Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden Kaden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Sächs. Staatsbank, Dresden. Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G. Dresden. Gebr. Arnhold, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Leben, Wissen, Kunst", außerdem „Volk und Zeit" monatlich 2 Mark, halbmonatlich 1 Mark. Einzelnummer 10 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25361. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25361 und 13707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 30 mm breite Nonpareillezeile 35 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 200 M., für auswärtige Anzeigen 40 Pf. und 250 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefaufbewahrung 10 Pf.

Nr. 55 | Dresden, Montag den 5. März 1928 | 39. Jahrg.

Gute Aussichten in Leipzig

Leipzig, 5. März. (Eig. Funkspruch.) Die am Sonntag eröffnete Leipziger Frühjahrsmesse verspricht eine Rekordmesse zu werden. Schon in den Morgenstunden des ersten Festtages wälzte sich ein starker Strom von Besuchern durch die großen Meßhäuser am Königsplatz und in der Peterstraße und vor allem durch das Untergrundmeßhaus. Große Anziehung übt auch die technische Messe in den modernen Hallen am Völkerschlachtdenkmal aus. Naturgemäß wollen die Besucher am ersten Tag sehen und studieren, jedoch konnten zahlreiche Branchen bereits am ersten Tage nennenswerte Aufträge buchen. Flottes Geschäft hatten z. B. die Aussteller von Strümpfen, Stahlwaren usw. Von den verschiedenen Verkäufern wird versichert, daß die Aufträge in ihrer Gesamtzahl gegenüber dem Vorjahre nicht zurückgegangen sind. Die Geschäftswelt rechnet im allgemeinen mit einem großen Auftragseingang in den nächsten Tagen.

Die oft geäußerte Ansicht, die Leipziger Frühjahrsmesse werde gegenüber der Vorjahrsmesse absinken, scheint durchaus unberechtigt zu sein. Die Stimmung der Verkäufer und der Einkäufer ist durchaus optimistisch. Man betont die Widerstandsfähigkeit der Konjunktur und ist der Auffassung, daß Störungen des Geschäftsganges durch Arbeitskampf ernstlich außer Bereich der Möglichkeiten liegen. Man verweist dabei darauf, daß die Aussperrungsexperimente (Berliner Metallaussperrung) in der Hauptsache von den Machtgelüsten der Großunternehmerverbände diktiert sind und nicht auf der Linie wirtschaftlicher Notwendigkeit liegen. Deshalb hofft man auf frühzeitige Verständigung der beiden Parteien, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in der Wirtschaft.

Zahlreich vertreten ist in Leipzig diesmal auch das Ausland. Die Engländer sind mit Textilien und die Oesterreicher und die Tschechen mit Konfektion und Luxusartikeln am Markt. Die Amerikaner haben Maschinen, insbesondere Druckmaschinen, ausgestellt. Textilmaschinen zeigen vor allem die Schweizer und die französisch-elsässischen Fabriken. Auch die deutsche Maschinenfabrikation hat in diesem Jahre in größerem Umfange die Messe beschickt und dürfte allem Anschein nach in dem Wettbewerb mit dem Ausland die erste Feuerprobe im Großen bestehen. Die Anwesenheit zahlreicher ausländischer Einkäufer sucht die deutsche Industrie mit viel Geschick für eine Steigerung des Auslandgeschäftes auszunutzen. Die Porzellanindustrie wartet mit zahlreichen Neuheiten auf. Unter anderem wird eine interessant konstruierte Porzellanspindüse für die Kunstseidenindustrie gezeigt. Ausgestellt haben unter anderem auch die staatlichen Porzellanmanufakturen in Berlin, Meißen, Nymphenburg. Auf ein gutes Auslandgeschäft hofft auch die Drogenindustrie, die hygienische Neuheiten ausstellt. Gut ins Auslandgeschäft scheint auch die Musikinstrumentenindustrie gekommen zu sein, die vor allem wertvolle Verbesserungen auf dem Gebiete der Kunstspielindustrie und der Zupfinstrumentenindustrie aufweist.

Ratstagung

Der Völkerbundrat tritt am heutigen Montag in Genf zu seiner 49. ordentlichen Tagung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen diesmal keine Angelegenheiten, die Deutschland unmittelbar berühren. In der Hauptsache ist vielmehr Ungarn an den Verhandlungen interessiert. Einmal durch die Beratungen über die bekannte Waffenschmuggelaffäre und die Frage der Investigation durch den Völkerbund, und zum andern durch die Diskussion des rumänisch-ungarischen Optantenstreits.

Es muß gefordert werden, daß die deutsche Vertretung entschieden für das Investigationsrecht des Völkerbunds eintritt, auf daß die faschistisch-ungarischen Waffenschiebungen unterbunden werden.

•

T. Genf, 5. März. (Eig. Funkspruch.) Die meisten Teilnehmer an der 49. Ratstagung sind im Laufe des Sonntags eingetroffen. Eine ernsthafte Fühlungnahme zwischen den Außenministern hat jedoch noch nicht stattgefunden, da Briand erst in den Abendstunden eintraf. Die Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente, die am Sonntag den ganzen Tag über stattfand, befaßte sich in der Hauptsache mit dem Waffenschmuggel nach Ungarn. In einer Erklärung verweisen die Teilnehmer an der Konferenz darauf, daß zwischen ihnen völlige Einigkeit gegen Ungarn besteht.

Polnische Wahlen

O. Warschau, 5. März. (Eig. Funkspruch.)

Die polnischen Sejmwahlen sind am Sonntag unter dem größten Terror von amtlicher Seite vor sich gegangen. Zwar liegen zur Zeit — um 6 Uhr morgens — noch keine Gesamtergebnisse vor. Einzelergebnisse lassen aber erkennen, daß trotz dem Terror vor allem die Sozialisten mit verhältnismäßig großen Erfolgen aus der Wahl hervorkommen. Die Kommunisten erleiden — wie es bis jetzt scheint — ebenso wie die Nationaldemokraten überall Verluste. Das kann von der Pilsudski-Partei leider nicht gesagt werden. Sie hat im Gegensatz zu den allgemeinen Voraussetzungen verhältnismäßig starke Erfolge aufzuweisen. Der Terror hat also seine Wirkung getan und hat ihr genutzt.

Am Sonnabend wütete dieser Terror ganz besonders, und zwar sowohl in Warschau als auch in den verschiedenen Teilen der Provinz. Er richtete sich vor allem gegen die Sozialisten, deren Wahlversammlungen verboten und deren Agitatoren zu einem großen Teil verhaftet wurden. Außergewöhnlich stark war der Terror auch in Bjolostok. Dort wurden allein 13 Arbeiter des deutschpolnischen Blocks festgenommen, weil sie Flugblätter gegen die Regierung verteilten. In Pinsk wurde die Wählerschaft sogar von der Polizei gezwungen, für die Regierungsliste zu stimmen. Wer Widerstand leistete, mußte sich terrorisieren lassen.

Die Wahlbeteiligung betrug in Warschau 70 bis 80 Prozent. Hier erlangten von 14 zu vergebenden Mandaten die Regierungspartei 5, die Sozialisten 2, die Kommunisten 1 und die Nationaldemokraten ebenfalls 3 Mandate. In Lodz und Krakau sind die Erfolge der Sozialisten besonders groß. Ein Ueberblick über die Zahl der von deutschsprechenden Wählern abgegebenen Stimmen ist zur Zeit vielfach noch nicht möglich.

•

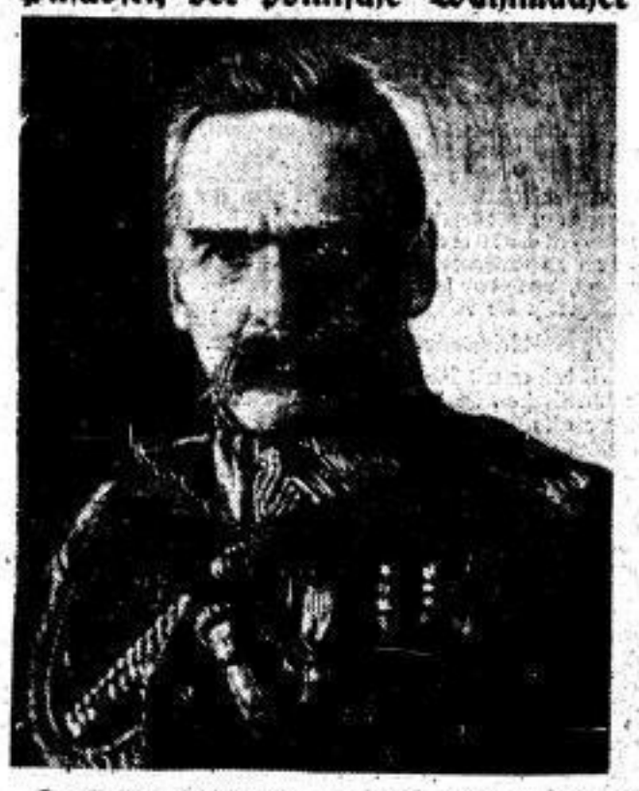
Die Sozialisten gewinnen 15 Mandate

O. Warschau, 5. März. (Eig. Funkspruch.) Eine endgültige Uebersicht über das Ergebnis der polnischen Sejmwahlen liegt auch jetzt noch nicht vor. Ueberraschend bleibt nur, daß die Pilsudski-Partei wesentlich stärker aus dem Wahlkampf hervorgeht, als man anfänglich angenommen hatte. Vorerst liegt lediglich das Ergebnis aus 22 Wahlkreisen vor. Danach erhalten: Regierungsliste 44, polnische Sozialisten 18, Bauernpartei 12, Rechte 13, Minderheitenblock 11 und Kommunisten 2 Sitze.

In der Provinz Posen haben die Sozialisten infolge des wüstesten Polizeiterrors kein Mandat erlangt, dagegen erhielten sie in Bromberg zwei neue Mandate, ebenso konnte die PPS. in Pirschau, Graudenz und Thorn je ein Mandat erobern. Insgesamt haben die Sozialisten bisher 10 bis 15 Mandate neu gewonnen, so daß sie nach der vorläufigen Rechnung mit 60 bis 65 Mandaten in den Sejm zurückkehren dürften.

•

Pilsudski, der polnische Wahlmacher



Durch den Umschwung im Mai hat sich Marschall Pilsudski an die Spitze der Regierungsgewalt in Polen gestellt. Sein Ansehen, das er sich durch Verdienste in Polens Kampf um die Selbständigkeit erwarb, benutzte er zur Kaltstellung des Parlaments. So wuchsen seine Diktaturbefugnisse beinahe bis zum Selbstherrscher. Er wagte es, die nicht mehr zu verhindernden Wahlen mit einem beispiellosen Regierungsdruck zu betreiben, knebelte die gesamte Oppositionspresse, ließ die Führer der Oppositionsparteien verhaften, ihre Versammlungen verbieten und die eingeschüchterten Wähler zur Urne treiben. Ob ihm seine Methoden eine sichere und gefügige Mehrheit bringen werden, und vor allem, wie lange sie ihm ergeben bleiben wird, ist noch nicht zu erkennen.

„Die Löhne weigern sich" ...

Bürgerblockprogramm des Lohnabbaus

Von Tony Sender, M. d. R.

Der Auftakt zum Wahlkampf läßt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig: Kaum ist der große mitteldeutsche Streik beendet und schon flammt der Kampf in Berlin auf — hunderttausend Metallarbeiter werden von dem rücksichtslosesten Unternehmertum brutal auf die Straße geworfen. Es geht bei dem Berliner Kampf um ein Grundrecht. Die Werkzeugmacher wollten endlich wieder zu einem Tarifvertrag kommen — die Unternehmer aber, die jahrelang darüber zeterten, daß nicht genügend Unterschied zwischen qualifizierter und ungelernter Arbeit gemacht würde, lehnen den Vertragsabschluß ab. Es ist somit nichts anderes als ein Angriff auf die wichtigsten Grundforderungen des kollektiven Arbeitsvertrages.

Wir haben es bei den Berliner Metallindustriellen aber keineswegs mit einem Einzelvorgehen einer Unternehmergruppe zu tun. Es handelt sich um ein systematisches Vorgehen, um ein klares Programm des Unternehmertums, das seine erste präzise Publikation in der Kölnischen Zeitung gefunden hat. Das sind die zweiten „Richtlinien" des Besitzbürgerblocks, und da bereits zu erkennen ist, daß sie größere Nachachtung finden werden als die ersten des Herrn Wilhelm Marx, ist es schon notwendig, sie unter die Lupe zu nehmen.

Die Kölnische Zeitung, das führende Organ der Deutschen Volkspartei, führt aus: In der Arbeiterschaft herrsche eine überoptimistische Einschätzung unsrer Wirtschaftslage, die allmählich gemeingefährlich werde. Die deutsche Wirtschaft befinde sich in einer schleichenden Selbstkostenkrise; Deutschland sei zur Zeit das teuerste Land Europas, die Preise seien hoch, die Löhne hoch. Während aber in Amerika hohe Preise und Löhne Zeichen des Wohlstands wären, seien sie bei uns Kennzeichen einer ungesunden Wirtschaftsverfassung. Die Höhe unsrer nationalen Erzeugungskosten wirke als unsichtbarer Schutzzoll für die andern Staaten.

Die Gleichzeitigkeit — hohe Preise, hohe Löhne, hoher Zinsfuß — sei ungesund. Einer der Faktoren müsse nachgeben. Und sodann weist man uns nach, daß ein solcher Faktor weder die Preise noch der Zinsfuß sein können. Also bleibt nur der Lohn. Aber —

„Die Löhne weigern sich, als Erzeugungskosten gewertet und behandelt zu werden!"

Die Löhne weigern sich? Sind sie lebendig geworden und stehen als Personen auf? Nein, umgekehrt — der Arbeiter, bzw. die Arbeitskraft wird vom Unternehmer nur noch als Sache gewertet, und darum empört er sich, daß diese Sache einen Widerstand zeigt! Man könne in Deutschland „von einer planmäßigen Verwöhnung der Arbeitskraft" sprechen, unsere vorbelastete Wirtschaft könne „einen ausschweifenden sozialen Fortschritt" nicht ertragen.

Sodann folgt die praktische Anweisung, wie solche „Erkenntnisse" in der Wirklichkeit angewandt werden sollen. Paßt den Unternehmern ein verbindlich erklärter Schiedsspruch nicht, so dürfe man nicht davor zurückschrecken, den Betrieb „rücksichtslos stillzulegen". Obendrein solle sich die Industrie bei neuen Abschlüssen nur auf lange Lauffristen der Tarifverträge festlegen.

Wohl gibt man zum Schluß des Artikels zu, daß ausreichende Löhne auch zur vermehrten Spartätigkeit führen und auch auf solchem Wege die Zufuhr vermehrten Kapitals auf den Markt zur Senkung des Zinsfußes führe. Aber — „dieser Weg ist zu lang und verzweigt!"

•

Diese programmatische Kundgebung zeigt uns, daß das Kapital die Linie des geringsten Widerstandes aufsucht. Preise, Zinsfuß und angeblich auch die Löhne sind hoch. Die Preise bestimmt das Rohstoffkapital mit seinen Kartellen, den Zinsfuß das Bank- und Finanzkapital — beides Mächte, gegen die vom Boden der kapitalistischen Ordnung aus nicht anzurennen ist. Aber die Löhne? Ihre Empfänger sind Proletarier, sind nur als Sache gewertet. Und wenn „die Löhne sich weigern, als Erzeugungskosten gewertet und behandelt zu werden", so versucht man die Ohnmacht ihrer Träger zu offenbaren durch rücksichtslose Stillegung. Dann werden nämlich „die Löhne" merken, daß sie doch keine Sache sind, ihre Träger werden hungern mitsamt ihren Familien und — so hofft man — dieser schwächere Teil wird nachgeben müssen, der Lohnabbau soll kommen. An einer Stelle zwar entschlüpft das Geständnis: „Eine stark durchkartellierte Wirtschaft wie die deutsche arbeitet selbstverständlich teurer als eine individualistische Wirtschaft mit freiem Wettbewerb." Aber keinerlei Schlußfolgerung wird aus dieser grundlegenden Erkenntnis gezogen. Obwohl man damit zugibt, daß die durch den Zoll aufgepäppelte, durchorganisierte Kartellwirtschaft Deutschlands die Wettbewerbsfähigkeit herabmindert, obwohl ein eingestandenermaßen auf solche Weise künstlich hinaufgetriebenes Preisniveau nicht wohl einhergehen kann mit einem tiefen Lohnstand, dieweil „die Löhne" sich weigern müssen, als Erzeugungskosten behandelt zu werden, da nun einmal in dieser besten aller Welten die Löhne empfangen werden von Menschen, die leben und nicht elend zugrunde gehen wollen, trotzdem versucht man, das Pferd beim

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280305/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schwanze aufzuzäumen und beim Druck auf den Produktionsfaktor Löhne, nicht aber mit dem Druck auf das gesteigerte Preisniveau zu beginnen.

So läßt sich das spaltenlange Programm reduzieren auf jene knappe Formulierung: **Lohnabbau, selbst auf Kosten der Aussperrung, d. h. der Stillegung der Betriebe, obwohl nicht geleugnet werden kann, daß längere Betriebsschließung viel größere volkswirtschaftliche Verluste bedeutet! Vermehrung des Kapitalfonds durch das Sparkapital der Arbeiter? — Unerwünscht, denn ..... „der Weg ist zu lang“! Es ist doch viel bequemer, der Unternehmer behält sich selbst die freie Verfügung auch über diesen Teil des Volksvermögens. Also — Sparen der Lohnempfänger unerwünscht!**

Damit aber offenbart das Programm seinen wahren Charakter völlig unverhüllt. Im wirtschaftlichen Gewande erscheint das Programm politischer Reaktion. Und damit wird noch einmal erhärtet die Richtigkeit der Feststellung, daß der Lohn ein politischer Lohn ist. Wohl haben die Gewerkschaften sich zu rüsten auf diese Kampfansage, wohl werden sie ihr Gewicht in die Waagschale zu werfen haben, um diese brutalen Attentate abzuwehren. Aber ihr Kampf kann nur dann zum Erfolge führen, wenn er wirksam ergänzt wird durch die Unterstützung auf dem politischen Schlachtfelde. War es doch die Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks, die planmäßig eine Situation geschaffen hat, die auf vielen Gebieten zu einer Diktatur der Konzernmächte führte. Sie erschwerten der Fertigindustrie das Aufblühen, die Erweiterung des Marktes, hemmten aber auch dadurch die raschere Kapitalbildung in Deutschland. Und für diese Sünden — vor denen rechtzeitig gewarnt zu haben Verdienst der Sozialdemokratie bleibt — sollen nun die wirtschaftlich Schwächeren, die Arbeiter, büßen!

Wir sollen uns dagegen wehren? Mit aller Kraft — **und das bedeutet, daß wir die gewerkschaftlichen Kämpfe zu ergänzen haben** durch die volle Aufbietung der Macht der Arbeiterklasse auf politischem Gebiet. Auf der Linie des geringsten Widerstandes glaubten sie den Angriff wagen zu können: **Ein gewaltiger Aufmarsch muß ihnen zeigen, daß sie am falschen Punkte einsetzten!**

vertretern, den Schlichter anzurufen. Die Reichsbahnverwaltung provoziert damit einen riesigen Eisenbahnerkampf, dessen Folgen nicht zu übersehen sind. Die Scharfmacher des Unternehmertums haben überall und so auch bei der Reichsbahn ihre Hand im Spiel. Sie sind drauf und dran, die Frühjahrslohnbewegung zu einem Lohnsturm zu machen. Wohlan denn, wenn es nicht anders sein soll! Eisenbahner, aufgepaßt!

*

65000 Porzellanarbeiter in Bewegung

Der Reichstarifvertrag für die deutsche feinkeramische Industrie, das Reichslohnabkommen und das Abkommen über die Arbeitszeit sind von der Arbeiterschaft, die im Keramischen Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, organisiert ist, gekündigt und laufen am 31. März ab.

Alle drei Abkommen kamen im vergangenen Jahr nach einem vierwöchigen Kampf zustande. Die Arbeiterschaft mußte sich damals höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit und eine etwas bessere Urlaubsregelung schwer erkämpfen. Dabei haben die gut organisierten Porzellanarbeiter und -arbeiterinnen eine straffe Disziplin bewiesen.

In dieser Woche schon kommt es zu Vorverhandlungen mit den Unternehmern über den Abschluß neuer Verträge. Die Arbeiterschaft ist diesmal entschlossen, sich wie im vergangenen Jahre für ihre Forderungen einzusetzen. Die Industrie war im vergangenen Jahr gut beschäftigt, und der Auftragsbestand hat sich über den Jahreswechsel hinaus bis jetzt noch nicht vermindert. Dazu ist ein besserer Auftrieb der Geschäftslage durch die jetzt bevorstehende Leipziger Messe zu erwarten.

60000 Berliner Arbeiter brotlos

Der Verband Berliner Metallindustriellen teilte am Sonnabend mit, daß die Betriebe der Siemens u. Halske A.-G., der Siemens-Schuckert-Werke, der Bergmann-Elektrizitätswerke und der Mix & Genest A.-G. und am Montag die Betriebe der Deutschen Telephonwerke und der Lorenz A.-G. stillgelegt werden.

Am Montag nachmittag wird die Vertrauenskommission des Verbandes der Berliner Metallindustriellen eine Sitzung abhalten, um zur Lage Stellung zu nehmen.

*

Der Umfang der Stillegungen

Der Siemens-Konzern legt besonderen Wert darauf, zu betonen, daß es sich bei der Gegenaktion der Metallindustriellen nicht um eine Aussperrung der Arbeiter, sondern um eine Stillegung der Betriebe handelt. Beim Siemens-Konzern werden zunächst etwa 30000 Arbeiter und Arbeiterinnen „stillgelegt“, weitere 10000 sollen in Kürze folgen.

Die Bergmann-Elektrizitätswerke teilen mit, daß von ihrem Betrieb der kleinere Teil am Sonnabend, der Rest am Montag stillgelegt wird, wovon etwa 9000 bis 10000 Arbeiter betroffen werden. Die Lorenz A.-G. will ihre Betriebe mit etwa 3000 Arbeitern am Montag stillegen.

Auch die Firma Mix u. Genest wird die Stillegung ebenfalls durchführen. Insgesamt werden durch die Stillegung der Siemenswerke, der Bergmann A.-G. und der Firma Mix u. Genest etwa 58000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Mitleidenschaft gezogen. Die deutschen Telephonwerke werden ebenfalls am Montag stillegen. Borsig und AEG. wollen erst am Dienstag mit der Stillegung beginnen.

*

Zu der traurigen Rolle, die hier wieder einmal von den Metallindustriellen gespielt wird, schreibt der Vorwärts folgendes:

Handelte es sich für die Metallindustriellen nur um die Forderungen der Werkzeugmacher, dann wäre es weder zu einem Streik der Werkzeugmacher gekommen, noch würde es zu der angekündigten Betriebsstillegung kommen. Der Verband der Berliner Metallindustriellen würde ein gewisses Entgegenkommen gezeigt und die Werkzeugmacher würden zunächst sich damit abgefunden haben.

Das Unternehmertum in seiner Gesamtheit ist fest entschlossen, die Löhne auf ihrem gegenwärtigen Stillstand zu halten, um „die eigene Kapitalbildung in beschleunigtem Tempo“ zu sichern. Erhält eine Gruppe von Arbeitern auch nur einen Pfennig Lohnerhöhung, dann — so kalkuliert das Unternehmertum — fordern auch alle übrigen Gruppen eine Zulage, die man ihnen nicht verweigern kann. Wird der Lohn in Mitteldeutschland oder in Berlin erhöht, dann wird er auch in Rheinland-Westfalen nicht niedriger gehalten werden können.

Das Unternehmertum will also den Anfängen wehren. Dazu sind alle Vorbereitungen getroffen, besonders die Streikabwehrfonds vermehrt und aufgefüllt. Jeder einzelne lokale und an sich unbedeutende Lohnstreit soll daher vom Unternehmertum bis zur Machtprobe getrieben werden. Bei jeder Lohnforderung glatte Ablehnung, bei jeder Arbeitseinstellung einer Arbeitergruppe Drohung mit Betriebsstillegung, mit Gesamtaussperrung.

Das Unternehmertum will nicht mehr und nicht weniger: **die Arbeiterschaft soll sich mit ihren jetzigen Löhnen abfinden, solange die Konjunktur gut ist.** Schreckt die Arbeiterschaft vor den Drohungen der Unternehmer zurück, dann können bei ungünstigerer Konjunktur die Löhne um so leichter noch tiefer gedrückt werden.

Das Verhalten der Unternehmer schließt jede Verständigung von vornherein aus. Die Arbeiterschaft ist demnach gezwungen, die Anpassung ihrer Löhne an die verteuerte Lebenshaltung zu erkämpfen und darüber hinaus ihre berechtigten Ansprüche an eine allmähliche Hebung ihres Existenzniveaus geltend zu machen. Dem Unternehmertum geht es nur um den Profit — damit freilich um seine heiligsten Güter —, der Arbeiterschaft geht es um ihre Lebenslage. In diesem Widerstreit der Interessen sind scharfe Auseinandersetzungen, sind Kämpfe unvermeidlich, um dem Unternehmertum klarzumachen, daß das Menschtum der Arbeiterschaft wichtiger ist als hohe Dividenden.

*

Berlin, 1. März. (Eigene Meldung.) In einer am Sonnabend abgehaltenen Konferenz der Vertrauensleute der streikenden Berliner Werkzeugmacher teilte der Vertreter des Metallarbeiterverbandes, Riebel, zur Streiklage zunächst mit, daß im Laufe des Tages oder spätestens am Montag noch einige kleinere Betriebe herausgezogen werden sollen, von denen festgestellt worden ist, daß sie Streikarbeit für die Firmen Lorenz, Mix u. Genest und Siemens verrichten. Riebel erstattete dann Bericht über die gestrigen Verhandlungen, die bekanntlich nach zehn Stunden scheiterten, weil sich die Berliner Metallindustriellen hartnäckig weigerten, irgendeine tarifliche Bindung einzugehen, in der für die Gruppe der Werkzeugmacher feste Richtsätze für die Berechnung der Akkorde festgelegt werden.

In der anschließenden Diskussion, die mit einer vorbildlichen Sachlichkeit geführt wurde, brachten alle Vertrauensleute zum Ausdruck, daß mit so nichtssagenden Abmachungen, wie sie die Unternehmer treffen wollten, die Bewegung nicht beendet werden könne. Alle Redner waren vielmehr einmütig der Auffassung, daß der Kampf nicht eher beendet werden könne, bis eine Regelung getroffen sei, die dem Werkzeugmacher die Möglichkeit gibt, am Wochenschluß seinen Verdienst feststellen zu können, und nicht mehr wie bisher in nervenzerrüttender Akkordhetzerei auf gut Glück die Woche über zu arbeiten.

Die Versammlung zeigte eine vorzügliche Kampfstimmung und keine Nervosität gegenüber den angekündigten Stillegungen der bestreikten Betriebe. Auch von der Organisationsleitung wurde betont, daß sie den weiteren Maßnahmen der Unternehmer mit der größten Ruhe entgegensehe.

*

Der Reichsarbeitsminister greift ein

D. Berlin, 5. März. (Eig. Funkspruch.) Der Reichsarbeitsminister hat in den Konflikt der Berliner Metallindustrie eingegriffen und die Parteien unter dem Vorsitz von drei unparteiischen Schlichtern für Mittwoch zu Verhandlungen gebeten. Bis dahin dürften Aussperrungen größeren Ausmaßes nicht mehr vorgenommen werden. Vorläufig sind rund 53000 Metallarbeiter von der Aussperrungsaktion der Industriellen betroffen.

*

Auch die Eisenbahner werden kämpfen

Ein neuer Riesenlohnkampf steht vor der Tür — diesmal bei der Reichsbahn. Nach dem Ausgang der Verhandlungen, die am Sonnabend im Anschluß an die Kündigung des Lohntarifvertrags zwischen der Hauptverwaltung und den Tarifkontrahenten auf Arbeitnehmerseite stattgefunden haben, ist der Kampf bei der Reichsbahn unvermeidlich.

Bei den Verhandlungen am Sonnabend hat der Vorsitzende des Einheitsverbandes, Scheffel, folgende Lohnforderungen unterbreitet: **1. Erhöhung des Lohns um 10 Pf. pro Stunde für alle über 24 Jahre alten Arbeiter; 2. Einführung der durchgehenden Löhnung für die Betriebsarbeiter; 3. der Ueberzeitzuschlag für die ersten 6 Stunden in der Woche wird von 15 bzw. 25 auf 30 Prozent erhöht; 4. das Wirtschaftsgebiet 1 wird in das Wirtschaftsgebiet 2 aufgenommen und Teile des Wirtschaftsgebiets 2 werden dem Wirtschaftsgebiet 3 zugeschlagen.** Scheffel begründete kurz diese Forderungen, denen sich die Vertreter der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes anschlossen. Diese traten dann noch für die Einführung der Dienstalterszulage bzw. Dienstaltersprämie ein. Die Vertreter des Einheitsverbandes hatten aus taktischen Gründen es abgelehnt, sich für diese Forderungen einzusetzen.

Hierauf erklärte der stellvertretende Generaldirektor Dr. Weihrauch lakonisch, die vorgetragenen Forderungen stellten keine Verhandlungsbasis dar, die Verwaltung könne kein Angebot machen und die Verhandlungen wären damit erschöpft. Die Vertreter der Verwaltung empfahlen dann den Organisations-

Der Lenin-Bund

Spaltung der KPD.

D. Berlin, 5. März. (Eig. Funkspruch.) **Eine von 200 Delegierten aus allen Teilen Deutschlands beschickte Konferenz der Opposition der Kommunistischen Partei, die in Berlin tagte, beschloß einen Aufruf, in dem zur Gründung eines Lenin-Bundes der linken Kommunisten aufgefordert wird. Als Begründung für diesen Beschluß wird angegeben, daß durch den heutigen Stalin-Kurs das Ansehen des Kommunismus in der ganzen Welt schwer geschädigt sei, und daß sich daher die Arbeiter aufraffen müßten, um den Verfall der Dritten Internationale zu verhindern.**

*

Aus dieser Meldung ist nicht klar zu ersehen, ob es sich hier um eine Konferenz handelt, die auch von den bereits abgesplitterten Teilen der KPD. beschickt wurde oder die sich nur zusammensetzt aus Oppositionellen innerhalb der KPD. In jedem Falle ist die Sache für die Berliner Zentrale ein schwerer Schlag, denn es handelt sich um die Gründung einer neuen selbständigen Partei, die wahrscheinlich noch mehr Zulauf erlangen wird, wenn der Stalin-Kurs in voller Blüte steht. Wenn Stalins Politik, die darauf ausgeht, Kapitalbildung innerhalb der Bauernbourgeoisie in Rußland zu begünstigen, weil Rußland ohne Kapital nicht zu industrialisieren ist — wenn diese Revidierung bolschewistischer Grundsätze und Taktik Sinn haben soll, so muß sie sich auch in der russischen Außenpolitik zeigen und vor allem auch in einem veränderten Verhalten der Dritten Internationale zur Zweiten Internationale. Denn der Stalin-Kurs, konsequent zu Ende gedacht, bedeutet zunächst in seiner ökonomischen Theorie eine Annäherung der bolschewistischen Gedankenwelt an die menschewistische, die sozialdemokratische. Die deutsche KPD.-Presse kämpft ihren „Klassenkampf“ zwar noch immer vornehmlich gegen die Sozialdemokratie, aber ihre Argumente werden angesichts der russischen Situation immer lächerlicher. Und man kann es den Dogmatikern in ihren Reihen nicht verdenken, wenn ihnen dieses Theater zu dumm wird.

Der Lenin-Bund wird den Kommunisten nun überall entgegentreten, wird eigene Organe gründen, eigene Kandidaten aufstellen und die Stalinisten bis aufs Messer bekämpfen. Die Reichstagswahlen dürften diesen Zerfall im Lager der Moskauer erbarmungslos offenbar machen.

Sozialdemokratische Wirtschaftkritik

Deutscher Reichstag

392. Sitzung, Sonnabend, 3. März, 13 Uhr

Auf der Tagesordnung steht die zweite **Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.**

Der Ausschuß empfiehlt Entschließungen, in denen die Regierung ersucht wird, Reichsmittel zur Unterstützung von Ausstellungen und Messen nur unter einheitlicher Leitung des Reichskommissars für das Ausstellungswesen zu verwenden. Weiter wird die Vorlage eines Gesetzes verlangt, durch das den Richtern beim Reichswirtschaftsgericht und Kartellgericht die richterliche Unabhängigkeit gewährleistet wird.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

erklärt, daß er mit Rücksicht auf die wiederholten Aussprachen über die Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik sich auf die Erörterung einiger aktueller Fragen beschränken wolle. Er sei bestrebt, die Vergebung öffentlicher Aufträge so zu leiten, daß deren Umfang jeweils im umgekehrten Verhältnis zu dem Umfang der privaten Aufträge stehe. Er habe sich weiter bemüht, Preisbewegung und Auftrieb der Selbstkosten in Grenzen zu halten.

Das deutsche Preisniveau sei für gesamteuropäische Verhältnisse zu hoch.

Immerhin biete die gegenwärtige Preisbewegung keinen Anlaß zu besonderer Besorgnis. Großhandels- und Lebenshaltungsindex seien wieder gefallen. Die gleichmäßige Entwicklung der Wirtschaft sei besonders im Herbst durch die Kredit- und Vertrauenskrise aus Anlaß des Gilbert-Memorandums gefährdet gewesen. Es habe wochenlanger Aufklärung und Kämpfe bedurft, um die Gefahr zu bannen. Heute könne man wieder eine ruhigere Auffassung der Lage feststellen. Auslandkapital werde neben eigener Kapitalbildung nach wie vor erforderlich sein. Die Vorwürfe wegen angeblicher Parteilichkeit des Kartellgerichts weist der Minister entschieden zurück. Es finde keinerlei unzulässige Beeinflussung durch das Reichswirtschaftsministerium statt. Der Minister bespricht dann seine

Verordnung gegen die Eisenpreiserhöhung

Wichtig sei, daß die eisenschaffende Industrie sich verpflichtet habe, vor der Ergreifung von Maßnahmen, die die gemeinsame Eisenwirtschaftspolitik beeinflussen könnten, dem Minister rechtzeitig Mitteilung zu machen. Mit Rücksicht auf das Verhandlungsergebnis habe er seine Verordnung wieder aufgehoben. Der Minister fordert dann die Gewährleistung besserer Gemeinschaftsarbeit aller öffentlichen Stellen zur Verhinderung der Durchkreuzung der Wirtschaftspolitik des Ministeriums.

Die Steigerung der **Passivität unserer Handelsbilanz auf 3,9 Milliarden** sei gewiß besorgniserregend. Angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten, die der Wiederanschluß an den Weltmarkt in der Nachkriegszeit mit sich brachte, sei das Ergebnis des Ausfuhrgeschäfts im allgemeinen als erfreulicher Fortschritt zu bezeichnen. Jedenfalls müsse in der Förderung der Ausfuhr fortgeschritten werden. Der Minister erklärt, er habe sich aufs stärkste für Hilfsmaßnahmen zugunsten der Landwirtschaft eingesetzt. Er werde alles unterstützen, was zu deren Rationalisierung und Ertragsteigerung führen könne. Dagegen könne er keine Politik mitmachen, die das Heil in der Drosselung der Einfuhr, im Protektionismus, in der Autarkie (Abschließung von der Weltwirtschaft) sehe. Die Rückwirkungen solcher Politik auf das deutsche Gesamtvolk einschließlich der Landwirtschaft wären verhängnisvoll. **Aufrechterhaltung und Vertiefung des Anschlusses an die Weltwirtschaft sei die Schicksalsfrage für Deutschland und Europa.**

Abg. Heinig (Soz.)

bedauert die Drosselung der öffentlichen Kredite durch den Reichsbankpräsidenten. Die Zinsbedingungen der von Schacht unterstützten ausländischen Privatanleihen seinen viel zu hoch. Die amerikanischen Anleihen der deutschen Industrie böten

Spekulationsgewinne bis zu 29 Prozent.

Diese ganze Anleihepolitik habe Reichsbankpräsident Schacht begünstigt. Da müsse schleunigst Remedur geschaffen werden. Die Vorzugsanleihe der deutschen Reichsbahn sei deshalb von den deutschen Banken so bevorzugt worden, weil sie eine Extrabonifikation von 3 Prozent erhalten. Es sei sehr zu bedauern, daß der Minister dagegen nichts unternommen habe. Es komme an sich nicht auf die Aktivität oder Passivität der Handelsbilanz an. Der Hauptabsatzmarkt der Industrie liege im eigenen Lande; kein Land der Erde sei imstande, mehr als 15 Prozent seiner Industrieerzeugnisse im Auslande unterzubringen. Heute sei Mengenkonjunktur die Voraussetzung der deutschen Wirtschaft. Dann komme man selbst auf das Thema

Konjunktur und Löhne.

Der deutschnationale Abgeordnete Mönne habe in einem Artikel den Reparationsagenten aufgefordert, dem Reichsarbeitsminister klarzumachen, daß die deutsche Wirtschaft Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen nicht tragen könne. (Hört, hört! links.) An den deutschen Preiserhöhungen sei keineswegs nur das Ausland schuld, wie der Minister behauptet habe. Der Lebenshaltungsindex müsse möglichst bald revidiert werden. Heute umfasse der Index ohne Steuern und soziale Abgaben 300 M. Einkommen im Monat. Das sei gar kein Arbeitereinkommen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280305/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sondern das Einkommen eines qualifizierten Angestellten. Der Redner fährt fort:

Nicht nur das rote Berlin, sondern die Bevölkerung weit darüber hinaus steht in voller Solidarität hinter den kämpfenden Berliner Werkzeugmachern, die Siemens einmal beibringen müssen, daß er seine Selbstkosten richtiger berechnen muß. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) **Die Lohn- und Gehaltssummen des Siemenskonzerns haben 1925/26 etwa 176 Millionen Mark betragen. Im Jahre darauf ungefähr dasselbe, im Jahre 1926 bis 1927 nur wenig mehr, nämlich 182 Millionen Mark, während der Umsatz gleichzeitig von 600 auf 1100 Millionen Mark im Jahre gestiegen ist.** (Lebh. Hört, hört! links.) Das Verhalten der Metallfabrikanten gegenüber den Berliner Werkzeugmachern ist unter diesen Umständen eine Scharfmacherpolitik aus dem Jahre 1900 und hat nichts zu tun mit dem neuen Deutschland. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Herr Siemens und Herr Deutsch haben unter gegenseitigen Komplimenten den andern mit der Veröffentlichung seiner Betriebsergebnisse vorangehen lassen wollen. Schließlich haben sie sich geeinigt auf die Formel: Wenn die Aktionäre es verlangen, geben wir Auskunft. Ja, sind denn die Großbetriebe in Deutschland noch Privatangelegenheiten, selbständige Herzogtümer aus dem Jahre 1877, oder sind sie nicht vielmehr Glieder der Wirtschaft, die der Oeffentlichkeit verantwortlich sind?

Die Bilanzen sind alle unrichtig.

Die Vereinigten Stahlwerke tun so, als ob sie kaum existenzfähig seien; neulich erfuhr man aber, **daß ihr Ueberschuß 400 Millionen Mark betrug.** (Hört, hört! links.) Die Gründer haben sich im Hintergrund gehalten, haben die Vereinigten Stahlwerke in gewaltige Schuldenlast gestürzt, so daß das investierte Kapital nur einmal im Jahre umgeschlagen werden könnte, und trotzdem

Vierhundert Millionen Mark Ueberschuß!

Der Goldkurs der Aktien steigt ja auch nicht aus Langeweile, sondern wegen des inneren Wertes der Industrie. Zweifellos ist die amerikanische Industrie, die Standardindustrie, die innerlich gesündeste Großindustrie der Welt. Nach der Statistik des Instituts für Konjunkturforschung sind in der Zeit von 1924 bis Januar 1928 **die Weltwerte der amerikanischen Industrie um 77 Punkte gestiegen,** keine andre Industrie hat solche Erfolge aufzuweisen **nur die Bewertung der deutschen Industrie ist in derselben Zeit gleichfalls um 74 Punkte gestiegen.** (Hört, hört! links, Widerspruch rechts und Zuruf: Welchen Ausgangspunkt haben Sie denn gewählt?) Ja, wenn wir auf die Goldbilanzen zurückgehen, dann beträgt die deutsche Aktienwertsteigerung sogar 200 Punkte. (Erneutes Hört, hört! links.) **Die deutschen Kapitalisten haben also eine Aufwertung von 100 Prozent erhalten.** (Widerspruch rechts.) Nun, diese Auseinandersetzung beginnt ja erst durch meine Rede, sie wird fortgesetzt werden. **Aber das eine** betone ich heute schon: **Wenn wir recht behalten, dann gibt es**

kein Erbarmen mehr mit Lohnerhöhungen.

(Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Die Normung ist häufig nur schlimmster Taylorismus, Ausnutzung der Arbeitskraft. Daß diese Rationalisierung vom Reich bezahlt wird, machen wir nicht mit, wenn der Minister nicht die Verwendung der Gelder besser überwacht. **Wie aber steht es mit den hohen Steuern? Das Unternehmerorgan, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, hat** berechnet, daß in 28 Fällen die Verbandsbeiträge der Industrie **durchschnittlich 506 Prozent der Gewerbesteuer ausmachen.** (Hört, hört! links.) Also dadurch werden die Waren nicht verteuert. Künstlich halten sie die Preise hoch. So hat die Berliner Konsumgenossenschaft die Weiterführung von Mondamin ablehnen müssen, weil die Fabrik verlangte, daß die Genossenschaft **eine Handelspreisspanne von 60 Prozent nehmen solle.** (Lebhaftes Hört, hört! bei den Soz.) Das ist die Tendenz Ihrer (zur Rechten) Markenartikelwirtschaft. Beim AEG.-Staubsauger betragen die Selbstkosten der Fabrik wenige Mark. Durch die allgemeinen Unkosten, die wir anerkennen, kommt der Preis auf 35 M.; an die Zentrale geht der Staubsauger schon für 60 M., an die Verkaufsabteilung für 80 M., an den Kleinhändler für 120 M., und nun werden 15 M. aufgeschlagen.

So werden die Preise hochgetrieben!

Dadurch verhindern Sie (nach rechts) die Erhöhung der Produktion, die nur möglich ist, wenn man die Preise ermäßigt und dadurch neue Käufer wirbt. **Wir verlangen deshalb, daß eine andre Verteilung des Arbeitsertrages stattfindet im Interesse der deutschen Wirtschaft und der deutschen Produktion selbst.** (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Lejeune-Jung (Dnat. Vp.): Der hohe Einfuhrüberschuß stelle eine der bedenklichsten **Indexziffern über die fortschreitende** Verarmung Deutschlands dar. **Eine ganz** untragbare Belastung für die deutsche Landwirtschaft bilde die Einfuhrziffer für landwirtschaftliche Erzeugnisse in einer Höhe von 4½ Milliarden Mark. Redner fordert eine elastischere Ausgestaltung der deutschen Zollpolitik.

Abg. Dr. Dessauer (Zentr.): Das große deutsche Wirtschaftsproblem liege darin, daß **zwei Drittel der deutschen Bevölkerung einen ungenügenden Lebensstandard haben.** Jeder deutsche Ernährer einer Familie **muß jährlich von seinem erarbeiteten Verdienst 200 M. als öffentliche Reparations**lasten an das Ausland abgeben. Die deutsche Wirtschaft bedarf eines Neubaues von innen heraus. — Weiterberatung: Montag, 14. Uhr.

Mussolini droht wieder

In seinem sogenannten Parlament hat der italienische Diktator am Sonnabend die angekündigte Rede gegen die Protestaktion gehalten, die im österreichischen Bundesrat über die faschistische Unterdrückungspolitik in Südtirol zustande kam. Mussolini suchte seine bekannte Dreistigkeit bis zur Frechheit zu steigern. Er rühmte seinen faschistischen Staat als das Muster für die ganze Welt. Oesterreich dagegen sei — „was es eben sei". Wenn die Agitation gegen den Faschismus in Südtirol nicht nachlasse, so werde er die dort noch geduldeten deutschen Zeitschriften verbieten, die „fremdsprachigen" Beamten entlassen und schwere Maßregeln treffen. Mit rollenden Wutaugen erklärte der Diktator: „Es ist das letztemal, daß ich über Südtirol rede, das nächste Mal werden die Taten sprechen!" Was bisher geschehen sei, sei keine Unterdrückung. Aber an die Versprechungen der italienischen Regierungen vor der seinen binde er sich nicht. Vor den Drohungen mit dem Völkerbund fürchte er sich nicht. Der Völkerbund könne den Schutz der Minderheiten nicht beginnen, denn da fände er kein Ende. Die Grenze am Brenner sei zu respektieren. In Südtirol herrsche eben der Faschismus.

Diese Drohungen Mussolinis waren zu erwarten. Folgen ihnen weitere Taten, so wird die Südtirolfrage reif, daß der Völkerbund sich mit ihr befassen muß. Aber auch ohnedem ist die Faschistenherrschaft die drohende internationale Gefahr, der man nicht mehr ausweichen kann. Die sozialistische Arbeiterklasse steht vor ungeheuren Aufgaben.

Der Wahltag in Frankreich. Der Termin für die Neuwahlen zur Kammer ist von der französischen Regierung am Sonnabend offiziell auf Sonntag, 22. April, festgesetzt worden. Die Stichwahlen finden am Sonntag darauf statt.

Poincarés Niederlage in Hagenau. Am Sonntag sollten in Hagenau im Elsaß die Stichwahlen stattfinden. Die Gegner der Autonomisten hatten ihre Anhänger aber bereits am Sonnabend in der Erkenntnis eines großen Mißerfolges aufgefordert, Stimmenthaltung zu üben. Die Folge ist, daß der von der französischen Regierung wegen autonomistischer Kundgebungen aufgelöste Stadtrat von Hagenau durch die Stimmen der Wählerschaft wieder restlos in sein Amt eingesetzt worden ist.

Mordkomplott gegen Calles. Aus Mexiko-City wird gemeldet: Die Polizei hat am Sonnabend ein Komplott zur Ermordung des Präsidenten Calles und seines voraussichtlichen Amtsnachfolgers Obregon aufgedeckt. Die Ermordung sollte durch ein Attentat erfolgen. Die mutmaßlichen Täter sind bereits in Haft genommen worden. In ihren Wohnungen wurden Dynamitbomben und umfangreiche hochverräterische Materialien vorgefunden. Calles ist bekanntlich Sozialist und führt einen unerschrockenen Kampf gegen Kapital und Kirche.

Aus aller Welt

Beisetzung der verunglückten Bergarbeiter

Datteln, 4. März. (Eig. Funkspruch.) **Unter Beteiligung der nach Zehntausenden zählenden Menge wurden am Sonntag nachmittag die zwölf Todesopfer der Seilfahrtkatastrophe der Zeche „Ewald-Fortsetzung" auf dem Waldfriedhof in Datteln beigesetzt. Von dem Zechenplatz aus, wo eine schlichte Trauerfeier stattfand, setzte sich der unabsehbare Trauerzug in Bewegung. An dem offenen Grabe appellierten die Vertreter der beiden Konfessionen an die Oeffentlichkeit, dem schweren Beruf des Bergmanns mehr Achtung und Ehrfurcht entgegenzubringen. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen führte aus, daß es der feste Wille der Staatsregierung sei, nach der Ursache des Unglücks zu forschen und alles zu tun, um die Unglücksfälle im Bergbau zu verhüten oder wenigstens zu mindern. Der Einzeltod durch Unfall im Bergbau werde von der Oeffentlichkeit kaum beachtet und doch reiße er ungefähr 90 Prozent aller tödlich verunglückten Knappen dahin. Auch er hoffe, daß die öffentliche Meinung mehr Verständnis aufbringe für die harte und gefahrvolle Arbeit des deutschen Bergmannes.**

Dann wurden die Särge in die Gräber gesenkt. **Lautes Schluchzen der Angehörigen übertönte die Gebete der Geistlichkeit.**

Für ihren 16jährigen „Freund"

Paris, 5. März. (Eig. Funkspruch.) Aus Nizza wird ein eigenartiger Fall Kranz gemeldet, bei dem es allerdings nicht bis zum Mord gegangen ist. Ein 15jähriges Mädchen stahl ihren Eltern die Summe von 100 000 Fr. Den größten Teil des Geldes schickte sie sofort ihrem Freund, einem 16jährigen Gymnasiasten, der in einem Internat in Nizza untergebracht war. **Das Kerlchen hatte die Absicht, mit dem Gelde eine Vergnügungsreise nach Deauville zu unternehmen,** um sich **dort, weit entfernt von Eltern und Lehrern, endlich einmal auszuleben.**

Der Raubmörder von Burnitz stellt sich selbst

Altenburg, 2. März. (Eig. Meldung.) Vor einigen Tagen **berichteten** wir über den Raubmord an der Ehefrau des **Rentenempfängers** Fischer. Gestern **abend** gegen 19 Uhr stellte **sich der am 24. Juli 1898 in Gera geborene Arbeiter Kurt Röder freiwillig bei der Polizei in Meuselwitz unter der Selbstanschuldigung, den Raubmord** begangen zu haben, **um dabei Geld rauben zu können.** Ferner ist **noch** eine zweite Person festgenommen **worden, die als Mittäter** in Frage kommt.

Drei Flieger abgestürzt

Ueber der Insel of Grain in der Nähe der Themsemündung stürzte ein Militärflugzeug aus der Höhe von 2000 Fuß ab. Der Führer des Flugzeuges und zwei Begleiter wurden getötet.

Ein schrecklicher Tod

Vor etwa drei Monaten wurde die Frau eines Landwirts in **Selice in der Tschechoslowakei von einem tollen Hund** gebissen. **Die Frau wurde entgegen dem Rat eines Arztes nicht in** ein Institut eingeliefert, sondern von **der Familie zurückgehalten, und als sich bei ihr Zeichen von Tollwut einstellten, gefesselt in eine dunkle Kammer gesperrt. Das Essen wurde ihr durch die Tür gereicht.** Die Frau nahm jedoch keine Nahrung zu sich, biß und **kratzte alle, die sich ihr näherten und brachte sich auch selbst schwere Biß- und Kratzwunden bei.** Nach drei Tagen erlag sie schließlich **der Krankheit.** Die Angehörigen der Frau sowie **alle Bewohner des Bauernhofes wurden einem Prager Institut überwiesen.**

Jackie Coogans Eltern

Merkwürdige Verhältnisse scheinen in der Familie Coogan zu herrschen, deren Sprößling, der **weltberühmte Filmstar Jackie, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, neuerdings unter die Memoirenschreiber gegangen ist. Frau Lilian Coogan sorgt zur Zeit für das Stadtgespräch von Los Angeles; sie ist nämlich als Klägerin aufgetreten und hat vor dem Zivilgericht einen Schadenersatz von nicht weniger als 750 000 Dollar** verlangt, weil sie **um die Liebe ihres Gatten gebracht worden sei.** Beklagte ist Frau **Bernstein, die Gattin des Impresarios des kleinen Jackie,** gegen die der Vorwurf erhoben wird, daß sie Mr. Coogan umgarnt und seiner besseren Hälfte abwendig gemacht haben soll. Das ist aber nicht die einzige Sensation von Los Angeles. Frau Bernstein hat auf einen Schelmen anderthalbe gesetzt; sie hat nun ihrerseits die Scheidungsklage gegen ihren Mann eingeleitet und ihre Widersacherin, Frau Coogan, die drei Millionen Mark von ihr haben will, **des Ehebruchs, begangen mit Mr. Bernstein,** beschuldigt. **Ueberflüssig zu sagen, mit welcher Spannung** im kalifornischen **Filmdorado dem Ausgang dieser Affäre entgegengesehen wird.**

Immer die Brieftasche vergessen

In Frankfurt a. M. werden zahlreiche Geschäfte **seit Jahresfrist durch einen Menschen geschädigt,** der als Arzt **oder Rechtsanwalt auftrat,** einige Waren kaufte, aber immer **seine Brieftasche vergessen hatte und entweder** schnell zu einem **dringenden Termin oder zu einem Patienten** mußte und mit **der ihm auf Treu und Glauben überlassenen Ware** verschwand. **Jetzt wurde der Schwindler auf frischer Tat** gefaßt; er ist ein **gewisser Heinrich Schäfer aus Erbstadt,** der dieselben Betrügereien in Mittel-, West- und Süddeutschland verübt hat.

Letzte Nachrichten

Die bisherigen Wahlergebnisse in Polen

wtb. **Warschau,** 5. März. Da die Wahlergebnisse aus den **Landkreisen nur sehr fragmentarisch vorliegen,** ist es noch nicht **möglich, ein sicheres Bild über die Veränderungen, die durch die gestrigen Sejmwahlen hervorgerufen worden sind, zu gewinnen.** Sicher ist, daß in den Städten von Galizien und des Ostens und **Westpolens die Pilsudski-Regierungsliste große Erfolge** errungen **hat.** In Warschau hat sie 6 Mandate errungen. Auch in Wilna, **Lublin, Lemberg und Krakau hat die Regierungsliste gut abgeschnitten.**

Für diese Erfolge des Regierungsblocks haben nach den bisherigen Zählungen vor allen Dingen die Rechte und die Sozialisten bezahlen müssen. So haben in Warschau sowohl Rechte als auch Sozialisten ungefähr 40 Prozent ihrer bei den Sejmwahlen im Jahre 1922 gewonnenen Stimmen abgeben müssen. **Im Gegensatz hierzu haben die Sozialisten in Lodz einen wirklichen Erfolg errungen und haben dort drei Mandate zu buchen. Auch in Westgalizien, der einzigen Hochburg der polnischen Sozialisten, scheinen sie sich im großen und ganzen behauptet zu haben.** Hingegen dürften sie in Lemberg Mandate verloren haben.

In Posen und in Pommerellen hat die Rechte ihren **Besitzstand im allgemeinen behauptet. Dort hat die Pilsudski-Liste sehr unbedeutende Erfolge erringen können. Die Deutschen scheinen** in Posen und Pommerellen ausgesprochen gut abgeschnitten zu **haben.** Jedenfalls wird in polnischen Meldungen — wahrscheinlich nicht ohne propagandistische Nebenabsichten — die starke Wahlbeteiligung der deutschen Bevölkerung hervorgehoben.

Stark **gewonnen haben auch die Kommunisten, vor allem in den Städten und in dem Kohlenrevier von Dombrowa.**

Die Wahlbeteiligung war ungleichmäßig. Sie schwankt in den einzelnen Kreisen zwischen 60 und 90 Prozent, in Warschau betrug sie 72 Prozent. Die höchsten Beteiligungen meldet der Westen des Landes, so Kattowitz und Bromberg mit je 90 Prozent, Gnesen 85 Prozent, Posen, Graudenz und Dirschau je 80 Prozent.

*

wtb. **Warschau,** 5. März. Vorläufiges Wahlergebnis von Warschau: Wahlberechtigt: 664 907, abgegebene Stimmen: 463 883. Davon entfallen auf die Listen Regierungsblock: 165 159, Sozialisten: 42 804, Jüdische Sozialisten: 18 586, Koalitition: 8651, nationale Arbeiterpartei: 1206, Kommunisten: 65 300, **Minderheitenblock:** 40 828, National-katholischer Block: 97 366. Die **Mandate** verteilen sich wie folgt: Regierungsblock 6 Mandate, Sozialisten 1 Mandat, Kommunisten 2 Mandate, Minderheitenblock 1 Mandat, Nationaldemokraten 1 Mandat. Bis jetzt sind vorläufige Gesamtergebnisse aus 17 Wahlbezirken **in Warschau eingetroffen.** Von 101 Mandaten entfallen auf den Regierungsblock 34, auf die Nationaldemokraten 14, Witospartei und Korfantypartei zusammen 4, Sozialisten 11, jüdische Parteien 8, Ukrainische Parteien 6, Kommunisten 4, Minderheitenblock 11. — Einzelergebnisse: Posen: Regierungsblock 2 Mandate, Nationaldemokraten 2. Bei der letzten Wahl erhielten die Nationaldemokraten alle vier Mandate. Königshütte: Regierungsblock 2, Minderheitenblock 2, Korfantypartei 1 Mandat. Kattowitz: Regierungspartei 2, Minderheitenblock 2, Korfantypartei 1 Mandat. Bromberg: Nationale Arbeiterpartei 1, Minderheitenblock 1, Nationaldemokraten 1, Regierungsblock 1, Linkssozialisten 1, christliche Demokraten 1 Mandat.

Flugzeugunfall in San Diego

wtb. **San Diego,** 5. März. Zu dem Flugzeugunfall, bei dem fünf Personen das Leben verloren, wird weiter berichtet, daß das verunglückte Flugzeug von jungen Leuten gebaut und geführt war und das im Argenblick, wo es einem ankommenden Flugzeug ausweichen wollte, aus einer Höhe von hundert Meter abstürzte.

Amerikanische Räuber in Mexiko hingerichtet

wtb. **Calexico** (Kalifornien), 5. März. Vier Amerikaner, die der Räuberei angeklagt waren, wurden nach ihrem Ausbruch aus dem Gefängnis von mexikanischen Behörden festgenommen und hingerichtet, drei davon waren angeblich Deserteure der amerikanischen Flotte.

Schlußnotierungen der Produktenbörse

rs. **Berlin,** 5. März. (Eig. Funkspr.) Weizen märkisch: März 264½, Mai 274, Juli 279½. Tendenz: fest. — Roggen märkisch: März 264½, Mai 275¼, Juli 262. Tendenz: fest. — Hafer: März 234, Mai 240, Juli 256½. Tendenz: fest.

Wettervorhersage für den 6. März

Etwas zunehmende Bewölkung. Oertlich Nebel oder neblig. Temperaturen meist über Null. Nur nachts wenig darunter. Höchste Tagen zufolge Temperaturumkehr im Anfange noch Wärmegrade. Später wieder leichter Frost. Schwache Luftbewegung.

Z.C.

Mittwoch den 7. März
abends 6 Uhr
wichtige Sitzung
im **Druckereigebäude**
Bettinerplatz 10, Hinterhaus, 1 Treppe
(Geschäftsleitung).

Dresdner Kalender

Theater am 6. März. Opernhaus: Anrechtsreihe B: Der Zigeunerbaron (Anfang 19, Ende nach 22). Volksbühne Nr 185 bis 231. — Schauspielhaus: Anrechtsreihe B: Toboggan (Anfang 19½, Ende gegen 21½). Volksbühne Nr. 6077 bis 6166 — Albertheater: Gastspiel Käthe Dorsch: Liebelei (Anfang 19½). Volksbühne Nr. 1591 bis 1615. — Die Komödie: Gastspiel Marie Fein: Geständnis (Anfang 19½, Ende 22). Volksbühne Nr. 2506 bis 2557, Abonnement B4 — Residenztheater: Drei arme kleine Mädels (Anfang 19½, Ende gegen 22½). — Zentraltheater: Gastspiel Paul Schulz und Ulli Elleot: Wie einst im Mai (Anfang 19½, Ende gegen 23)

Opernhaus. Im nächsten (vierten) Sinfoniekonzert, Reihe A, am Freitag kommt unter Leitung von Fritz Busch die Serenade für Streichorchester von Joseph Suk und die Sinfonia tragica von Felix Draeseke zur Aufführung. An zweiter Stelle wird nicht Mozarts Sinfonie Concertante, sondern zum ersten Male in Dresden Verdis Ballettmusik aus Othello gespielt. — Die Sinfonie Concertante von Mozart wird im nächsten Sinfoniekonzert der Reihe A aufgeführt werden, das auf den 16. März ververlegt wird. Das 6. (letzte) Sinfoniekonzert der Reihe A ist alsdann das Palmsonntagskonzert (1. April). — Die Inszenierung der Uraufführung der Aegyptischen Helena von Richard Strauß leitet Otto Erhardt. Bühnenbilder und Kostüme von Leonhard Fanto.

Schauspielhaus. Zum Gedächtnis Frank Wedekinds, der vor 10 Jahren — am 9. März 1918 — gestorben ist, wird am Donnerstag sein Drama Musik, Sittengemälde in vier Bildern, unter der Spielleitung von Josef Gielen zum ersten Male aufgeführt. Besetzung: Joseph Reißner. Gesangspädagoge: Kleinschegg; Frau Reißner: David; Klara Hühnerwadel, Musikschülerin: Schaffer; Gefängnisdirektor: Paulsen; Aufseher: Wedike; Aufseherin: Eruling; Franz Lindekuh, Literat: Ponto; Frau Oberst Hühnerwadel: Falbach; Dr. Schwarzkopf: Kottenkamp. Bühnenbild: Entwurf Mahnke, Einrichtung Brandt. Anfang 19½ Uhr. — Zur Erinnerung an Henrik Ibsens 100. Geburtstag wird Die Wildente neu einstudiert. Die Aufführung unter Georg Kiesaus Spielleitung soll am Donnerstag, dem 22. März, stattfinden. Die Morgenfeier am Sonntag, dem 18. März ist Ibsen gewidmet.

Albertheater. Dienstag (19½) erster Gastspielabend von Frau Käthe Dorsch mit ihrem Berliner Ensemble. Zur Aufführung gelangt Arthur Schnitzlers Schauspiel „Liebelei". Mittwoch (19½) „Rose Bernd", Schauspiel von Gerhart Hauptmann.

Die Komödie. Heute beginnt Maria Fein ihr Gastspiel in dem amerikanischen Sensationsstück „Geständnis". — Als nächste Neuheit folgt Robert Walters Komödie „Lügenbarons Hochzeit", eine Episode aus dem Leben Münchhausens.

Hygiene-Akademie Dresden. Am Dienstag (16½) beginnt ein öffentlicher Lehrgang über: Erste Hilfe im Haushalt bei Unfällen und Erkrankungen bis zum Eintreffen des Arztes (verbunden mit praktischen Uebungen). Vortragende: Frau Funke-Petaler, Dr. med. Honecker, Prof. Dr. med. Weisbach. Dieser Lehrgang ist nur für weibliche Teilnehmer bestimmt. Dauer sechs Doppelstunden. Teilnehmergebühr 6 M. Anmeldungen werden an das Sekretariat der Hygiene-Akademie, Dresden-A. 1, Zirkusstraße 38, erbeten.

Volkshochschule. Naturkundliche Ausflüge mit Dr. Friedrich A. Wähler, Abteilung II. Sonnabend den 10. März: Plauenscher Grund. Treffen 15.30 Uhr am Rathaus in Plauen. — Sachsenburger-Dreieinigkeiter Schüler. Wegen Verhinderung des Referenten Dr. Fritz Kaphahn muß die für Dienstag den 6. März angesetzte Zusammenkunft ausfallen. Weitere Zusammenkünfte werden rechtzeitig mitgeteilt.

Sächsischer Kunstverein. Brühlsche Terrasse. Im Kuppelsaal wurden neu ausgestellt die Anfang Januar erschienenen Originalgraphiken, die den Vereinsmitgliedern als Jahresprämien nach ihrer Wahl zustehen. Die Mitglieder, die ihre neuen Karten noch nicht eingelöst haben, werden gebeten, das möglichst bis zum 11. März zu tun und gleichzeitig die Jahresgabe in Empfang zu nehmen.

Fritz Klatt, der Autor der „Schöpferischen Pause", spricht am Mittwoch (20) in der höheren Mädchenbildungsanstalt, Marschnerstraße 10, über Tages- und Jahresrhythmus in der Erziehung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280305/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Nachruf.

Sonntag den 4. März ist

Herr Heinrich Schlenker

Bürgermeister a. D.

verschieden. Der Verstorbene hat nahezu 25 Jahre an der Spitze unserer Gemeinde gestanden und ihr allezeit in treuer Pflichterfüllung gedient, im Frieden während der Entwickelung unserer Gemeinde zur Gartenstadt Hellerau und im Kriege während der Zeit schwerster Entbehrung und Not.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten und rufen ihm ein Ruhe in Frieden! nach.

Rähnitz-Hellerau, den 5. März 1928.

Der Gemeinderat und die Gemeindeverordneten

Kühnert, stellv. Bürgermeister. Brader, stellv. Gemeindeverordnetenvorsteher.

Iw 208

Plötzlich und unerwartet entriß uns der unerbittliche Tod meinen innigstgeliebten Gatten, unsern treusorgenden Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Schwiegervater

Oskar Bruno Gärtner

im Alter von 57 Jahren.

Dies zeigen im Namen aller Hinterbliebenen in tiefem Schmerz an.

Gänichen, Dorfplatz Nr. 30.

Anna verw. **Gärtner** und **Kinder.**

Die Einäscherung findet Mittwoch den 7. März, nachmittags ¾3 Uhr, im Krematorium zu Tolkewitz statt.

Kranzspenden werden dankend abgelehnt.

fb 325

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Sonnabend den 3. März entschlief ruhig im Alter von 78 Jahren unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Anna Heinze

geb. Herbst

Briesnitz, Herweghstraße 11.

In tiefer Trauer:

Otto Heinze

im Namen aller Geschwister.

Die Einäscherung erfolgt Dienstag den 6. März, nachmittags ½5 Uhr, im Krematorium zu Tolkewitz.

Zurückgekehrt von der Einäscherung unserer lieben Verstorbenen

Martha Otto geb. Heydrich

sagen wir allen den **aufrichtigsten Dank.** Besonderen Dank den proletarischen Freidenkern für die trostreichen Worte am Sarge, der Freien Chorvereinigung Dresden-Löbtau, dem Pflegepersonal der städtischen Heil- und Pflege-Anstalt, den Hausbewohnern, den Kollegen der Firma A. M. Eckstein Söhne, der SPD. und allen, die unserer lieben Verstorbenen beistanden.

Dresden 28, Herbertstraße 4.

In tiefer Trauer:

Karl Otto und Söhne sowie Hinterbliebene. [w 78 c

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen

Herrn Wilhelm Müller

sagen wir allen den **herzlichsten Dank**

Altfranken, am 5. März 1928

In tiefer Trauer:

Marie verw. **Müller** und Angehörige

fb 3261

Bei uns um den Rathausturm

Die grosse Lokal-Posse mit **Fred Kaiser** und **Fritz Sylvaré** ab Montag im **Central-Theater-Tunnel**

[f 287]

Lichtspiele Freiberger Platz

Das Tagesgespräch von Dresden bildet die **Uraufführung**

Der große Unbekannte

Nach dem bekannten spannenden Kriminal-Roman

„Der Unheimliche“ 8 sensationelle und spannende Akte!

Zehntausende haben das Buch gelesen!
Hunderttausende werden den spannenden Film loben!

Der preisgekrönte Kriminal-Schlager der Saison

Einlaß 4 Uhr — Beginn ½5, ½7 u. ½9 Uhr

Alhambra-Lichtspiele

Tivoli-Palast

DRESDEN-A

Wettiner-Strasse 12, dicht am Postplatz

Telephon 28827 Telephon 28827

Ab Dienstag:

Der größte Prunkfilm nach „Ben Hur“

CASANOVA

mit **Iwan Mosjakin**

Es lebe das Leben! Es lebe die Freiheit! Es lebe die Lust!

Das ist der Wahlspruch des unsterblichen Casanova!

11 Akte von unerhörter Prachtentfaltung.

Im bunten Filmteil:

Erfinderin Natur / Deulig-Woche

Im Varietéteil: [f 372

Die 2 Astrills, komischer Musikal-Akt.

Wochentags 4.15, 6.30, 8.45 — Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr.

F.-L.

FÜRSTENHOF-LICHTSPIELE

Orchesterleitg.: Kapellmstr. F. Uhlig

Bis mit **Donnerstag** verlängert:

Das sonnige und spannende Lustspiel

Mein Freund Harry

In den Hauptrollen: [f 371

Harry Liedtke

Maria Paudler

Beginn: 6 und ½9 Uhr

Mittwoch den 7. März, nachm. 3 Uhr

Große Märchenvorstellung

Hänsel und Gretel

Lustiges Beiprogramm / Volks-Orchester

Kinder u. Jugendliche: 30 und 50 Pf.

Striesener Str. 32 × Fernruf 35015

Linien: 2-5-10-17-19-20-22 Haltest. Fürstenplatz

T. B.

Theater am Bischofsplatz 4

Dresden-N. 6 **Lichtspiele** Fernruf 51681

Nur noch **2 Tage** d. erfolgreichste Schlager d. Saison

Die tolle Lola

Ab Mittwoch den 7. März 1928

der gewaltigste Film seiner Art:

CHANG

Für Jugendliche frei! [f 372

Wochentags: 6.15, 8.45 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Gloria-Palast

Lichtspiele

Schandauer Str. 11 — Telephon 39624

Straßenbahn-Linien 8, 17, 19 und 20.

Haltestelle Bergmannstraße.

Ab Dienstag den 6. März 1928

Alarm

das große amerikanische Werk.

Ein Film von ungeheurer Spannung.

Die Ankunft König Aman Ullahs in Berlin u. Dresden

[f 371

Wochentags: 6 und 8½ Uhr.
Sonntags: 4, 6½ und 8½ Uhr.

Leuben.

Bestellungen auf die Volkszeitung und auf sämtliche Bücher u. Zeitschriften

Annoncen-Annahme

Kolporteur **Willy Biehle, Leuben**

Stephensonstraße 22, 1.

30 gebr. H.-Räder

Schladitz — Naumann Torpedo — Panzer [w 215

25 bis 65 M.

Fahrrad-Haufe

Palmstr. 19, 2.

Postkartenbilder zu Filmpreisen **Photograph Richard Jähnig**, Marienstraße 12 (Haus Weigel & Zeeb) [f 307

Anzug

Mantel

f. ca. 1,50 m Größe, auch f. Schulentl. passend, z. verk. **Augsburger Str. 86, II., r.**

Republikaner! Lest die Volkszeitung!

Detail-Verkauf

Fußbodenlackfarbe	1.10
Fußbodengrund	1.00
Oelfarbe, fertig	1.20
Emaillelack, w.	2.00
Emaillelack für Küchenmöbel	2.60
Bohnerwachs	1.60

½ 20 Pf., ¼ 15 Pf. Aufschl. Von 5 kg frei Haus.

Verk.: **Grunaer Str. 27, Hopfgartenstraße 5.**

G. A. F. Rösch

Lackfabrik [w 113

Vertreter

für **Dresden und Ostsachsen** von bedeutender

Strumpffabrik

des **Chemnitzer Bezirks** gesucht. Bewerbungen mit Angaben von Referenzen unter **W. 383** an die Expedition dieses Blattes erbeten

Junger, tüchtiger

Schneideschrift-Präger

für **sofort** nach **Spanien** (Madrid) **gesucht.** Reisekosten werden vergütet. Angebote mit Zeugnisabschrift. unt. **L. K. 5523** befördert **Rudolf Mosse, Leipzig.**

f 087

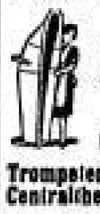
Zeitungsträgerin

für **Altstadt** gesucht.

Dresdner Volkszeitung

Wettinerplatz 10.

Waschwannen



Badewannen

v. **16** M an

Otto Graichen

Trompeterstraße 15
Centraltheater-Pass.

Herren-, Damen-, Renn-**Räder**

Phänomen, Schladitz, Panzer, Allright, Cito, Weld-Adler [w 215

Wochenrate 2 bis 3 M.

Anzahlung 10 M.

Fahrrad-Haufe

Palmstr. 19, 2.

Fahrräder

neueste Modelle

3 M.

Wochenrate [b 20 10 M. Anzahlung 50 St. gebr. D.- und H.-Räder von 20 M. an

Fahrrad-Ritter

Dammweg 5.

Bei Katarrh, Husten

Asthma

wirkt auch in veralteten Fällen der auffallend schleimlösende **Remmi-Asthma-Tee.** Zu haben: Marien-Apotheke, Altmarkt 10. [382

Leeres Zimmer

mit Kochgelegenheit ges. Off. an Oschatzer Str. 12.

Sanitär eingerichtet! **Bedeutend erweitert!**

Persönl. Leitung **Starke's** Gepr. Personal

Spezial-Kurbad

Dresden-Neustadt, Bautzner Str. 31, 1.

Geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr

Fernruf 51502 [w 301 Fernruf 51502

An allen Allgem. Orts-, Betriebs-, Innungs- und freien Krankenkassen zugelassen

Sichtheilverfahren für Voll-, Halb- und Teilbäder, **Bogenlicht- und Sollux-Bestrahlung,** Heißluft-, Dampf- u. alle medizinischen Kurbäder, **Bäder, natürliche** Kohlensäurebäder, **Leithoff-Sauerstoffbäder,** ruhige Ruheräume, **Spezial-Einrichtung für Diathermie,** elektro-medizinische Bestrahlung u. Behandlung mit technischen **modernen Apparaten** für hochgradigste Stromarten.

Vierzellenbad nach Schnee.

Schöpfungsbericht u. d. Wissenschaft

zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10

Der Arzt bestätigt's.

Seit ca. 400 Jahren ist das „Köstritzer Schwarzbier“ als wohlschmeckender Stärkungstrunk bekannt, und der Arzt bestätigt immer wieder, daß dieses Bier durch seinen außerordentlich hohen Gehalt an Nährstoffen für Kranke, Rekonvaleszenten, Wöchnerinnen usw. ein ausgezeichnetes Mittel zur Gesundung und Kräftigung ist. Das echte Köstritzer Schwarzbier erhalten Sie bei Generalvertreter C. Roßberg, Pollerstr. 19, Fernsprecher 16586, und in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften. Man verlange ausdrücklich das echte Köstritzer Schwarzbier mit dem gesetzlich geschützten Wappen-Etikett, um vor Nachahmungen geschützt zu sein. [f 404

Lagerkeller Plauen

Linien 15, 1, 22 — Linien 15, 1, 22

Montag den 5. März 1928, abends 7 Uhr:

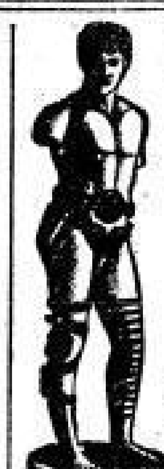
Letzte öffentliche **Masken-Redoute**

Tischbestellung erbeten. Ruf: 40532 w 250

Der Neger-Roman „Batuala“

Der erste Roman eines Negers, den ein Neger schrieb. Eine gewaltige literarische Leistung, die authentische Quelle für das Seelen- und Triebleben des primitiven Menschen und eine Fundgrube für die Volkskunde. **Statt 2.— M nur 0.75 M.**

Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10.



Richard Münnich

Dresden-Neustadt, Hauptstraße 11

Spezialist in der Anfertigung von Bruchbandagen und Leibbinden für alle vorkommenden Fälle, fertig und nach Mass nach Angaben der Herren Aerzte.

Lieferant für Fürsorge- und Wohlfahrtsämter, Behörden und Krankenkassen. [w 208

DAS BUCH DES ARBEITERS

AUSGABE 1927/28

Der Führer durch die Neuerscheinungen des Büchermarktes ist erschienen und durch uns zu beziehen

Preis —.40 RM.

DRESDNER VOLKSBUCHHANDLUNGEN

Gute Bücher

Volksbuchhandlung und ihre Filialen

Dresdner Chronik

März

Der März ist wieder in der Welt,
er braust und saust und stürmt und fällt
mit Sang und Klang in unser Blut,
gibt Schwingen den Menschen und neuen Mut,
macht heller die Herzen und freier den Sinn,
wirft Blumen wie Teppiche vor uns hin.
Und die Luft ist plötzlich so weich und so lau,
und die Welt ist so gut wie eine Frau,
der wir uns geben mit tollem Blut.
Und wir glauben an uns und an unseren Mut.
Die Welt neu zu formen sind wir bereit,
vom Glauben erfüllt an eine Zeit,
in der hell der Sinn und frei die Hand,
die Erde der Freiheit Vaterland.

So kann nur der Frühling die Herzen betören,
der mit Träumen und Wünschen die Menschen beglückt.
Aber er ist es auch, der die Kräfte schickt,
die die dunklen Mächte der Welt zerstören.
Und einst wird sie wirklich den Armen gehören
mit all ihrem Licht und all ihrem Glück.
Und brächt auch ein Winter das Dunkel zurück,
es folgte ein März doch hinterher
und fegt von Schatten die Erde leer.

Erich Grisar.

Heyfelitz geht

Der Kommandeur der Dresdner uniformierten Polizei, Polizeioberst Heyfelitz, tritt am 1. April in den Ruhestand, da er die vorgeschriebene Dienstaltersgrenze erreicht hat. An seine Stelle tritt der bisherige Polizeioberstwachtmeister der Staatspolizei, v. Kracht.

Mit Heyfelitz verschwindet ein Vertreter des alten Polizeigeistes, der aber leider nicht mit ihm verse, den wird. Für diesen, den Polizeigeist, scheint es vorläufig noch keine Dienstaltersgrenze zu geben. Wir haben, wenn Maßnahmen des Polizeipräsidiums zu kritisieren waren, oft auch den Namen Heyfelitz nennen müssen; er ist unseren Lesern „bestens bekannt". Von Heyfelitz stammten wohl auch die Pläne für jene Mobilmachungsübungen der Polizeireitkräfte, bei denen der angenommene „Feind" links stand. Heyfelitz galt als einer der Ratgeber, die beim Polizeipräsidenten Kühn, dem sogenannten Altsozialisten, besondere Geltung hatten. Es wird wohl dafür gesorgt sein, daß auch sein Nachfolger die von ihm vertretenen „Traditionen" wahrt.

Vor dem Scherbenhaufen

Keudells Leichenrede in Dresden

In Dresden vollzog sich am Sonntag ein Leichenbegängnis erster Klasse: die christlichen Elternvereine von Groß-Dresden trugen ihre Hoffnungen, die sie auf den gescheiterten Reichsschulgesetzentwurf gesetzt hatten, zu Grabe. Die Beteiligung an den Trauerfeierlichkeiten ließ allerdings viel zu wünschen übrig, denn obgleich man viele Tage vorher unter der „christlichen" Bevölkerung mächtig geworben und Handzettel verteilt hatte, in denen an die evangelischen Eltern appelliert wurde, war der Vereinshaussaal in der Zinzendorfstraße nur etwa zu zwei Drittel besetzt, obgleich auch manche Eltern ihre kleinen Kinder mitgebracht hatten. Dabei hatte man sich als besondere Zugnummer den Reichsinnenminister v. Keudell, den Schöpfer des Reichsschulgesetzentwurfs, verschrieben, um die Leichenrede zu halten. Der klägliche Besuch der Veranstaltung bildete eine treffende Illustration zu der Behauptung, daß die Kämpfe um das Reichsschulgesetz und sein endgültiges Scheitern in den evangelischen Kreisen der Bevölkerung eine „ungeheure Erregung" hervorgerufen habe. In Sachsen und speziell in Dresden ist davon jedenfalls nichts zu spüren gewesen.

Zunächst wurde die Trauergemeinde von einer langweiligen Sonntagnachmittagspredigt des deutschnationalen Reichstagsabg. Dr. Philipp angeödet, die in der Hauptsache in einer Schilderung der einzelnen Phasen des Kampfes um das Reichsschulgesetz bestand, wobei er sich selbstverständlich alle Mühe gab, die Pläne der finsteren Reaktion hinsichtlich der Schule so harmlos wie nur möglich hinzustellen. Wehklagend stellte er fest: Wir stehen wieder vor einem Haufen von Scherben! Und dann beschäftigte er sich mit der Frage, was nun geschehen solle. Wir wissen — so erklärte er — zu unserm Programm: Die evangelischen Kinder in evangelische Schulen zu evangelischen Lehrern! Und obgleich ihn der Besuch der Versammlung Lügen strafte, hatte er die Kühnheit, hinzuzufügen: Unser Programm ist zugkräftig. Das Problem darf nicht zur Ruhe kommen. Eine gesicherte Rechtsgrundlage für den Umbau (!) unsres Schulwesens muß gefunden werden. Die sächsische Schule ist ein Ding, das Sie nirgends in der Welt wiederfinden. Das Recht der Erziehungsberechtigten ist für uns eine Magna Charta, an der wir nicht rütteln lassen. Wir können nicht warten bis auf alle Ewigkeit. Als letzte Waffe bleibt der Appell an das Volk, der Volksentscheid. Diesen großspurigen Worten folgte indessen gleich eine Einschränkung: Der Volksentscheid sei nur möglich, wenn es gelinge, die Anhänger des katholischen und des evangelischen Glaubens auf einer gemeinsamen Linie zu einigen.

Inzwischen war Herr v. Keudell eingetroffen, dessen Ausführungen sich im großen und ganzen im selben Gleise bewegten. Er bezeichnete das Scheitern des jetzigen Entwurfs als Abschluß des ersten Abschnitts des Kampfes um ein Reichsschulgesetz. Die Frage würde aber nicht wieder aus dem Mittelpunkt des Interesses verschwinden, bis „wir" unsre Gewissenspflicht getan hätten. Besonders amüsant war es, als sich der ehemalige Kappist Keudell als Verteidiger der Verfassung aufspielte. Wörtlich erklärte er nämlich: Wenn wir für die Elternrechte eintreten, so stellen wir uns auf den Boden der Verfassung. Als Kardinalfrage bezeichnete er es, ob unser Volk durch das Heidentum (!) zu Grunde gehen oder durch das Christentum wieder aufgebaut werden solle. Und dann setzte er heuchlerisch hinzu, daß er sich im Interesse der Zurückhaltung auferlegt habe, heute aber könne er erklären, daß er hinsichtlich des weiteren Kampfes durchaus nicht pessimistisch in die Zukunft sähe, im Gegenteil, er begrüße die Klarheit, die geschaffen worden sei. Wir mißbrauchen heilige Dinge nicht zu Parteizwecken. Für die Männer, die am Reichsschulgesetz an einer Stelle gearbeitet haben, sei der Gedanke an die Regierungskoalition nicht maßgebend gewesen. (I bewahre! D. Ber.) Deshalb die Regierungskoalition auch zerschlagen, um so rücksichtsloser werde nun der Kampf geführt werden. Am Schlusse seiner Ausführungen erklärte er noch, er möchte der Aufforderung „Evangelische Eltern heraus" hinzufügen: Evangelische Lehrer heraus! Da der geringen Zahl der evangelischen Lehrer besonders in Sachsen dürfte dieser Appell allerdings von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg haben. Bemerkenswert war noch, daß der Minister erklärte, der in einem Artikel der deutschen Lehrerschaft gemachte Vorwurf des Bildungsdünkels sei falsch verstanden worden.

Die Phrasen von der energischen Weiterführung des Kampfes um die Schule sollten, so ernst es denen um Keudell um die Volksverdummung natürlich auch ist, vor allem über die schwere Niederlage des christlichen Erziehungsgedankens hinwegtäuschen. Im übrigen war die ganze Veranstaltung nichts weiter als eine versteckte deutschnationale Wahlpropaganda für die Reichstagswahlen. Es wurden nämlich zwei „Kundgebungen" beschlossen. In der einen wurde die christliche Erziehung unsrer Kinder in Haus und Schule gefordert, und in der zweiten heißt es mit Bezug auf die Reichstagswahlen: „Die Frage der Bekenntnisschule ist für uns entscheidend. Deshalb sind bloß die Kandidaten zu wählen, die für die Bekenntnisschule eintreten und die auch von Parteiwegen aus dafür eintreten dürfen."

Damit für die christlichen Schäflein von vornherein kein Zweifel darüber aufkommen konnte, daß nur deutschnational gewählt werden darf, war schon vorher vom Vorsitzenden die Deutsche Volkspartei in Acht und Bann erklärt worden, weil sie die Interessen ihrer Wähler verraten hat.

Der Kranz-Prozeß als Lockmittel

Noch immer der Kranz-Prozeß! Der Ufa-Palast hatte sich einen Doktor aus Berlin verschrieben, um mit der Sache Geschäfte zu machen. Herr Medizinalrat Dr. med. G. Reimann sprach gestern vormittag über die „Folgen und Lehren aus dem Kranz-Prozeß". Mit einem grammatikalischen Schnitzer begann es (Folgen aus einer Sache gibt es nicht), mit einer Enttäuschung ging es zu Ende. Mit einer Enttäuschung für alle, die etwa einen geistreichen Beitrag zum Fall Steglitz erwartet hatten. Was Dr. Reimann verzapfte, hatte nicht das mindeste mit der vielumstrittenen Schülertragödie zu schaffen. Es machte den Eindruck, als habe der Medizinalrat die Presseberichte über den Fall überhaupt nicht verfolgt. Wie käme er sonst auf die seltsame Idee, die Ursache des Konflikts in mangelhafter Aufklärung zu suchen? Die jungen Beteiligten waren mindestens so aufgeklärt wie zum Beispiel Herr Dr. Reimann. Der Redner war auch vorsichtig genug, den Steglitzer Prozeß nur zwischen den Sätzen flüchtig zu erwähnen.

Sehen wir also von der Spitzmarke „Kranz" ab und betrachten wir uns unabhängig davon den Aufklärungsvortrag des Herrn Medizinalrats. Was da gesagt wurde, weiß jeder mäßig begabte Mensch längst. Neu war vielleicht die Feststellung, jeder Eunuch sei „heimtückisch, feige und geschwätzig". Damit ist Töllers Hinkemann platterdings erledigt. Uebrigens stammt der Satz wohl aus demselben Lesebuch, in dem vermerkt wird: „Die englischen Kellner haben rote Haare und stottern!" Aber das ist nur ein Beispiel für den geistigen Tiefgang des Vortrages. Er war mit ähnlichen Leistungen gespickt. Hier eine Blütenlese:

„Junge Mädchen die einmal ein sexuelles Erlebnis hatten, ziehen sich bis zur Ehe zur Keuschheit zurück, während Knaben ins Verhältniswesen oder Dirnentum hinabgleiten."

„Die Nachteile sexueller Aufklärung bestehen darin, daß die Scham durchbrochen wird und der aufklärende Erzieher die Autorität verliert."

„Nicht zustimmen kann man der SPD., die die Kinder den Eltern wegnehmen und die Aufklärung nur der Schule überlassen will." (Kinder den Eltern wegnehmen? Uns ist das neu. Aber weiß der Himmel, was Dr. Reimann sich unter der SPD. vorstellt!)

„Wir müssen mit den Kindern revolutionär sein, sofern nicht Staat, Familie oder Kirche darunter leidet." (Revolution heißt „Umwälzung", Herr Doktor!)

„Jugendliche Bünde und Geheimbünde soll man ruhig gewähren lassen."

„Jugendliche Zusammenkünfte sind immer von Vorteil, sei es im Rahmen einer Bibelstunde, des katholischen Gesellenvereins, der evangelischen Jungmännerbünde. Sei es in der deutschen Studentenschaft, bei den Pfadfindern oder im Jungdo." (Der Schüler Kranz war Mitglied des „Jungdo", Herr Medizinalrat!)

„Erfreulich sind auch die studentischen Verbindungen, in denen die Jugendlichen Seite an Seite mit Erwachsenen an der Kneiptafel sitzen und ein Spiel des Ernstes treiben."

Und drei Sätze später: „Unbedingte Abstinenz aus natürlich gefordert werden (daher die „Kneiptafel") und gegen das Waffentragen ist aufs schärfste einzuschreiten" (daher der Duellunfug in den studentischen Verbindungen).

Daß Dr. Reimann den anwesenden Eltern noch ein paar Bücher aus evangelischen und katholischen Verlagen zur bildenden Lektüre empfahl, versteht sich am Rande. Der Vortrag war ein geistiger Querschnitt. Auf dieser Höhe bewegen sich die meisten Argumente unsrer Schulreaktionäre. Nur eins ist und bleibt unerfindlich: was dies seichte Gerede eigentlich mit dem Kranz-Prozeß zu schaffen hat? Man trauert dem Kranz-Film nach, der bekanntlich ungedreht bleiben mußte, weil sich der Verband Deutscher Lichtspielhausbesitzer mit Recht dagegen wehrte. Man ersetzt ihn durch Vorträge. Gut! Aber warum nicht durch brauchbare?

Nach dem Vortrag lief der Film: „Primanerliebe", der mit der Steglitzer Tragödie nur die Primaner gemeinsam hat, sonst nichts. Warum dieser Film so verschämt auftritt, ist nicht erfindlich. Er kann sich durchaus sehen lassen. Stofflich klingt er leise an den „Traumulus" an und versucht mit erfreulicher Offenheit die Höheren Schulen der Kleinstadt (die es leider nicht nur in der Kleinstadt gibt) zu kritisieren. Der Film mag künstlerisch hier oder da (vor allem im letzten Drittel) nicht ohne Mängel sein, der leitende Wille ist gut. Und einzelne Szenen, etwa die Lehrerkonferenz, verschiedene Klassenbilder, der Skattisch der Honoratioren sind lebensecht und packend. Warum läßt man den Film in Verbindung mit einem minderwertigen Kranz-Vortrag laufen, anstatt ihn selbständig und ehrlich zu zeigen?

Stahlhelm-Theater

Unter der Vorspiegelung einer Vortragsveranstaltung des bekannten Kapitäns Kircheiß über seine „Weltumseglung" hatte der Stahlhelm Sonntag vormittag im Zirkus eine theatralische Matinee arrangiert, und das ganze schwarzweißrote Dresden war dazu erschienen. Am Beginn marschierten unter den Klängen der Stahlhelmkapelle, die natürlich einen Armeemarsch spielte, die Fahnenträger der Stahlhelmer auf mit jenem Stechschritt, der Deutschland und sein Militär in der ganzen Welt so unsagbar lächerlich gemacht hat. „Seht, wie sie stehn, es ist ein Stolz, mit der Jacke voll bunter Lappen, ein starrer Hanswurst von bemaltem Holz, mit der Schnur, daran zu zupfen", singt „Heine redivivus" im Neuen Wintermärchen. Dann deklamierte Schauspieler Walter Zickler einen bombastischen Vorspruch, gedichtet von einer echtfarbigen Gräfin, und dann hielt Hauptmann a. D. Hauffe — äh, äh — eine Begrüßungsansprache an den Vortragenden, der auf seiner Schute Deutschlands Ruhm in die ganze Welt getragen voller nationalem Idealismus, unbeeinflußt von Spießbürger-, Handels- und Schachergeist.

Aber das durfte nicht kommen! Weiß es doch alle Welt aus Zeitungsinseraten, daß Herr, Kapitän Karl Kircheiß, Inhaber der Firma Kircheiß u. Voß, G. m. b. H., Hamburg, überall Provisionsvertreter sucht, die bei Privatkundschaft (die nicht einmal national gesinnt zu sein braucht) gut eingeführt sind, damit sie seine „Weltumsegler-Zigarren" umsetzen. Auch hat Herr Kircheiß zugegebenermaßen auf seiner Weltreise für die Reklameabteilung einer Dresdner Schreibmaschinenfabrik gearbeitet bzw. deren Produkte vorgeführt — sicher nicht bloß den Wilden, die noch nicht wissen, was ein Buchstabe ist. Wurde uns doch selbst hier in Dresden zweimal der Schreibmaschinenprospekt mit der Kircheiß-Reklame in die Hand gedrückt: einmal beim Billetteinkauf und das andre Mal mit dem käuflichen Theaterzettel. Denn einen Theaterzettel gab es ganz entsprechend auch. Und an dem Theaterzettel hing auch noch der Bestellzettel für das weiterschütternde Werk, das der Weltumsegler über seine Reise herausgeben will. Also, werter Herr Hauptmann — äh, äh —: die „Krämerei" versteht Herr Kircheiß vortrefflich!

Dann kam der Film, den der Reisende aufgenommen und den dieser erläuterte. Er lief anderthalbe Stunde und war teilweise ganz interessant, da man manches Seltene sah; so den Vulkan bzw. Feuersee des Kilauea und mexikanische alte Kulturbauten. Leider war vieles zu kurz und abgerissen, weil Herr Kircheiß viele Meter Film für seinen Kutter und die eigene liebwerte Person verbraucht hatte. In seinen Erläuterungen machte er Propaganda für größere Ausgaben für Heer und Marine, ohne die „Deutschland in der Welt kein Ansehen genießen kann". Ob es hierfür auch Provision gibt oder Zuschüsse à la Phoebus, können wir nicht beurteilen.

Dann folgte das Schlußwort eines sich recht wichtig machenden Herrn, das selbst dem Dresdner Anzeiger zu dumm gewesen ist — hrra, hrra, hrra! Fridericus-Marsch, Abmarsch der Fahnen und der eine starke Mauer bildenden Stahlhelmer, und der Spuk einer abgestorbenen Zeit hatte sein Ende erreicht.

Das Unglück an der Pechhütte vor Gericht

Am Abend des 22. Oktobers 1927 ereignete sich auf der Landstraße Dresden—Pirna, und zwar in der Nähe des bekannten Restaurants Pechhütte in Großsedlitz ein folgenschweres Autounglück. Zur fraglichen Zeit fuhr der in Begleitung seiner Ehefrau befindliche Eisenbahnarbeiter Bernhard Paul Leuner, vom Bahnhof Heidenau kommend, einen mit alten Eisenbahnschwellen beladenen Handwagen, wobei die Ehefrau die Deichsel führte und Leuner selbst den Wagen schob. An der erwähnten Stelle nun, die als besonders gefährlich gilt, wurde der Handwagen von einem in gleicher Richtung fahrenden Personenauto, dem im entscheidenden Moment ein anderes Auto begegnet war, angerannt. Das Auffahren geschah mit derartiger Gewalt, daß der Handwagen ein großes Stück geschleift und schließlich aufs Feld geschleudert wurde. Leuner und dessen Ehefrau, zu Boden geworfen, erlitten schwere Verletzungen, an deren Folgen Leuner im Krankenhaus Heidenau verstarb. Er hatte einen Bruch der Wirbelsäule davongetragen.

Das schwere Unglück fand jetzt, wie wir am Sonnabend schon kurz berichteten, ein Nachspiel vor dem Dresdner Gemeinsamen Schöffengericht, das sich zur Abhaltung eines Lokaltermins nach Großsedlitz in das Restaurant Pechhütte begab. Angeklagt wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung waren der Fabrikdirektor Herbert Richard Karl Wagner aus Pirna und der in Copitz wohnende Naturheilkundige Artur Walter Flähmig. Ersterer hatte das aus der Richtung von Heidenau kommende Auto, letzterer das diesem begegnende gesteuert. Wagner gab an, in mäßiger Geschwindigkeit gefahren und durch die Lichter des entgegenkommenden Wagens geblendet worden zu sein, was das rechtzeitige Erkennen der Gefahr verhindert habe. Diese Angaben wurden im wesentlichen von einem Mitinsassen des Wagnerschen Autos bestätigt. Der zweite Beschuldigte, Flähmig, hatte die großen Lichter und auch den Sucher eingeschaltet, wollte aber beim Ansichtigwerden des anderen Wagens den Scheinwerfer sofort außer Gebrauch gesetzt haben. Dem Angeklagten Wagner waren dann noch Aussagen günstig, die ein Kraftradfahrer erstattete, der dem Auto des Wagner gefolgt war und ebenfalls durch die Lichter Flähmigs geblendet worden sein wollte.

Der Vertreter der Anklage sah die Hauptschuld bei Flähmig, hielt aber auch eine Fahrlässigkeit des Wagner für vorliegend, dessen Pflicht es gewesen sein würde, im Augenblick des Geblendetwerdens den Wagen zum sofortigen Stehen zu bringen. Gegen Flähmig wurde ein Jahr, gegen Wagner sechs Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht gelangte dann im Falle Wagner zur Freisprechung. Flähmig hingegen erhielt sechs Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung, fahrlässiger Körperverletzung und Verstoßens gegen Kraftverkehrsbestimmungen. In der Begründung hieß es, Flähmig habe die Abblendung nicht rechtzeitig vorgenommen und daher das Unglück fahrlässigerweise verschuldet. Wagner wiederum hatte nach der Auffassung des Gerichts im entscheidenden Moment getan, was er zu tun vermocht habe; ein Schuldbeweis sei gegen ihn nicht zu führen gewesen.

Arbeitsgericht

Kein Lohnpfändungsschutz bei unerlaubter Handlung

Eine Firma hat einen Reisenden, der jahrelang bei ihr beschäftigt war, fristlos entlassen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Reisende Veruntreuungen begangen hat. Die errechnete Summe belief sich auf 3800 Mark. Dieser Betrag wurde von der Firma gegen den Reisenden eingeklagt, und dieser erhob Gegenklage auf Nachzahlung des Tarifgehaltes seit dem Jahre 1926. Vor Gericht gab der Reisende den Fehlbetrag in der erwähnten Höhe an, bestritt jedoch eine bewußte Veruntreuung begangen zu haben. Der Fehlbetrag sei im Laufe der Jahre durch Versehen beim Einkassieren von Kundengeldern entstanden, ohne daß er sich erklären könne, wie es geschehen sei. Er beantragte vor Gericht, zu entscheiden, daß ihm der Differenzbetrag zwischen gezahltem und Tarifgehalt nach Gruppe II des Großhandelstarifs ausbezahlt werde, da er seit seiner Entlassung vollständig mittellos sei und auch keine Unterstützung bekomme. Die klägerische Firma blieb bei ihrer Behauptung, daß der Reisende die Beträge unterschlagen habe und bestritt im übrigen die Berechtigung der Tarifnachforderung des Reisenden, da er keinen Anspruch auf Gruppe II habe.

Nach Feststellung der Berufsjahre und der Tätigkeit des Reisenden kam das Gericht zu der Entscheidung, daß die Gruppe II maßgebend sei. Es errechnete die Tarifnachforderung auf rund 900 Mark, die jedoch auf die von der Firma eingeklagte Summe in Anrechnung zu kommen hat, so daß der Reisende zur Zahlung des Restbetrages von 2900 Mark verurteilt wurde. In der Begründung des Urteils wurde gesagt, daß das Gericht eine Auszahlung des Differenzgehalts nicht gutheißen konnte, da die Gegenforderung der Firma auf Grund einer unerlaubten Handlung des Reisenden, die als Unterschlagung zu bezeichnen ist, basiere, so daß der Lohnpfändungsschutz nicht in Anwendung gebracht werden kann. Die Kosten des Verfahrens wurden zu zwei Drittel dem Reisenden und zu einem Drittel der Firma auferlegt.

Der „neue Versicherungsfall" in der Krankenversicherung. Der Anspruch auf Leistungen der Krankenkassen, die Gewährung von Krankenhilfe, die ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, Brillen, Bruchbändern und Heilmitteln sowie Zahlung von Krankengeld umfaßt, erschöpft sich einmal, die Versicherten können Leistungen nur bis zu einer bestimmten Dauer erhalten. Im Paragraph 188 der Reichsversicherungsordnung heißt es, die Satzung kann für Versicherte, die auf Grund der Reichsversicherung oder aus dem Reichsknappschaftsverein oder aus einer Ersatzkasse binnen zwölf Monaten bereits für sechsundzwanzig Wochen hintereinander oder insgesamt Krankengeld oder die Ersatzleistungen dafür bezogen haben, in einem neuen Versicherungsfalle, der im Laufe der nächsten zwölf Monate eintritt, die Krankenhilfe auf die Regelleistungen und auf die Gesamtdauer von dreizehn Wochen beschränken. Diese Vorschrift gilt nur, wenn die Krankenhilfe durch dieselbe nichtgehobene Krankheitsursache veranlaßt wird. Durch diese Fassung ist klargestellt, daß der Zeitraum von zwölf Monaten nicht vom Eintritt des neuen Unterstützungsfalles rückwärts, sondern vom Ablauf des vorangegangenen Bezugs des Krankengeldes oder der Ersatzleistungen zu berechnen ist. Daraus ergibt sich nun, daß Kassenmitglieder, die für die gesamte satzungsmäßige Dauer Kassenleistungen bezogen haben, also ausgesteuert sind, für die Folge die Unterstützungsberechtigung verlieren, solange Heilbedürftigkeit wegen des gleichen Leidens erforderlich ist. Auch wenn eine andere Krankheit zu der bestehenden hinzutritt, ändert sich daran nichts. Sogar der Wiedereintritt der Arbeitsfähigkeit kann unter Umständen keine Aenderung in diesem Zustande herbeiführen. Das ist der Fall, wenn

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280305/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ärztliche Behandlung auch weiterhin notwendig ist. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die ärztliche Hilfe tatsächlich in Anspruch genommen wurde, sondern es genügt, wenn die Notwendigkeit dazu vorlag. Ein neuer Versicherungsfall liegt erst wieder vor, wenn der Zustand eines Versicherten eine Zeitlang derart gewesen ist, daß er weder Arbeitsunfähigkeit noch die Notwendigkeit der ärztlichen Behandlung oder Anwendung von Arznei- oder Heilmitteln zur Folge gehabt hat. Erkrankt also der Versicherte nach einiger Zeit erneut und liegt die gleiche Krankheitsursache vor, so wird, wenn die Satzung es vorsieht, die Krankenhilfe im Laufe der nächsten zwölf Monate auf die Regelleistungen und auf die Gesamtdauer von dreizehn Wochen beschränkt.

Andrang zur Ausstellung „Krieg — Friedensarbeit". Vom Ausstellungsbureau des sächsischen Friedenskartells wird uns mitgeteilt, daß der Andrang zum Besuch der Ausstellung so groß ist, daß um vorherige telephonische Anmeldung bei Gruppenbesuchen, die geführt werden wollen, gebeten werden muß (Telephon 83 778). Die Ausstellungsleitung würde es sehr bedauern, wenn bei unreguliertem Andrang der Eintritt in die vielen interessanten Einzelheiten des erstmalig zusammengebrachten Materials nicht gewährleistet werden könnte. Die Ausstellung ist bis mit 18. März täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet. Sie ist in der letzten Zeit noch sehr stark erweitert worden.

Eine Sudetendeutsche Gedenkfeier für die Gefallenen des 4. März 1919 veranstaltete am Sonnabend abend die Sudetendeutsche Landsmannschaft. In kurzgefaßter, sympathischer Rede entwickelte Abgeordneter Hans Knirsch, Dux, den Ablauf der geschichtlichen und politischen Ereignisse, die zu dem blutigen Geschehen des 4. März führten, an dem 56 Menschen niedergemäht wurden, nur weil sie ihrem Wunsch und Willen nach nationaler Selbstbestimmung, ihrem Verlangen nach Anschluß an das Reich, Ausdruck gaben. Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß einmal die Vereinigung mit dem Reich doch möglich werde. — Ein vornehmes, künstlerisches Programm schloß sich als Rahmen um die beifällig aufgenommene Ansprache.

Neue Sonntagszüge Dresden—Bodenbach. Der Verkehrsausschuß des Dresdner Verkehrsvereins weist darauf hin, daß vom März an, also erstmalig am nächsten Sonntag, die dem Wanderverkehr nach der Sächsischen Schweiz dienenden bekannten Sonntagszüge 451 Dresden—Bodenbach (ab Dresden früh 7.10) und 454 Bodenbach—Dresden (ab Bodenbach abends 8.02, an Dresden abends 9.45) wieder verkehren. Die Züge fahren zwischen Dresden und Pirna durch, bedienen aber auf der übrigen Strecke alle Stationen mit Ausnahme von Niedergrund. Reisende aus der Sächsischen Schweiz nach den Vorortstationen Großsedlitz bis Dresden-Strehlen können in Pirna mit sofort anschließendem Vorortzug weiterfahren. In der Richtung nach der Sächsischen Schweiz besteht leider kein so guter Anschluß; man muß hier den früh 6.17 in Dresden abgehenden Vorortzug benutzen.

Sonntagsausflugsverkehr von Dresden nach den Zittauer Bergen. Die Reichsbahndirektion Dresden hatte im Vorjahre im Juli und August von Dresden nach den Zittauer Bergen an Sonntagen zwischen Dresden und Zittau ein beschleunigtes Personenzugpaar mit unmittelbaren Anschlüssen nach Oybin und Jonsdorf laufen lassen, mit dem man frühzeitig in Dresden abfahren und spät abends wieder ankommen konnte. Nach einer der Handelskammer Zittau von der Reichsbahndirektion Dresden zugegangenen Mitteilung sollen in diesem Jahre für die Dauer des ganzen Sommerfahrplans, also nicht nur für die Monate Juli und August, derartige Sonntagszüge von Dresden nach Zittau verkehren. In Zittau werden unmittelbare Anschlüsse mit Oybin und Jonsdorf sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückfahrt vorhanden sein. Die Züge werden zum Unterschied vom vorigen Jahre über die Warnsdorfer Strecke geführt werden, um auch den Besuch von Waltersdorf und der ganzen Lauschegegend zu ermöglichen.

Die Kulturfilmgemeinde brachte gestern im Prinzeßtheater den Film: Neuyork und die Neuyorker, der schon vor ca. 4 Jahren gedreht wurde. Er vermittelte trotzdem das ungemein starke Leben, die großen Kontraste und den impulsiven Rhythmus dieser Achtmillionenstadt, in der die kapitalistische Entwicklung zur Zeit ihren Höhepunkt erreicht hat, und er zeigte neben dem überstiegenen Luxus der Milliardäre das große Elend in den Armenvierteln, wo Menschen froh sind, in einer Kiste übernachten zu können. Ein Vergleich dieses Films mit derartigen in neuerer Zeit herausgebrachten ergab eine starke Fortentwicklung in Photographie und Zusammenstellung. Von Dienstag den 6. März bis einschließlich Sonntag den 11. März ist täglich 6.45 Uhr und 8.45 Uhr Gelegenheit, in umgekehrter Richtung diesen Vergleich anzustellen. Die Kulturfilmgemeinde bringt an diesen Tagen einen Lichtbildervortrag von Kapitän Karl Held, Bremen: Das schaffende Amerika. Vorverkauf: Reisebureau des Norddeutschen Lloyd, Prager Str. 49, und Residenzkaufhaus, Prager Straße.

Fahrlässige Tötung und Autoflucht. Am 14. November 1927 steuerte der 39 Jahre alte Kraftwagenführer Oskar Alfred Hofmann aus Dresden einen mit 200 Zentner Kies beladenen Lastkraftzug, bestehend aus Triebwagen und Anhänger, die Kötzschenbrodaer Straße stadtwärts. Unterwegs überholten die Wagen die auf der rechten Straßenseite in gleicher Richtung gehende Zimmerersehefrau Güring, die sich in Begleitung ihrer Tochter befand. Obwohl sich die Passanten scharf rechts hielten, wurde die Frau von dem Anhänger des Lastkraftwagens angestoßen, umgeworfen und vom rechten Vorderrad überfahren. Die Verunglückte gelangte schwerverletzt ins Krankenhaus und verstarb nach fast zwei Monaten, nämlich am 2. Januar 1928, an den Folgen des Unfalles. Der Kraftwagenführer war gleich nach Geschehen des Unglücks auf dieses aufmerksam gemacht worden, hatte aber den Wagen nicht angehalten, sondern die Fahrt fortgesetzt. Hofmann stand jetzt vor dem Dresdner Gemeinsamen Schöffengericht unter Anklage, wo er insbesondere angab, daß er den Unfall nicht wahrgenommen hätte. Die kurz hinterher erfolgte Mitteilung, die ihm ein Knabe vermittelt hatte, wollte er im Grunde nicht ernst genommen haben. Das Gericht kam nach abgeschlossener Beweiserhebung zur Bejahung der Schuldfrage und verurteilte den Angeklagten, dessen Verhalten scharf tadelnd, wegen fahrlässiger Tötung und Autoflucht sowie wegen Verstoßes gegen die Kraftverkehrsbestimmungen zu sechs Monaten zwei Wochen Gefängnis.

Ermäßigte Strafe. Am 12. Januar verhandelte das Dresdner Gemeinsame Schöffengericht in einer Strafsache, in der sich die Anklage, auf fortgesetzten Betrug im Rückfalle sowie auf Urkundenfälschung lautend, gegen den erst 22 Jahre alten und aus Zweibrücken gebürtigen Musiker Kurt Max Speidel richtete. Der Beschuldigte, der eine gute Schulbildung genossen hat und dessen Eltern seinerzeit von den Franzosen aus dem besetzten Gebiet vertrieben worden sein sollen, zog seit längerem mittel- und wiederholt stellungslos in Deutschland umher, kam dabei wegen Betrugs auch zweimal ins Gefängnis und trat dann vom August 1927 bis zu seiner in Kötzschenbroda erfolgten Festnahme erneut als Scheckbetrüger auf, und zwar in zahlreichen Städten des Reichs. Er ließ sich nach Einzahlung geringer Grundbeträge jeweils Konten bei den verschiedensten Geldinstituten einrichten und hatte es dabei auf die Erlangung von Scheckheften abgesehen. Die Schecks, von ihm ausgefüllt und mit falschem Namen unterzeichnet, benutzte er dann zum Einkauf von Waren, die teilweise bei neuen Käufen wieder als Sicherheiten dienten. In der Regel kam es Speidel jedoch auf die Erlangung von barem Wechselgeld in Form von verbleibenden Spitzenbeträgen an. Es sollen mindestens 70 bis 80, wahrscheinlich aber noch mehr Personen geschädigt worden sein. Das Schöffengericht hatte den Geständigen zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt, welche Strafe ihm zu hoch erschienen war. Auf seine Berufung hin wurde jetzt die Strafe vom Landgericht Dresden auf zwei Jahre sechs Monate herabgesetzt.

Ein größerer Diebstahlsprozeß beschäftigte am Dienstag das Dresdner Gemeinsame Schöffengericht. Angeklagt waren sechs im Alter von 22 bis 30 Jahren stehende Personen, und zwar die aus dem Rheinland gebürtigen Bergleute Ferdinand Hölscher und Adolf Emil Sontopski, der Schlosser Kurt Paul Junghans, der Schuhmacher Georg Otto Kloß, der aus Gelsenkirchen stammende Schlosser Egon Körner und der Schneidermeister Erwin Otte aus Dresden. Der Strafsache lagen 13 vollendete und versuchte Einbrüche zugrunde, die in der Zeit vom Juli bis September in Reinsdorf bei Zwickau, in Wildenfels, Mülsen St. Niklas und Mülsen St. Jakob, Hartha bei Hintergersdorf, Grillenburg, Zauckerode, Freital und Dresden verübt wurden und bei denen den Tätern des öfteren reiche Beute in die Hände fiel. In mehreren Fällen handelte es sich um Fahrräder, die aus erbrochenen Schuppen geholt worden waren, in einem Falle um große Mengen von Fleischwaren. In Freital bestand das Diebesgut u. a. aus

Heute

Frauenkundgebung!

Montag den 5. März 1928, abends 7½ Uhr im großen **Trianon-Saal** (Volkswohl, Trabantengasse

Das Recht der arbeitenden Frau

Rednerin:

Gertrud Hanna, Berlin

Schriftleiterin der Gewerkschaftlichen Frauenzeitung

Die Kundgebung, die mit einem Sprechvortrag von

MIDIA PINES

eingeleitet wird, beschließen die Arbeitersänger mit

Gesangsdarbietungen

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Dresden
Arbeiterinnen-Schutzkommission

25 Herrenanzügen, 15 Hosen, 4 Mänteln und Stoffe im Gesamtwert von etwa 3000 M. Ein andrer Einbruch erbrachte Schuhwerk im Werte von rund 900 M., und aus einem Geschäft in der Chemnitzer Straße in Dresden wurden Trikotagen für ungefähr 5000 M. gestohlen. Die Angeklagten waren in verschiedenem Maße beteiligt. Otte sollte sich der Hehlerei schuldig gemacht haben. Im allgemeinen lagen Geständnisse vor, Otte indessen hat seine Schuld bestritten. Das Urteil lautete für Hölscher und Sontopski auf je vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust, für Junghans auf ein Jahr zehn Monate, für Körner auf ein Jahr vier Monate, für Kloß auf ein Jahr acht Monate und für Otte auf ein Jahr zwei Monate Gefängnis. Junghans, Körner und Otte wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf je zwei Jahre aberkannt, im Falle Kloß bemaß man die Ehrenstrafe auf ein Jahr.

Wegen Meineids war der Handelsvertreter Emil Max D. vor dem Schwurgericht Dresden angeklagt. Er sollte im März 1927 bei Leistung des Offenbarungseids wissentlich einen Teil seines Vermögens und gewisse vermögensrechtliche Beziehungen zu einer Firma verschwiegen haben. Der Angeklagte hat die Schuld in Abrede gestellt. Das Gericht hielt nach erfolgter Beweiserhebung schließlich nur fahrlässigen Falscheid für erwiesen und erkannte auf 8 Monate Gefängnis.

Größere Unterschlagungen sollte nach einer vor dem Dresdner Schöffengericht erhobenen Anklage der 25 Jahre alte frühere Bankbeamte Wilhelm Paul Schroeder begangen haben. Der Beschuldigte, der am 8. Dezember 1927 in Hamburg festgenommen wurde, war von Ende März bis Anfang Dezember vorigen Jahres bei einer Dresdner Reklame- und Film-Firma als Buchhalter tätig gewesen und hatte als solcher auch die Kasse zu verwalten gehabt. Er vergriff sich dabei an den ihm anvertrauten Geldern, und zwar sollten die Unterschlagungen den Gesamtbetrag von mindestens 5000 M. erreicht haben. Inzwischen hat man sogar den Fehlbetrag in der Kasse mit rund 7000 M. errechnet. Schroeder gab vor Gericht nur eine Summe von etwa 1500 M. als unterschlagen zu, doch gelangte das Gericht auf Grund der Beweiserhebung zu der Auffassung, daß zwar nicht der volle Fehlbetrag mit Sicherheit als von Schroeder angeeignet gelten könne, daß die Unterschlagungen aber sicher über das zugegebene Maß hinausgegangen seien. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft soll mit 2 Monaten und 2 Wochen angerechnet werden.

Zusammenstoß zwischen Motorrad und Auto. Am Sonnabend abend kurz nach 7 Uhr ereignete sich am Trachenberger Platz ein heftiger Zusammenstoß zwischen einem stadtwärts fahrenden Motorrad mit Begleiter auf dem Soziussitz und einer die Großenhainer Straße an der Stelle überquerenden Kraftdroschke. Der starke Knall, den der Zusammenprall verursachte, hatte im Augenblick eine Unmenge Neugieriger herbeigelockt. Allem Anschein nach lag keinerlei Verschulden des Kraftwagenführers vor, der in ruhigem, langsamem Tempo die Straße überqueren wollte, und von dem Motorrad, das mit unglaublicher, vorschriftswidriger Schnelligkeit des Weges kam, mit großer Wucht angefahren wurde. Personen scheinen bei dem bedauerlichen Vorfall, der allerdings auch mit auf die Unübersichtlichkeit und mangelhafte Beleuchtung in der Großenhainer Straße zurückzuführen sein dürfte, nicht besonders schwer zu Schaden gekommen zu sein.

Vereins- und Versammlungs-Kalender

Vereinigung Freie Schule, Mickten. Sonnabend den 10. März findet ein lustiger Abend in der Baubörse statt. Für Humor hat jeder selbst zu sorgen. Eingeladen sind alle Mitglieder, nur die Sauertöpfe können daheim bleiben.

8. Jugendweihebezirk (Weiße Stadt Leipzig). Die Jugendweihlinge können die Gedenkbücher abholen lassen bei Scharfenberg, [illegible]straße 6. Baldige Abholung erwünscht, da schließlich eine Nachbestellung erforderlich. Ebenso sind die Jugendweihekarten sofort bei Franz Lohse, [illegible] Straße 5, I., für die Schulen zu holen. Für guten Vertrieb wollen alle Funktionäre sorgen.

Internationaler Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit, Ortsgruppe Groß-Dresden. Versammlungen finden statt: Montag den 5. März Bezirk Altstadt, 19.30 Uhr, im Ratskeller, Güterbahnhofstraße 6; Bezirk Pieschen, 19.30 Uhr, im Vereinsheim, Moltkeplatz; Mittwoch den 7. März Bezirk Johannstadt, 19.30 Uhr, im Restaurant Fromhold, Geroksstraße. Donnerstag den 8. März Bezirk Löbtau, 19.30 Uhr, im Restaurant Weißer Hirsch, Meißner Straße, Ecke Nostitz-Wallwitz-Platz.

[illegible]! Mittwoch wichtige Versammlung im Volkshaus. Bundestag und neues Bundesstatut.

Freitod einer Dresdnerin. In Lauban hat sich eine 24jährige Sängerin aus Dresden in einen Steinbruch gestürzt. Sie fiel auf das Eis eines Teiches und war wahrscheinlich sofort tot. Der Grund zu der Tat soll in Schwermut bestehen.

Zwei Diebe festgenommen. In letzter Zeit wurden in mehreren Geschäften auf der Pillnitzer, Wettiner- und Pfotenhauerstraße aus den Ladenkassen Geldbeträge entwendet, ohne daß es zunächst gelang, dem Täter, der in allen Fällen die gleiche Arbeitsmethode angewendet hatte, auf die Spur zu kommen. Er erschien gewöhnlich in den späten Nachmittagsstunden und fragte nach einem Gegenstand, den es nicht gab, worauf er das Geschäft sofort verließ, ohne aber die Türe richtig zu schließen. Kurz darauf betrat er wieder den Laden, entwendete schnell den Geldbetrag und verschwand damit. Auf diese Weise sind ihm Beträge bis zu 100 M. in die Hände gefallen. Durch umfangreiche Erörterungen der Kriminalpolizei lenkte sich schließlich der Verdacht auf einen 30 Jahre alten Eisendreher von hier, der bis vor kurzem wegen gleicher Diebstähle eine Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte. Er wurde festgenommen und, da er leugnete, den Geschädigten gegenübergestellt, die ihn bestimmt als den Täter wiedererkannten. — Weiter gelang es der Kriminalpolizei, den 29 Jahre alten Geometer Eugen Schwarzbach von hier, der sich in den letzten Wochen in mehreren Fällen als Einmietedieb betätigt hatte, festzunehmen. Er mietete sich unter den falschen Namen Schneider und Müller ein und verstand es, durch allerlei Vorspiegelungen das Vertrauen der Vermieter zu erwecken. Am andern Morgen verschwand er gewöhnlich unter Mitnahme von Kleidungsstücken und Schmucksachen, die er sofort zu Gelde machte. Außerdem konnte ihm von der Kriminalpolizei noch ein Fahrraddiebstahl nachgewiesen werden. Ein Teil des Diebesgutes wurde wieder herbeigeschafft.

Kindesleiche aufgefunden. Am 3. März, gegen 8½ Uhr vormittags, wurde in Vorstadt Cotta hinter einem Sandhaufen an der Elbe, unweit der Weißeritzmündung, die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Die kleine Leiche, die noch nicht lange dort gelegen haben kann, war in zwei Bogen braunen und stahlblauen Packpapiers sowie in mehreren Zeitungen eingewickelt. Zur Ermittlung der Kindesmutter werden sachdienliche Angaben nach der Kriminaldienststelle Cotta, Rathaus Cotta, Zimmer 21, oder nach dem Polizeipräsidium, Zimmer 9, erbeten.

Parteinachrichten für Groß-Dresden

Parteisekretariat: Wettinerplatz 10, I. r. — Fernsprecher: Nr. [illegible]

Unterbezirksvorstand

Dienstag den 6. März, abends 6 Uhr, im großen Saale des Volkshauses Dresden-Ost wichtige Sitzung! Es ist notwendig, daß auch die Gruppenleiter der ländlichen Gruppen anwesend sind. Alle Funktionäre, die an diesem Tage an der Urwahl der Reichstagskandidaten in ihrer Ortsgruppe nicht teilnehmen können, haben die Möglichkeit, in der Unterbezirksvorstandssitzung die Urwahl vorzunehmen.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt. Dienstag, abends 7 Uhr, Verbandssitzung im Bureau.

Gruppe Altstadt 3. Mittwoch, von 18 bis 21 Uhr, findet bei Goldig, Mathildenstraße 46, die Urwahl der Reichstagskandidaten statt. Ohne Mitgliedsbuch kein Wahlrecht.

Untergruppe Mobschatz-Merbitz. Mittwoch, 8 Uhr, im Café Himmelreich wichtige Versammlung. Parteiangelegenheiten und Urwahl der Reichstagskandidaten.

Gruppe Leuben-Kleinzschachwitz. Urwahl der Reichstagskandidaten Mittwoch in der Frauengruppe.

Gruppenverband Leuben-Niedersedlitz. Heute, abends 7½ Uhr, beginnt im Jugendheim, Leuben, der Kursus des Genossen Paul Hennig über: Geschichte der Sozialdemokratie.

Frauengruppe Striesen 3. Mittwoch, 7.30 Uhr, im Volkshaus Dresden-Ost Frauenabend. Vortrag des Genossen Weckel: Arbeiterfrau und bürgerliche Gesellschaft. Bericht von der Frauenkonferenz. Bringt Gäste und die Mitgliedsbücher mit!

Frauengruppe Leuben-Kleinzschachwitz. Mittwoch den 7. März, 7½ Uhr, im Jugendheim Frauenabend. Referat des Genossen [illegible] über: Die moderne Hausfrau. Da gleichzeitig Urwahl der Reichstagskandidaten stattfindet, müssen alle Genossinnen und Genossen erscheinen.

Frauengruppe Striesen 4. Treffen Mittwoch, 2 Uhr, Volkshaus zur Nachmittagswanderung. Donnerstag, abends 7 Uhr, erste Frauenarbeitsausschußsitzung im Volkshaus, Vereinszimmer.

Sozialistische Kinderfreunde

Kinderfreunde Mickten. Dienstag, 5 Uhr, Spielgemeinschaft im Ratskeller, Alttrachau. — Donnerstag, 5 bis 7 Uhr, Arbeitsgemeinschaft in der 40. Volksschule.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

12. Kameradschaft. Mittwoch, abends 7½ Uhr, im Deutschen Haus, Großenhainer Straße, Kameradschaftsversammlung. Näheres siehe Einladung. Alle passiven und aktiven Kameraden müssen erscheinen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Dresden

Gruppe Löbtau. Dienstag (10½) findet die M.-K.-Sitzung bei der Genossin Gertrud Schöne statt. Die Wanderführer müssen kommen.

Gruppe Pieschen. Heute abend bei Richter [illegible] Lichtbildervortrag.

DIE FRÜHJAHRS-JOGHURT-KUR HAT BEGONNEN!!
ALLE ESSEN DR. AXELROD'S
JOGHURT
FRÜH UND ABENDS JE EIN GLAS
DREMA A.G. JOGHURT
DREMA A.G.
WÜRZBURGER STR. 9 · TEL. 44115
IST DIE ALLEINIGE BEZUGSQUELLE

Sport * Spiel * Körperpflege

Bezirksvertreter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

Die Plakate für das 3. Kreisfest sind zum Versand gekommen. Der Presseausschuß ersucht die Vertreter der Bezirke, die Verteilung an die Vereine sofort vorzunehmen.

Alle Vereine, die die Plakate in den nächsten Tagen nicht erhalten sollten, müssen sich um diese bei den Bezirksvertretern bemühen.

Turnspiele

Städtemannschaft — Pieschen I 9:3 (4:3). Pieschen war den Vertretern Dresdens im Zusammenspiel jederzeit überlegen. Jedoch nach Halbzeit gelang es der Städtemannschaft durch ihre guten Leistungen den Sieg überlegen zu gestalten.

Striesen I — Heidenau I 1:8. Striesen konnte durch Versagen der Hintermannschaft nicht viel bestellen. Heidenau jedoch war in bester Verfassung. Ein Spieler von Heidenau mußte den Platz verlassen.

Löbtau I — Häßlich I 3:6. Häßlich konnte als verdienter Sieger den Platz verlassen. Löbtau war gut in Schwung.

Fortschritt I — Birkigt I 4:10. Durch Fehlen des Torwarts Lorenz fiel das Resultat etwas hoch aus, jedoch war Birkigt sehr gut im Zusammenspiel.

Rippien I — Lockwitz I 1:11. Rippien konnte als überlegener Sieger den Platz verlassen.

Untere Mannschaften. Radebeul 1 — Pieschen 2 6:3. Radebeul 2 — Kötzschenbroda 1 6:1. Striesen 2 — Wilschdorf 1 9:1. Neustadt 2 — Altstadt 2 3:3. Löbtau 2 — Schwimmer 1. Neustadt 4:4. Löbtau 2 — Häßlich 2 18:2. Fortschritt 2 — Kreischa 1 3:3. Kaditz 2 gegen Pieschen 3 10:2.

Jugend. Kaditz — Löbtau 1 4:0. Neustadt 2 — Coßmannsdorf 1 1:11. Hennersdorf 1 — Neustadt 1 7:3. Striesen 1 — Altstadt 1 1:0.

Sportlerinnen. Neustadt 1 — Löbtau 1 0:1. H. Lange.

Fußballsport

Pieschen — Kamenz 4:4 (2:2). Flottes und faires Spiel. Die Gegner lagen je einmal klar in Front. Eine besonders schlechte Rolle spielte der Pieschener Hüter. Nicht weniger als drei Tore kamen auf sein Konto.

Sportfreunde 09 — Spielvereinigung 02 6:3 (5:0). Die 09er zeigten ein wunderbares Spiel. Die 02er spielten sehr hart. Einige Verunstaltungen waren am Platze gewesen. Ein Klassenunterschied bestand nicht.

Cotta — Straßenbahner 7:2 (3:1). Ein wahres Werbespiel. Die Straßenbahner, mit mehrfachem Ersatz, hatten kein Glück und verloren unverdient.

Neustadt — Heidenau 2:2 (0:2). Neustadt konnte sich gegen die flotten Heidenauer erfolgreich wehren. Das Resultat besagt alles. Ein Elfmeter konnte vom Neustädter Hüter im letzten Moment zur Ecke gelenkt werden. Das Spiel hinterließ den besten Eindruck.

Zschachwitz — Löbtau 3:3 (2:2). In der ersten Zeit ausgeglichenes Spiel. Nach dem Wechsel waren die Gäste etwas überlegen. Beide hatten mehrfach Ersatz eingestellt. Mit Glück konnten die Platzbesitzer das Spiel gewinnen.

Meißen — Döbelener BC. 9:1 (1:1). Sehr flottes Spiel. Beide zeigten beste Leistungen.

Deuben — DSV. 10 0:5 (0:2). Die Deubener waren dem technisch reiferen Spiel der DSV.er nicht gewachsen und mußten eine verdiente Niederlage einstecken.

Klotzsche — Wurgwitz 4:0 (1:0). Ein faires Spiel. Der Klotzscher Hüter vereitelte jede Erfolgsmöglichkeit.

Dohna — DSV. (komb.) 1:1 (0:0). Eine unverdiente Niederlage. Die Hintermannschaft der Gäste war der beste Mannschaftsteil.

Birkigt — Fortschritt 1:4 (0:3). Trotz vier Mann Ersatz gegen die Gäste verdient.

Weixdorf — Rumburg (CS.) 6:2 (3:1). Die Einheimischen waren den ausländischen Gästen in der Technik überlegen. Dafür aber zeigten die Rumburger ein eifrigeres Tempo an.

Zauckerode — Döhlen 4:1 (2:1). Döhlen war technisch besser. Das Fehlende ersetzten die Platzbesitzer durch großen Eifer und eine vorzügliche Disziplin.

Burgk — BfB. 12 8:1 (4:0). Burgk war überlegen.

Süd — Striesen 4:2. Flottes Spiel. Süd gewann verdient.

Potschappel — Sportverein 01 3:2. Helios gegen DSB. 15 8:1.

Lockwitz — Kreischa 1:2. Lockwitz 1 — Sportverein 01 2 11:1. Cossebaude 1 — Zschachwitz 2 1:6. Zauckerode 1 — Birkigt 2 4:4. Coßmannsdorf 1 — Spielvereinigung 02 2 8:2.

Untere Mannschaften. Weixdorf 2 — Zschachwitz 3 3:0. 02 3 — Kötzschenbroda 3 5:1. Pieschen 3 — Friedrichstadt 2 3:4. Coßmannsdorf 2 — Cotta 4 3:4. Eintracht 2 — Großröhrsdorf 2 3:2. Cotta 2 — 02 2 (letztere nicht angetreten). Cotta 3 — DSB. 3 3:1. Strauß 2 — DSB. 2 5:0. Neustadt 2 — DSB. 2 0:1. Lockwitz 3 gegen Süd 2 2:0. Meißen 3 — Radeberg 3 6:3. Meißen 2 — Hänichen 1 3:1. Zschachwitz 3 — Löbtau 3 4:1. Klotzsche 2 — Lockwitz 3 5:0. Cossebaude 2 gegen Neustadt 3 3:1.

Jugend. 09 — Großröhrsdorf 2:3. Cotta — DSB. 4:0. Neustadt — Sportverein 01 5:0. Meißen — Ottendorf 7:0. Lockwitz gegen Birna 4:5. Süd — Löbtau 2:1. Kleinnaundorf — Sörnewitz 1:1. Cossebaude — Zetterwitz 5:0.

Bürgerliches Fußballsport-Theater

Mit unlauterer Beeinflussung der Massen begann es, das Endspiel der Bürgerlichen um den Verbandspokal. Ehemalige Arbeitersportler — die treulosen Spieler des DSC. 1910 — waren die Reklameobjekte. Erst kurz vor dem Spiel gab man bekannt, was man schon lange und von vornherein wußte, daß nämlich die „Neuen" noch nicht spielberechtigt seien . . .

Zustrom der Massen. — Ueberall Sipo, überall Sipo! Eine Flut von Reklamezetteln überschwemmt jeden. In jeder Tasche steckt schließlich etwas. Weiter vorn werden Fähnchen verteilt, zu Hunderten, zu Tausenden, blauweiße und schwarzrote, die Farben der beiden Gegner. Das waren die Ausrufezeichen des während des ganzen Spieles anhaltenden Geiohles. Nach erzielten Toren wurden sie von den vielen Tausenden und Begeisterten geschwenkt. Zweimal erzielten Schwarzrot (Dresdner Sportklub) und einmal Blauweiß (Guts Muts).

Reklame und Sport . . . In der bürgerlichen Bewegung zwei Begriffe, die sich sehr nahe kommen. Als Beispiel: Raucht alle . . .? Zigaretten! Vor dem Kampf belebend, nach dem Kampf beruhigend!

Ohne Sipo geht es bei größeren bürgerlichen Veranstaltungen nicht einmal innerhalb der Plätze ab. Das sportfanatische Publikum ist hieran Veranlassung. Es überstieg einfach die Barrieren und drängte bis zu den Spielfeldgrenzen vor. Das nennt man Mangel an Disziplin — Ellbogenfreiheit!

Noch etwas zum Spiel: Der Dresdner Sportklub siegte 3:1 nach einem technisch guten Spiel, das aber zugleich den Beweis erbrachte, daß solche Meisterschaftskämpfe allen Spielern die letzte Kraft nehmen, so daß gegen Schluß ein Abflauen unabwendbar ist. So lag es auch 1:3 beim Endspiel am Vorsonntag. Fzd.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Dresden. Die Bezirksadressenverzeichnisse gelangen durch die Gruppenvertreter zur Ausgabe, sie kommen noch in dieser Woche zum Versand. — Freie Turnerschaft Volkersdorf. 10. März, abends 7½ Uhr, Bühnenturnen. Anschließend ein Tänzchen. Genossen und Genossinnen der umliegenden Vereine werden um Unterstützung gebeten. — Freier Turn- und -Sportverein Dresden-A. Abteilung Friedrichstadt. Morgen, 21 Uhr, Funktionärzusammenkunft im Brandenburger Hof.

Naturfreunde. Alt- und Friedrichstadt. 8. März: Neuwahl der Leitung, nachdem geselliges Beisammensein. Erscheinen aller ist Pflicht. — Johannstadt. 8. März: Lichtbildervortrag: Winterbilder aus schlesischen Gebirgen. Genosse Liebo. — Striesen. 8. März: Vortrag: Deutsche und Deutschtum in Rußland. Referent: Genosse Sutter. — Löbtau/Plauen. 8. März: Vortrag: Das rote Wien. Genosse Krahmer. — Cotta. 8. März: Berichte und Neuwahlen. — Neustadt. Der Lichtbildervortrag von Oberlehrer Ortlepp findet erst am 11. April statt. Der Bezirksgruppenabend vom 7. März muß auf den 14. März 1928 verlegt werden, weil das Vereinslokal besetzt ist. — Pieschen. 8. März: Generalversammlung. Neuwahlen. — Wintersportsektion. 9. März: Lichtbildervortrag: Herr Oberlehrer Armische. Jugendabteilung. 8. März: Ernst Toller. Genosse Graf. — Abteilung Hainsberg. 8. März, 20 Uhr: Liederabend. — Pannewitz. 9. März, 19½ Uhr: Versammlung im Restaurant Kuhlegrund. — Wilsdruff. 8. März: Versammlung. — Lehnsportsektion. 8. März: Vortrag: Der Wanderführer. Erläuterung des Meßtischblattes. Genosse Ratsak. — Lockwitz. 9. März: Tischspiele, Gesang. — Vorbereitung. 8. März, 19½ Uhr: Abendwanderung. Heim — Schmiedeberg. 8. März, 20 Uhr: Mitgliederversammlung in der Hütte. WS. — Radeberg. Jugendabteilung. 7. März: Volkstanzabend.

Plauenscher Grund und Umgegend

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Plauenscher Grund. Die Kurse der Bezirksfachwarte fangen an. Es wird eine rege Beteiligung erwartet. Für die 5. und 6. Gruppe beginnt der Kursus am 10. und 11. März, gleichzeitig in Klingenberg und Freiberg. (Leiter: Genosse Kummer und Genossin Hahn.) Kursusplan: 1. Abend: Vortrag des Leiters (Zweck und Ziel des Kurses), Ordnungsübungen, Geh- und Laufübungen oder einleitende Uebungen und Spiel. 2. Abend: Vortrag des Herrn Stadtarztes Dr. Grube, Wiederholung aus dem 1. Abend, Musikturnen, Geräteturnen (Hilfeleistung). 3. Abend: Vortrag über die Arbeiter-Turn- und -Sportbewegung (Genosse Sch...), Wiederholung von den beiden Uebungsstunden, Frauenturnen für ältere, Geräteturnen für Frauen, Spiel. 4. Abend: Vortrag: Die Frau im öffentlichen Leben, Wiederholung (Frauenturnen, Kinderturnen). 5. Abend: Arbeitsgemeinschaft: Wie leite ich eine Versammlung. Die Frau als Funktionärin, Schwimmen und Leichtathletik (unter Hinzuziehung der Abteilungsleiter). 6. Abend: Musikturnen, Tanz und Volkstanz, Grundgymnastik. Die Kurse werden unter praktischer Mitarbeit des Herrn Stadtarztes Dr. Grube abgehalten. Brehko.

Turn- und Sportverein Freital-Potschappel. Turnabteilung. 6. März im Restaurant zum Silberanck Versammlung. Nachdem geselliges Beisammensein.

Gesamtspartentagung des Bez. Dresden (A.-T.-u. Sp.-B.)

(4. März, Dresdner Volkshaus)

Mit Spannung wurde der Bezirkstag aller Sparten erwartet. Reicher Beratungsstoff in organisatorischen Fragen war vorhanden. Aufklärungsarbeit ist 1927 geleistet worden wie in keinem Jahre zuvor. Das Verhältnis zu den Gewerkschaften hat sich bedeutend besser gestaltet. Gegen die Gewerkschaftssportabteilungen ist wenig einzuwenden; nur muß dafür gesorgt werden, daß die Gewerkschaftsjugend später uns zugeführt wird. Reichsbannersportabteilungen sind nicht zu entwickeln. Auf eigene große Veranstaltungen muß mehr Nachdruck gelegt werden. Der Volksbundgedanke ist zur Zeit undiskutabel. In Radeberg und in Ottendorf werden Sportplätze erstehen, die zu den größten gehören werden. Die Schwimmer planen, das Bad am Dippelsdorfer Teich in großzügiger Weise auszubauen. Ein Unterkunftshaus wird dort errichtet werden. Der Kassierer kann einen guten Bericht erstatten. Pünktlich sind die Beiträge von den Sparten eingegangen. Der technische Bericht weist aus, daß ein großes Stück Arbeit bewältigt worden ist. Die Techniker sollen die Führer der Bewegung sein. Da gilt es immer und immer wieder Kurse abzuhalten. Leider ist die Beteiligung an den Kursen nicht immer die beste gewesen. Weitere Musterklassen sollen errichtet werden. Die Jugendbewegung macht innerhalb der Sparten einige Fortschritte. Viel gibt es noch in dieser Frage zu tun. Zur geistigen Fortbildung ist eine Bücherei vorhanden, die aber wenig frequentiert wird. Das Bezirksgeschäft hat seinen Umsatz steigern können. Der Abschluß ist gut. Das Geschäft muß weiter tatkräftig unterstützt werden. Bei Einkäufen im Werte von mindestens 20 M. (bar) werden 5 Proz. Rabatt gewährt. — Die Aussprache war interessant. Der Bezirksleitung wird gesagt, daß zu wenig für Agitation verausgabt wurde. Immer muß von neuem gefordert werden, daß der Sportteil in der Arbeiterpresse des Ausbaues bedarf. Zur Einsetzung von Sportbetriebsvertrauensmännern muß geschritten werden. Zu begrüßen ist, daß wir über die Gewerkschaften an den uns indifferent gegenüberstehenden Massen herankommen können. So, wie wir die Straßenbahner erfaßt haben, müssen andere Berufszweige auch erfaßt werden. Den Werksportvereinen müssen wir mit Hilfe der Gewerkschaften zu Leibe gehen. Viele Anregungen sind gemacht, die nun die Bezirksleitung veranlassen, dürften, Maßnahmen für eine intensive Agitation zu treffen. Den bedeutendsten Punkt bildete das Referat Beickes über das Kreisfest. Welche Bedeutung haben die Veranstaltungen großer Feste? Sie üben stets einen wesentlichen Einfluß auf die gesellschaftlichen Verhältnisse aus. Der geschichtliche Rückblick, den Beicke gab, war interessant. (Die Deutschen Turner von früher und heute.) Alle Organisationen haben erkannt, wie befruchtend große Feste sind, wie sie für die Bewegung in Erfolg umgemünzt werden können. Das hat das erste Arbeiter-Turnfest unwiderleglich dokumentiert. Der Geist ist beherrschend für ein Fest von großem Ausmaß. Mit Begeisterung ist für das dritte Kreisfest zu arbeiten. Wir wollen den Gegnern zeigen, daß bei uns die Massen wirken sollen, nicht einige Kanonen. Für ein gutes Gelingen muß sich der letzte Mann in unseren Reihen einsetzen. Dann werden wir siegen, wie wir es gewohnt sind! Ein Aufmarsch von 50 000 auf 20. bis zum M. Juli möchte Tatsache werden.

Genosse Laden behandelte, nachdem der Bezirksvertreter die Wichtigkeit des Kreistages skizziert hatte, den Bundestag. Er mahnte besonders zur Einigkeit. Die gegenseitige Bekämpfung muß aufhören. Der Bundestag wird einen Neuaufstieg vorbereiten. — In den Bundesausschuß wurde Genosse Gulich (Schwimmer) gewählt. Folgende Anträge wurden zum Beschluß erhoben: Die 2. Gruppe wird technisch der 1. Gruppe angegliedert. Die geschäftliche Leitung der 2. Gruppe arbeitet in der bisherigen Weise weiter. Die Turnvereine der 4. Fußballgruppe sollen dem 2. Verwaltungsbezirks überwiesen werden. Die Sportabteilungen des Reichsbanners können als selbständige Abteilungen nicht aufgenommen werden (wollen sie Sport treiben, so sollen sie ihn in unseren Vereinen treiben). Für die Bezirksfachwarte ist ein Klavier zu kaufen. Die Beziehungen zur Roten Sportinternationale sollen wieder aufgenommen werden. Bei Unfällen soll in Zukunft die achttägige Karenzzeit wieder aufgehoben werden. Eine Resolution, die sich mit den Leipziger Streitigkeiten befaßte und zur Einigung aufruft, wurde angenommen. Der Bezirksbeitrag beträgt, wie bisher, 8 Pf. Neuwahlen: als Bezirksvertreter wurde (der bisherige leste nach zehnjähriger Tätigkeit nieder) Paul Laden einstimmig gewählt. Dank wurde dem Abgehenden vom Tagungsleiter ausgesprochen. Die bisherigen Bezirksratsmitglieder werden wiedergewählt. Mit einem kräftigen Frei Heil auf weiteres Blühen und Gedeihen, wurde die siebenstündige Tagung geschlossen. P. Fr.

Turntag des Bezirks Dresden (A.-T.-u. Sp.-B.)

Einen glatten Verlauf nahm der am 3. März im Volkshaus tagende Bezirksturntag. Der Bericht des Bezirksvertreters ließ erkennen, daß ein Mitgliederrückgang zu verzeichnen ist. Mit zähem Willen muß gearbeitet werden, damit wieder der gewohnte Fortschritt zu melden ist. Werbemittel für die Schulentlassenen zur Organisation sollen von allen Vereinen vom Bunde angefordert werden. Das Bezirksgeschäft ist von den Vereinen lebhafter zu unterstützen. Die Jugend muß mehr an die Bewegung gefesselt werden. Durch gute Vorträge und Wanderungen ist das leicht zu erreichen. Beim Wandern wird die Jugend zur Selbständigkeit und zum Handeln erzogen. Die Schriftführerkonferenz fand Anklang. Es sollen weitere folgen, dazu wird noch eine Kassiererkonferenz nötig sein. Viele wichtige Aufgaben müssen infolge des Kreisfestes in den Hintergrund treten. Es gilt, in den Vereinen den Boden für das Kreisfest zu lockern. Das Zusammenarbeiten mit den Turnspielern, Leichtathleten ist trotz manchen Auseinandersetzungen ein gutes gewesen. Der Kassierer berichtet über tadelloses Abführen der Beiträge durch die Gruppen. Restanten sind nicht vorhanden. Kasse ist in guter Ordnung. Aus den technischen Berichten ist zu erwähnen, daß die Anzahl der Vorturner noch eine zu hohe ist. 304 geprüfte Vorturner sind im Bezirk vorhanden. Trotz Kreisfest soll die Kurstätigkeit nicht erlahmen. Für das Bühnenturnen (14. April) soll fleißig gearbeitet werden. Das Frauenturnen hat einen Aufschwung genommen, der schöne Hoffnungen erweckt. Besonders beliebt sind die Lehrstunden der Turnerinnen, die im Güntzbad ihren Anfang oder Abschluß finden. Vorturnerausbildung für alle Arten des Turnens soll vornehmste Aufgabe der Vereine sein. Die Leichtathleten wünschen mehr Unterstützung der älteren Genossen, damit sie endlich in ihre Arbeit erhalten. Die Turnspieler berichten über außerordentlich intensives Arbeiten: 123 Sitzungen fanden statt. 258 Leser des Sächsischen Arbeitersports sind festgestellt. Bessere Berücksichtigung der Veranstaltung der Turnspieler ist vonnöten. Der Jugendleiter ist überzeugt, daß mit einer intensiven Bearbeitung der Jugend der Mitgliederrückgang wieder wettgemacht werden kann. Viel zuwenig ist für und an der Jugend getan worden. Das muß besser werden. In der Aussprache wird hervorgehoben, daß erfunden werden muß, wie dem Rückgang der Mitglieder Einhalt geboten wird. Entrüstung löst es aus, als ein Genosse bekannt gibt, daß den ländlichen Vereinen das Kinderturnen unterbunden wird durch Verordnungen einer Bezirksschulinspektion, die verlangt, daß ihr jede Turnstunde angezeigt werde. Was viele Genossen noch nicht sehen wollen, ist zur Tatsache geworden: die Reaktion erhebt ihr Haupt dreister denn je. Gut so. Diese Tatsache wird alle Genossen in einer geschlossenen Kampffront vereinen. Berufung gegen diese Ungeheuerlichkeiten ist eingelegt. — Der Bezirksbeitrag wird in der Höhe (25 Pf.) des Vorjahres erhoben. Als Bezirksvertreter für die Turner wird Genosse Scholz, Kaditz, gewählt. Im übrigen wird die alte Bezirksleitung wiedergewählt. Aus der Mitte der Versammlung wird dem bisherigen Bezirksvertreter, der 10 Jahre das Amt verwaltete, der gebührende Dank gezollt. — Ueber den Kreistag und die Arbeiten des Kreisrats wird ein kurzes Referat gehalten. Im Kreis ist immer ein vorzügliches Miteinanderarbeiten vorhanden gewesen. Zu den Leipziger Spartendifferenzen kann nur ein Ruf erschallen: Vereinigt euch! Die uns bewegenden politischen Fragen werden auf dem Kreistag ihre Erledigung finden. In Kreistagsdelegierten werden die Genossen Böhm, Loh, Neppe, Englisch und Herrfurth bestimmt. Als Bundestagsdelegierte werden gewählt: Scholz, Genossin Lunze, Rennau, Ersatzmann Böhm. Genosse Strobach hielt das Referat zum Kreisfest. Aufruf zum Kreisfest, das ist der Ruf, der durch die sächsische Arbeiter-Turner- und -Sportlerschaft schallt. Tüchtige Arbeit ist im Hauptausschuß geleistet worden; eifrig wird in den Ausschüssen beraten, um ein gutes Gelingen des Festes zu sichern. Der gastgebende Bezirk Dresden hat alles aufzubieten, den Teilnehmern ein recht erlebnisreiches Fest zu bereiten. Mit diesem Referat und einem anfeuernden Schlußwort fand die Tagung ihr Ende. P. Fr.

Generalversammlung der Dresdner Naturfreunde

am 1. März im großen Saale des Dresdner Volkshauses. Die gedruckt vorliegenden Geschäfts- und Kassenberichte der Ortsgruppe und des Naturfreundehauses am Zirkelstein bei Schöna in der Sächsischen Schweiz bestätigen aufs neue, welche umfassende kulturelle Tätigkeit die Naturfreundeorganisation im Rahmen der modernen Arbeiterbewegung ausübt. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresschluß 1927: 1491. Die Bildungsarbeit wurde im Rahmen der Gesamtgruppe und durch den Bezirk in den einzelnen Stadtteilen durch Vorträge mit oder ohne Lichtbilder, Filmvorführungen usw. gepflegt. Alle Veranstaltungen waren gut besucht. 397 Wanderungen für jung und alt unter kundiger Führung gaben 5869 Teilnehmern Gelegenheit, die Schönheiten der Sächsischen Schweiz und des Erzgebirges und der herrlichen Umgegend Dresdens zu schauen. In den Abteilungen für Kletterer, Wintersport, Wasserwandern, Photographie und Musik herrschte im Berichtsjahr reger Betrieb. Die ausgezeichnete Jugendabteilung erzielte fast restlose Teilnahme ihrer Mitglieder an allen getroffenen Veranstaltungen. Die Führersektion setzt sich aus bewährten Kennern des gesamten Wandergebiets zusammen und funktionierte vorzüglich. Das eigene Heim der Ortsgruppe Dresden am Zirkelstein bei Schöna (Sächsische Schweiz) konnte im Jahre 1927 eine Gesamtbesucherzahl von rund 15 000 Personen statistisch erfassen. Insgesamt 13 991 Personen haben im Heim übernachtet, das sich als prächtige Erholungsstätte für Mitglieder und Angehörige befreundeter Organisationen des besten Rufes erfreut. Ein Drittel der Uebernachtenden waren Jugendliche und Schulkinder, nämlich 4288. Im allgemeinen konnte das Jahr 1927 als ein Jahr ruhiger Entwicklung, weiteren Aufstiegs und innerer Festigung bezeichnet werden. Angesichts der im Sinne der Arbeiterwohlfahrt und Volksgesundheit geleisteten Arbeit, wäre den Naturfreunden für die kommende Zeit eine große Mitgliederzunahme zu wünschen. Im Jahre 1929 begeht die Ortsgruppe Dresden des Touristenverein Die Naturfreunde das Fest des 25jährigen Bestehens, zu dessen würdigem Begehen die Vorarbeiten bald in Angriff genommen werden.

Wirtschaft

Sächsische Bauvereinsbank, e. G. m. b. H., Dresden

Der Vorstand führt in seinem Bericht für 1927 unter anderem folgendes aus: Wenn auch genaue Angaben noch nicht vorliegen, so kann doch schon jetzt festgestellt werden, daß die Zahl der im Jahre 1927 hergestellten Wohnungen eine Rekordzahl darstellen wird. Dieses erfreuliche Bild wird aber leider stark getrübt, wenn man untersucht, wie es mit der Finanzierung der Bauten steht. In den ersten beiden Monaten des Jahres schien der Geldstrom unerschöpflich zu sein. Die überraschend große Geldflüssigkeit und die scharf sinkenden Zinssätze ließen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß es gelingen würde, bedeutende Summen aus dem privaten Kapitalmarkt dem Wohnungsbau zuzuführen. Schon im zweiten Vierteljahr trat jedoch eine sich schnell verschärfende Geldknappheit ein, die eine vollständige Stockung des Pfandbriefabsatzes der Realkreditinstitute zur Folge hatte, so daß diese die Ausleihung von Hypotheken stark einschränken mußten. Die Finanzierung der Neubauten wurde dadurch sehr beeinträchtigt, zum Teil sogar unmöglich gemacht. Durch rechtzeitige feste Abschlüsse mit sächsischen Realkreditinstituten konnten wir uns einen ansehnlichen Betrag Hypotheken sichern, und es wurde uns daher möglich, größere Bauvorhaben zu finanzieren, die ohne Zuführung der Mittel aus dem privaten Geldmarkt nicht hätten in Angriff genommen werden können. So wurde in Dresden ein Genossenschaftsbauprogramm von 1800 Wohnungen durchgeführt; ebenso wurden in Leipzig wie auch sonst in vielen Orten Sachsens bedeutende Bauprojekte von uns finanziert. Die Abwicklung der Zwischenkredite durch Auszahlung der Hypotheken geht glatt vonstatten, sogenannte „eingefrorene" Kredite sind bei uns nicht vorhanden. Der bei Beginn des Geschäftsjahres neu aufgenommene Geschäftszweig der Hypothekenbeschaffung hat sich erfreulicherweise sehr gut entwickelt. Bei dem großen Dresdner Bauprogramm konnte auch der Gedanke der Hypothekengemeinschaft zum ersten Male praktisch erprobt werden. Dadurch, daß wir die aus verschiedenen Quellen fließenden und zu ganz verschiedenartigen Bedingungen abgeschlossenen Hypotheken in der Hypothekengemeinschaft zu einer Einheit zusammenfaßten, ergaben sich Durchschnittsbedingungen, die für alle tragbar waren. Die starke Erweiterung des Geschäftsumfanges zwang uns, auch unserseits erhebliche Kredite in Anspruch zu nehmen, die uns von unseren bisherigen Bankverbindungen, der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt, Abteilung Dresden, und dem Bankhause Gebr. Arnhold, sowie von der Deutschen Bau- und Bodenbank-A.-G., Berlin, mit der wir neu geschäftlich in Verbindung traten, in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem gewährte uns das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium aus dem Reichsfonds zur Förderung des Kleinwohnungsbaues ein weiteres Darlehen von 2 800 000 Reichsmark (nunmehr insgesamt 3 800 000 Reichsmark; diesem Darlehen standen am 31. Dezember 1927 3 800 002 Reichsmark von uns gewährte Reichszwischenkredite gegenüber). Für den ausgewiesenen Reingewinn von 51 007 Reichsmark schlägt die Verwaltung folgende Verteilung vor: Zuweisung zur gesetzlichen Rücklage 19 900 Reichsmark, Zuweisung zur Betriebsrücklage 20 000 Reichsmark, 5 Prozent Gewinnanteil auf das Geschäftsguthaben 7155 Reichsmark, Vortrag auf neue Rechnung 3962 Reichsmark.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 29. Februar hat die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 506,1 Millionen auf 2547,6 Millionen Mark zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 644,9 Millionen Mark in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 615,4 Millionen auf 4368,2 Millionen Mark, derjenige an Rentenbankscheinen um 29,4 Millionen Mark erhöht. Demgemäß haben die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen sich auf 18,3 Millionen Mark vermindert. Die fremden Gelder zeigen mit 491,0 Millionen Mark eine Abnahme um 113,2 Millionen Mark.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen insgesamt sind mit 2170,3 Millionen Mark, im einzelnen Gold mit 1888,3 Millionen Mark, die Bestände an deckungsfähigen Devisen mit 282,0 Millionen Mark ausgewiesen.

Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 44,2 Prozent gegen 51,6 Prozent in der Vorwoche, die durch Gold und deckungsfähige Devisen 50,8 Prozent gegen 59,7 Prozent.

Rundfunk

Spielplan des Dresden-Leipziger Senders für Dienstag den 6. März

Unterhaltung und Belehrung. 10.05 Uhr: Wetterdienst und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto) und Wasserstandsmeldungen. 12 Uhr: Mittagsmusik auf der Hupfeld-Triphonola. (Uebertragung aus dem Hupfeld-Haus, Leipzig, Petersstraße 4.) 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 15—15.30 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 16.30—18 Uhr: Alte Musik. (Von 17—18 Uhr: Uebertragung auf den Deutschlandsender.) Mitwirkende: Käthe Grundmann (Gesang), Fritz Scherzel (Violoncell), Prof. Otto Weinreich (Klavier). Klavierbegleitung: Alfred Simon. 1. Giovanni Placido-Rutini (1730 bis 1797): Sonate (A-Dur): Allegro spiritoso. — Andante. — Giga (Prof. Otto Weinreich). 2. a) Erlebach: Aus der harmonischen Freude musikalischer Freunde (Nürnberg 1697): Seine Not recht überlegen, wird manch Tränenbach erregen; b) Aus dem Kölner Gesangbuch (1623): Susani (Käthe Grundmann). 3. Locatelli: Adagio und Allegro (Fritz Scherzel). 4. Christoph Wagenseil (1715—1777): Sonate (F-Dur): Allegro assai. — Andantino grazioso. — Minuetto (Prof. Otto Weinreich). 5. a) Die Königskinder (Altes Volkslied); b) Jägers Morgenlied (Altes Jägerlied, 1544) (Käthe Grundmann). 6. Boccherini: Adagio und Allegro (Fritz Scherzel). 7. Antonio Sacchini (1734—1786): Sonate (F-Dur): Andantino espressivo. — Allegro (Prof. Otto Weinreich). 8. Joh. Phil. Sack (1722—1763): Ode von Zachariä: „Denk ich daran" (Käthe Grundmann). 9. Mozart: a) Adagio (D-Dur); b) Deutscher Tanz (Fritz Scherzel). 10. a) Joh. Val. Görner (1702 bis 1762): Wunsch einer Schäferin; b) Chr. G. Krause (1719—1770): Einladung zum Tanz (Käthe Grundmann). 11. Etienne Henri Méhul (1763—1817): Sonate (A-Dur): Allegro. — Menuetto. Rondo (Prof. Otto Weinreich). 12. Herpelsto: a) Präludo; b) Klage; c) Neapolitanischer Tanz (Fritz Scherzel). 18.05—18.30 Uhr: Frauenfunk. Herta Herna: Die Mode als Ausdruck der Zeit. 18.30—18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. G. van Enleren und C. M. Alfieri: Spanisch für Anfänger. 19—19.30 Uhr: Vortragsreihe: Friedrich der Große. 6. Vortrag. Prof. Dr. Erich Brandenburg. 19.30—20 Uhr: Alfred Paul, 1. Vorsitzender des Landesverbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Sächs. Militärvereinsbundes: Das Reichsversorgungsrecht für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene und seine neuesten Abänderungen. 20 Uhr: Wettervoraussage und Zeitansage. 20.15 Uhr: Die Rose von Stambul. Operette in 3 Abteilungen von J. Brammer und A. Grünwald. Musik von Leo Fall. Musikalische Leitung: Theodor Blumer. Spielleitung: Karl Bluman. Die verstärkte Rundfunkkapelle. Personen: Exzellenz Kemal Pascha (Julius Gabert). Kondja Gül, seine Tochter (Lore Birn-Stiebel). Midili Hanum, ihre Freundin (Dora Hagen). Achmed Bey (Hugo Böhm). Müller senior, aus Hamburg (Franz Dröwig). Fridolin, sein Sohn (Heinrich Lehmert). Désiré, die europäische Gesellschafterin Kondjas (Elfe Miron). Der Direktor des Hotels zu den drei Flitterwochen (Rudolf Mauther). Ein Eunuch (Käthe Schiffner). Freundinnen Kondjas, Herren und Damen der Gesellschaft, Hotelgäste. Zeit: 1916. Ort der Handlung: 1. Abteilung: Damensalon bei Kemal Pascha in Stambul. 2. Abteilung: Ein Gemach im Palast Kemal Paschas in Stambul. 3. Abteilung: Ein Terrassenraum im Hotel zu den drei Flitterwochen in einem Schweizer Badeort. 22.15 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. Singers Pferdesportberichte nach Deutscher Sport und Jockey. Uebertragung der Tanzmusik aus dem Etablissement Kellerkeller, Leipzig-Plagwitz, Karl-Heine-Straße 32. Kapelle: Waldo-Ottersdorf mit seinem Tanzorchester.

Greiling-Fußballspiel

Oft genug schon ist versucht worden, das Fußballspiel graphisch zu übersetzen. Viele Herausgeber solcher Spiele begingen den Fehler, komplizierte Regeln vorzuschreiben, die von vornherein eine schnelle, ausgedehnte Verbreitung verhinderten. Die Zigarettenfabrik Greiling bringt soeben ein Fußballspiel heraus, das bei den vielen Anhängern ihrer Fabrikate große Freude auslösen wird. Wer 5 kleine bunte Sportbilder aus den 10-Stück-Packungen oder 2 große aus den 25-Stück-Packungen mit einem entsprechenden Hinweis auf dieses Spiel oder 100 kleine oder 50 große bunte Bilder ohne diesen Hinweis einem der Greiling-Fabriklager, die in etwa 50 größeren Städten Deutschlands eingerichtet sind, vorlegt oder einsendet, bekommt ein solches famoses Greiling-Fußballspiel ausgehändigt. Die Bilder werden wieder zurückgesandt. [illegible]

Verantwortlich für Sachsen: Max Sachs; für Gewerkschaften: Hans Finsterbusch; für Dresdner Chronik und Dresdner Umgebung: Franz Holzapfel; für Leben, Wissen, Kunst: Paul Rohmann, sämtlich in Dresden; für den politischen Teil für Freital, Freitaler Umgebung und alles übrige: Kurt Heilbut, Freital; für Inserate: Max Welzholz, Dresden. — Druck und Verlag Kaden & Comp., Dresden.

Sachsen

Merkt's euch, Mieter!

Der deutschnationale Sächsische Volksbote druckt den Erguß der Haus- und Grundbesitzerzeitung ab, in dem der sächsischen Regierung mit Regierungssturz, Landtagsauflösung und anderen schönen Dingen gedroht wird, wenn die Hausbesitzer nicht ihre 4½ Prozent erhalten. Dazu schreibt dann das deutschnationale Parteiorgan:

Nach diesen Auslassungen des Hausbesitzerorgans kann man sich auf sehr temperamentvolle Auseinandersetzungen innerhalb der Wirtschaftspartei wohl gefaßt machen. Immer mehr und mehr hört man aus Hausbesitzerkreisen die Ueberzeugung heraus, daß es ein Fehler war, die eigene Partei zu gründen, und die Meinung, daß der Kampf um die 4½ Prozent nicht nötig wäre, wenn noch, wie früher, Hausbesitzervertreter in allen Parteien säßen. Daß die Parteien, denen unrechtmäßig und undankbarerweise Verrat an den Hausbesitzerinteressen vorgeworfen wurde, nun die Hausbesitzerpartei zunächst allein in die Front rücken lassen, das mag für die Hausbesitzer wohl bedauerlich sein, aber darf sie nicht wundern. Ihre Führer wenigstens hatten solches voraussehen müssen.

Das heißt also, die anderen bürgerlichen Parteien sind ebenso bereit, die Geschäfte der Hausagrarier zu besorgen, wie es die Wirtschaftspartei tut, wenn nur die Hausbesitzer so nett sind, bei den Wahlen ihre Kandidaten zu wählen. Die Parteien sind also bereit, die gleiche mieterfeindliche Politik zu treiben wie die Wirtschaftspartei, und die Erfahrung zeigt, wie viel mehr in allen bürgerlichen Parteien auf die Hausbesitzer als auf die Mieterinteressen Rücksicht genommen wird. Die Mieter aber müssen sich die Ausführungen des Sächsischen Volksboten merken. Sie können aus diesen Auslassungen ersehen, daß sie von den anderen bürgerlichen Parteien auch nichts besseres zu erwarten haben als von der Wirtschaftspartei. Es wäre nur zu wünschen, daß die Mieter daraus bei den Wahlen die notwendigen Folgerungen ziehen.

Agrarische Steuersabotage

Der Landbund Grimma hielt am 24. Februar seine Hauptversammlung ab, an der die beiden Vorsitzenden des sächsischen Landbundes, der Rittergutsbesitzer Pagenstecher (einer von den Leuten ohne Einkommensteuer) und der Landtagsabgeordnete Schreiber, teilnahmen. Als Vorsitzender für Grimma wurde der Stadtgutsbesitzer Schladebach gewählt, der das Amt nur annahm unter einer Anzahl Bedingungen, von denen die dritte lautet:

„3. Steuern dürfen nur aus in der Wirtschaft aufkommenden Erträgnissen bezahlt werden. Um Steuern zu bezahlen, dürfen keine neuen Schulden gemacht, ebensowenig darf aus der Substanz bezahlt werden. Wenn Steuerstundungen nicht gewährt und Zwangsmaßnahmen angedroht sind, darf auch hierdurch die obige Stellung nicht geändert werden. Bei Zwangsversteigerungen haben die Landbundmitglieder dafür zu sorgen, daß Angebote für gepfändete Sachen unterbleiben."

Das ist doch unverhüllte Steuersabotage! Vor Jahren mußten sich die sächsischen Landbündler im Landtage durch den damaligen Finanzminister Dr. Reinhold nachweisen lassen, daß sie zur Steuersabotage aufgefordert hatten. Geschehen ist den Herren damals nichts! Es wird ihnen auch diesmal nichts passieren! Wie die Agrarier diese Empfehlung zur Steuersabotage aufgenommen haben, zeigt folgende Stelle aus dem Versammlungsbericht:

„Nach eingehender Begründung dieser Richtlinien durch Herrn Schladebach erklärte sich die Versammlung einstimmig dazu bereit, dieselben zur Durchführung zu bringen und geschlossen hinter die Führung zu treten."

Natürlich werden die Herrschaften der Weisung ihrer Führer mit Wonne folgen. Sie werden auch sehr leicht von ihren Vorbildern lernen, wie sie ihre Bücher zu führen haben, um nachweisen zu können, daß ihre Betriebe keine steuerpflichtigen Erträge liefern. Es liegen ja bereits zahlreiche Beispiele dafür vor, daß Rittergutsbesitzer und Schloßherren, die sich Autos und Reitpferde halten, die sich jedes Jahr kostspielige Vergnügungsreisen in die teuersten Bäder und Erholungsstätten leisten, keinen Pfennig Einkommensteuern, keine Mietzinssteuern, keine Kirchensteuern zahlen. Aus anderen Beispielen ist bekannt, daß Gutsbesitzer mit sechs oder acht Pferden ebenfalls nachweisen, daß sie kein steuerpflichtiges Einkommen haben. Zu dieser sozusagen individuellen Steuerdrückebergerei kommt nun die offen propagierte Steuersabotage! So fassen diese Herren ihre Staatsbürgerpflichten auf. Und kein Staatsanwalt findet sich, den Staat gegen dieses Treiben zu schützen!

Der Herr Amtsrichter für die Fememörder

Der in Plauen und im Vogtlande weithin bekannte deutschnationale Amtsgerichtsrat Dr. Schwabe verläßt demnächst Plauen und siedelt nach Dresden über. Aus diesem Anlaß gewährte ihm der Deutschnationale Volksverein die Möglichkeit, einen Abschiedsvortrag über „Gedanken zum Wiederaufbau" zu halten, über den der Vogtländische Anzeiger recht ausführlich berichtet. Der Vortragende hat dabei phantastisches Zeug über neue Jugendbildung und -erziehung und neue Führerschaft im Volke verzapft, über das wir schonend hinweggehen wollen. Interessant ist aber die Tatsache, daß der Vortragende auch rühmend die Tätigkeit der „Vaterländischen Gefangenhilfe" und der „Deutschen Hilfe" erwähnte. Aufgabe dieser Einrichtungen sei es, sich vaterländisch gesinnter Männer und ihrer Angehörigen anzunehmen, für sie Gerechtigkeit zu fordern und für sie zu sorgen. Und zwar handelt es sich um Männer, die im Dienste des Vaterlandes unter größter Selbstverleugnung ihre Pflicht getan hätten, aber heute wegen „sogenannter Verbrechen", begangen im schweren Kampfe für die Erhaltung des Staates und des Volkes, im Gefängnis säßen, ja sogar zum Tode verurteilt worden seien, wie Oberleutnant Schulz und seine Leidensgefährten.

Der Amtsgerichtsrat Schwabe ist selbstverständlich genau unterrichtet, wegen welcher gemeinen bestialischen und hinterhältigen Fememordtaten Oberleutnant Schulz und seine Spießgesellen von der Schwarzen Reichswehr zum Tode verurteilt worden sind, deren Begnadigung aber inzwischen bereits erfolgte.

Dieses Einsetzen des Herrn Amtsgerichtsrats Dr. Schwabe für diese Bestien in Menschengestalt, die Kameraden während der Fahrt hinterrücks erschossen oder im Walde viehisch abgeschlachtet haben, läßt nicht nur eine eigenartige Herzensbildung erkennen, sondern auch wenig Achtung vor dem Urteilsspruch des Gerichts, das die Fememörder verurteilte. Dieselben Leute, die fortwährend das Wort von einer sittlichen und moralischen Erneuerung der deutschen Jugend und des deutschen Volkes im Munde führen, rechtfertigen Fememordtaten.

Wahrlich, der Amtsgerichtsrat Dr. Schwabe ist eine Zierde des deutschen Richterstandes. Wir empfehlen ihn dem Herrn Justizminister von Zumeitz angelegentlichst zur baldigen weiteren Beförderung.

Fernsprechanschlüsse der Gemeindeverwaltungen. Der Sächsische Gemeindetag teilt uns mit: Die Eintragung der Fernsprechanschlüsse der Stadt- und Landgemeindeverwaltungen im amtlichen Fernsprechbuch unter den verschiedenen Bezeichnungen wie: Gemeinde, Rathaus, Rat der Kreisstadt, Stadtverwaltung, Bürgermeisterei usw., hat zu berechtigten Beschwerden von seiten der Benutzer der amtlichen Fernsprechbücher und zu einer starken Belastung der Fernsprechauskunftsstellen durch Rückfragen des Publikums geführt. Der Sächsische Gemeindetag hat daher beim Ministerium des Innern angeregt, eine einheitliche Regelung der Bezeichnungen durch die Oberpostdirektionen herbeizuführen. Alle Stadtgemeinden sollen unter der Bezeichnung „Stadtrat" und alle Landgemeinden unter der Bezeichnung „Gemeindeverwaltung" im amtlichen Fernsprechbuch eingetragen werden. Unter diesen beiden Bezeichnungen sollen dann sämtliche Unterabteilungen der betreffenden Stadt oder Gemeinde, soweit sie Haupt- oder Nebenanschlüsse haben, alphabetisch geordnet aufgeführt werden. Eine Sondereintragung der einzelnen Unterabteilungen unter ihren Anfangsbuchstaben kann dadurch wegfallen.

Löbau. Großes Schadenfeuer. Im benachbarten Bellwitz brach Freitag nachmittag im Trockenraum des Wohnhauses von Ernst Twartz Feuer aus. Die Feuerwehren konnten dem Brande wegen Wassermangels nicht Einhalt tun, sondern mußten sich lediglich auf die Rettung des Inventars, der Möbel und des Viehs beschränken. Das massiv gedeckte Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Allem Anschein nach ist die Ursache des Feuers auf einen Essenschaden zurückzuführen. Der Schaden ist beträchtlich.

Chemnitz. Tödlicher Verkehrsunfall. Sonnabend nachmittag fuhr, vermutlich durch Schleudern der Maschine, in der Dresdner Straße ein Motorradfahrer des Elektrizitätswerkes so heftig gegen einen Baum, daß er auf die Straße stürzte. Der Verunglückte war sofort tot durch Genickbruch.

Zwickau. Bergmanns Tod. Auf dem Tiefbauschacht des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins wurde der Bergarbeiter Meichsner durch einen nachgehenden Hund an die Zimmerung gepreßt. Er erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er sofort starb.

Landeskonferenz der Arbeitsinvaliden und Sozialrentner

Am Sonnabend und Sonntag tagte im Saale des Tivoli in Chemnitz die 9. Landeskonferenz des Gaues Sachsen, Sitz Dresden, des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands.

Aus dem Geschäftsbericht, den Kollege Gäbler erstattete, war zu entnehmen, daß der Gau zur Zeit etwa 240 Ortsgruppen mit rund 42000 Mitgliedern umfaßt (im Januar 1925 81 Ortsgruppen mit 16687 Mitgliedern), also einen erheblichen Aufschwung genommen hat, und daß auf dem Gebiete des Rechtsschutzes Hervorragendes, neben den vielen anderen Gebieten, geleistet worden ist. Es wurden nicht weniger als 8017 schriftliche und 15352 mündliche, zusammen 23369 Auskünfte erteilt, 3220 Schriftsätze (Anträge, Eingaben, Einsprüche, Berufungen, Rekurse, Revisionen, Beschwerden usw.) angefertigt und 3483 Vertretungen (vor Versicherungsämtern und vor Gerichten) vorgenommen. Die Kasse zeigt einen guten Stand. — In der Aussprache über diesen Bericht gingen die zahlreichen Diskussionsredner vor allem auf sozialpolitische Fragen ein und übten strenge Kritik an der Regierung, die sich immer noch nicht bereit gefunden hat, die berechtigten Forderungen der Arbeitsopfer zu erfüllen, und an manchen Verwaltungsbehörden, die sich immer noch nicht daran gewöhnen können, die Arbeitsopfer als Menschen und nicht als Sachen anzusehen.

Der mittlere Teil der Tagesordnung umfaßte drei Vorträge. Am Sonnabend sprach Kollege Matthes, Gauangestellter in Leipzig, über die

„Aufgaben auf dem Gebiete des Rechtsschutzes".

Notwendig sei für alle Funktionäre die Beherrschung der gesetzlichen Bestimmungen. Und er beantragte deshalb, zur Schulung der Funktionäre Rechtsschutzkurse vorzubereiten und durchzuführen. — Dieser Antrag wurde angenommen. — Am Sonntag vormittag sprach Ministerialrat Mitau, Dresden, über:

„Schwerbeschädigtenfürsorge und Arbeitsvermittlung",

wobei er vor allem ein Bild von Inhalt und Wirkung des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter vom 12. Januar 1923 gab, das tief in die Privatrechte der Unternehmer eingreife, das aber trotzdem noch erweitert werden müsse. — Als dritter Redner sprach der Vorsitzende der Allgemeinen Ortskrankenkasse Reichenbach i. V., Herr Kleeis, über: „Die Beziehungen zwischen Unfall- und Krankenversicherung". — Nach ergiebiger Debatte über diese Vorträge kam die Konferenz zu folgender Willenskundgebung:

Im Bewußtsein der staatsbürgerlichen Verantwortung stellten der Landesvorstand und die Landeskonferenz obengenannter Organisation fest, daß die vom Herrn Präsidenten Schieck vorgeschlagene Verwaltungsreform keine Verwaltungsreform in ihrem Sinne ist, da durch diese Vorschläge lediglich nur ein Ueberleiten von Aufgaben der Staatsbureaukratie in die Hand der Gemeindebureaukratie vorgenommen würde. Besonders wendet sie sich mit aller Entschiedenheit und in der schärfsten Weise

gegen die Auflösung des Sächsischen Landesversicherungsamtes,
gegen die Angliederung der selbständigen Oberversicherungsämter an die Kreishauptmannschaften,
gegen die Aufhebung der bei den Kreishauptmannschaften bestehenden besonderen Abteilungen für Schwerbeschädigte,
gegen die Absicht, die Arbeitsfürsorge für Schwerbeschädigte und Schwererwerbsbeschränkte den Arbeitsämtern zu überlassen, und
gegen das Bestreben, die Wohlfahrtspflege einem Schema auszuliefern, bei dessen Anwendung die Mitwirkung der Betreuten und Fachkreise ausgeschlossen ist.

Ganz besonders protestieren der Landesvorstand und die Landeskonferenz gegen die geplante Auflösung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums.

Darüber hinaus fordert die Landeskonferenz mehr denn je, daß unsere Grundforderung: Kostendeckung der Fürsorge durch Reich und Staat, erfüllt wird.

Der nächste Punkt der Tagesordnung umfaßte die Anträge. Sie wurden fast sämtlich dem Gauvorstand oder der Reichsleitung zur weiteren Bearbeitung überwiesen. Sie betrafen unter anderem die Nachprüfung der Richtsätze in sämtlichen sächsischen Unterstützungsbezirken; einen Antrag an den Landtag und an das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, der besagt, daß den ärmeren Bezirksfürsorgeverbänden finanziell mehr an die Hand gegangen wird, damit diese ihren sozialen Verpflichtungen mehr als bisher Rechnung tragen können; das Verlangen, einheitliche Unterstützungssätze in Sachsen einzuführen; die Forderung, die Grundrente in der Knappschaftsversicherung in voller Höhe zur Auszahlung zu bringen; den Beschluß, darauf hinwirken, daß das Waisengeld und der Kinderzuschuß wie früher bis zum vollen 18. Lebensjahr gewährt werden.

Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des Kollegen Gäbler als ersten Gauvorsitzenden und die Wahlen der Kollegen Schlott, Dresden, Schubert, Schönau, Weber, Leipzig, Braun, Glauchau, Lehmann, Zwickau, Bäzold, Großpostwitz, und der Kollegin Teubel, Brand-Erbisdorf, zu weiteren Gauvorstandsmitgliedern.

Gewerkschaften

Zusammenbruch der Radeberger Tafelglasindustrie

Die Tafelglas-Industriellen von Radeberg und Arnsdorf, die in diesem Wirtschaftsbezirke seit Jahrzehnten zahlreiche Betriebe in Gang hielten und damit mehr als tausend Arbeitern Beschäftigung boten, sind nicht in der Lage gewesen, die rapide Entwicklung der maschinellen Tafelglasproduktion ihren Betrieben nutzbar zu machen. Sie haben die technische Rationalisierung der Glasindustrie infolge mangelnder Initiative und ungenügender Kapitalien den rheinischen Großindustriellen überlassen. Die Folge ist vollkommene Konkurrenzunfähigkeit und wirtschaftlicher Zusammenbruch. Die Hauptlast hat auch hier wieder die Arbeiterschaft zu tragen, die seit Jahren in diesen Betrieben ihr Brot fand. Für Hunderte von Arbeitern wird nun jahrelange Erwerbslosigkeit mit all ihren Folgen eintreten. Die arbeitslosen Tafelglasarbeiter haben sich darum am 29. Februar in einer Versammlung in Radeberg mit ihrer Lage beschäftigt und nach einem eingehenden Bericht des Kollegen Bernhard Zumpe über die Lage der handarbeitenden deutschen Tafelglashütten folgende Entschließung an die Sächsische Landesregierung angenommen:

Die fortschreitende technische Entwicklung besonders in den letzten Jahren ist nicht ohne Einfluß auf die gesamte Tafelglasproduktion geblieben. Während einerseits Glasmaschinen aufgestellt wurden, die neben ihrer außerordentlich hohen Produktionsfähigkeit auch hinsichtlich der Güte dem auf dem Wege des Handbetriebes erzeugten Glase nicht nachstehen, ist anderseits die Glasherstellung durch den Handbetrieb fast vollkommen lahmgelegt. Besonders kritisch wirkt es sich in Radeberg aus, da hier die Tafelglasindustrie die führende Industrie seit jeher war. Weiter sind die örtlichen Industrie- und Beschäftigungszweige zur Zeit nicht aufnahmefähig, und soweit Einstellungen vorgenommen werden, handelt es sich in der Hauptsache nur um Einzelerscheinungen, so daß mit einer Unterbringung aller erwerbslosen Glasarbeiter nie gerechnet werden kann. Da nun alle Möglichkeiten, der Erwerbslosigkeit am Orte erfolgreich zu steuern, erschöpft sind, wenden wir uns mit der höflichen Bitte an die sächsische Regierung, folgende Vorschläge einer geeigneten Prüfung unterziehen zu wollen: 1. Verlegung staatlicher oder mit dem Staat zusammenhängender Industriezweige nach Radeberg. Das jetzt brachliegende Gelände der Hüttenindustrie dürfte eine weitgehende Verwendung zu diesem Zwecke gewährleisten. 2. Entsprechende Mittel für die Umschulung der Erwerbslosen bereitzustellen. 3. Erlaß einer Verordnung über Errichtung von Arbeitsstellen für Gebiete, die unter der Erwerbslosigkeit infolge aussterbender Industriezweige besonders zu leiden haben. 4. Fesselung der Erfüllung der Anwartschaft auf Altersversorgung mit Vollendung des 60. Lebensjahres. 5. Schaffung einer ausreichenden Altersversorgung. 6. Anmeldung sämtlicher offener Stellen bei den Arbeitsämtern von Notstandsgebieten. Die erwerbslosen Tafelglasmacher, die früher durch ihre enormen Steuern Staat und Gemeinde stützten, verzichten auf eine demütigende Unterstützung aus der Erwerbslosenfürsorge sowie Wohlfahrt, und wollen Arbeit. Kann diese nicht beschafft werden, so soll man ihnen die gesetzliche Erwerbslosenunterstützung so lange zubilligen, bis Arbeit beschafft werden kann, oder man soll dafür eintreten, daß ihre so schwer verdienten Spargroschen voll aufgewertet werden.

Massenkundgebung der Ruhrbergarbeiter

Bochum, 4. März. (Eig. Funk.) In allen Orten des Industriegebietes fanden am Sonntag Massenkundgebungen der Bergarbeiter statt. In Bochum war z. B. der mehrere tausend Personen fassende größte Saal überfüllt, so daß eine Parallelversammlung unter freiem Himmel stattfinden mußte. An der machtvollen Kundgebung nahmen allein über 100 000 Bergarbeiter aus Bochum und der engeren Umgebung teil. Die beiden Redner, der Vorsitzende des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Husemann, und das Vorstandsmitglied Smith hoben in ihren Ausführungen noch einmal die Notwendigkeit einer wesentlichen Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung hervor. Beide wandten sich in scharfer Weise gegen das Antreibersystem im Bergbau, dem Husemann die Schuld an der furchtbaren Seilfahrtkatastrophe in Erkenschwick zuspricht. Wenn der Ruhrbergbau — führte Husemann aus — glaube, sparen zu müssen, so müsse er zuerst an den Gehältern der Direktoren und der Generaldirektoren Abstriche machen, von denen eine Reihe 60 000 bis 400 000 Mark bekäme. Husemann verlangte Durchleuchtung der Kohlenwirtschaft. Nur Kampf könne eine Verbesserung der Verhältnisse bringen. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der ausgeführt wird, daß die Bergarbeiterschaft gewillt sei, den Kampf bis zur letzten Konsequenz durchzuführen, falls die Unternehmer es nicht anders wollen. Anschließend bewegte sich ein nach Tausenden zählender Demonstrationszug kampfentschlossener Bergarbeiter durch die Stadt.

Fragwürdige Rationalisierungspläne

Die in der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels zusammengeschlossenen Firmen beabsichtigen — wie der Sog. Pressedienst erfährt — einen Vorstoß gegen die für Detailhandelsbetriebe gültige Regelung der Arbeitszeit. Aus diesem Grunde ist unter dem Vorwand der Rationalisierung des Detailhandels eine Denkschrift zusammengestellt worden, in der an Hand von Statistiken nachgewiesen werden soll, welchen Belastungen der Einzelhandel dadurch unterliegt, daß zu bestimmten Zeiten des Tages das im Detailhandel angestellte Verkaufspersonal wenige oder gar keine Kunden zu bedienen hat. Von hier aus hofft man anscheinend, eine Art „Arbeitsbereitschaft" für Verkäufer im Detailhandel konstruieren zu können und so die an sich schon niedrigen Angestelltengehälter weiter zu verschlechtern.

Eine endgültige Stellungnahme zu der Denkschrift, die einstweilen noch vertraulich gehalten wird, behalten wir uns vor. Vielleicht finden sich im deutschen Einzelhandel doch noch einsichtige Persönlichkeiten, die vor Scham über derartige Lohndrucksuche unter Anwendung pseudowissenschaftlicher Methoden der Herausgabe der Denkschrift zum mindestens in ihrer jetzigen Form einen Riegel vorschieben.

Zur Beilegung des Lohnstreits in der mitteldeutschen Landwirtschaft ist ein neuer Schiedsspruch gefällt worden, wonach der Spitzenlohn sich vom 1. März an um 1½ Pf. pro Stunde und vom Juli an um einen weiteren ½ Pf. erhöhen soll. Die Laufzeit des Schiedsspruchs geht bis zum 31. Dezember 1928. Der neue Schiedsspruch stellt gegenüber dem vom 19. Januar eine Verschlechterung dar; denn der erste Schiedsspruch sah vom 1. März an eine Erhöhung von 2 Pf. pro Stunde vor. Die Erntezulage bleibt nach dem neuen Schiedsspruch nicht, wie es irrtümlich in einem Teil der Presse hieß, unverändert; der Schiedsspruch sagt über die Erntezulage vielmehr folgendes: „Soweit eine Erntezulage nicht tariflich vereinbart ist, wird dieselbe Erntezulage wie im Jahre 1927 auch im Jahre 1928 mit der Maßgabe gewährt, daß sie um ½ Pf. pro Stunde erhöht wird."

Die Funktionäre der beteiligten Arbeitnehmerorganisationen haben zu dem Schiedsspruch bereits Stellung genommen und einstimmig beschlossen, ihn abzulehnen. Von den Funktionären des Deutschen Landarbeiterverbandes wurde darüber hinaus noch beschlossen, die letzte Entscheidung darüber, ob der Spruch anerkannt oder abgelehnt werden soll, von einer Befragung sämtlicher Mitglieder abhängig zu machen. Um die Befragung durchführen zu können, hat der Deutsche Landarbeiterverband an das Reichsarbeitsministerium den Antrag gestellt, die Erklärungsfrist für den Schiedsspruch um 14 Tage zu verlängern.

Die Hetze der landwirtschaftlichen Unternehmer gegen die Arbeitslosenversicherung, die angeblich künstliche Arbeitslosigkeit auf dem flachen Lande hervorgerufen hat, wird am besten mit den Zahlen über die offenen Stellen in der Landwirtschaft abgetan. Ende Dezember 1927 waren bei den Arbeitsnachweisen aus der Berufsgruppe Landwirtschaft 48 157 männliche und 22 098 weibliche, zusammen 70 255 Arbeitsuchende vorhanden. Die Zahl der unbesetzten Stellen in der Landwirtschaft belief sich aber zu diesem Zeitpunkt nur auf 6946 offene Stellen für männliche und 5834 für weibliche Personen, zusammen auf 12 780 offene Stellen. Die Zahl der arbeitsuchenden landwirtschaftlichen Arbeitskräfte war Ende Dezember 1927 also 5½mal höher als die Zahl der von der Landwirtschaft angebotenen offenen Stellen.

Die oberschlesischen Metallarbeitergewerkschaften haben das Arbeitszeit- und Lohnabkommen für die oberschlesische Eisenindustrie gekündigt. Auch das Arbeitszeit- und Lohnabkommen für die weiterverarbeitende Industrie Oberschlesiens ist gekündigt worden.

Die letzte Sondervorstellung der Hinkemann-Tragödie findet Sonntag den 25. März, nachmittags 4 Uhr, in der Dresdner Komödie statt. Karten zum Vorzugspreise von 1,50 M. (für alle Plätze) sind in den Gewerkschaftsbureaus und in den Volksbuchhandlungen zu haben. Es wird empfohlen, die Karten möglichst bald zu entnehmen, da erfahrungsgemäß die Sondervorstellungen alle bereits 14 Tage vor Stattfinden ausverkauft waren.

Amtlicher Sportbericht vom 5. März

Bericht der Sächsischen Landeswetterwarte

Oybin: Null, wolkenlos, schwacher Süd, 10 cm Schnee, Schneedecke vereist und durchbrochen, Ski und Rodel auf Waldwegen möglich.
Altenberg: — 2 Grad, wolkig, schwacher Südwest, 10 cm Schnee, gekörnt, Ski und Rodel mäßig.
Oberbärenburg: — 2 Grad, wolkig, schwacher Südwest, 10 cm Schnee, gekörnt, Ski und Rodel mäßig.
Oberwiesenthal: — 3 Grad, Nebel, schwacher Südost, 6 cm Schnee, stark verharscht, Ski und Rodel mäßig.
Fichtelberg: — 1 Grad, bedeckt, schwacher Südost, 65 cm Schnee, verharscht, Ski und Rodel gut.
Johanngeorgenstadt: — 2 Grad, wolkenlos, schwacher Süd, 6 cm Schnee, verharscht, Ski und Rodel möglich.
Auersberg: — 1 Grad, wolkenlos, schwacher Süd, 15 cm Schnee, verharscht, Ski und Rodel mäßig.

Gebirge tagsüber einige Wärmegrade. Bewölkungszunahme.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280305/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

LEBEN+WISSEN+KUNST

39. Jahrg. — Nr. 55 BEIBLATT DER VOLKSZEITUNG Montag den 5. März

Petroleum

17 Roman von **Upton Sinclair**

Uebersetzt von Germania zur Mühlen

Copyright 1927 by Malik-Verlag A. G. Berlin W 50

Am Strand war es auch im Sommer kühl, während in Lobos-River höllische Hitze herrschte. Die Familie beschloß daher, zu übersiedeln. Herr Roß vergeudete auch hierbei keine Zeit, er suchte einen Häusermakler auf, verlangte das am besten möblierte Haus der Stadt, fuhr nach einem palastähnlichen Bau, der auf das Meer blickte, kehrte ins Bureau des Häusermaklers zurück und unterzeichnete einen Mietvertrag für sechs Monate in Höhe von fünfundzwanzigtausend Dollar.

Von außen sah das Haus aus, als hätte man Draht mit Stuck bekleidet; innen glänzte es wie Frau Groartys Heim. Auf der einen Seite der großen Halle lag ein Salon, auf der andern das Speisezimmer. Die Besitzer hatten ohne Rücksicht auf Kosten oder Stil Möbel gekauft; man sah neben spindelbeinigen, vergoldeten, mit Seide bezogenen französischen Sesseln und Sofas amerikanische Walnußmöbel aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, mit Rosen und Rosetten und mit geschnitzten Drachen verzierte chinesische Möbel aus Teakholz. Es gab Statuen von nackten Marmordamen sowie einen Marmorgeistlichen in einem Gehrock mit Krawatte. Im oberen Stockwerk lagen sechs Schlafzimmer; jedes war in einer andern Farbe gehalten und von der besten Dekorateurin des besten Warenhauses der Stadt eingerichtet worden. Vielleicht hätten manche Leute gefunden, daß dem Hause die Elemente des Heims fehlten; aber Bunny dachte nie an etwas derartiges, — er hatte sich daran gewöhnt, auch in Hotelzimmern und -hallen glücklich zu sein. Für ihn war das Heim immer ein gemietetes Haus gewesen, oder eines, das man im Hinblick auf künftige Bodenspekulationen kaufte. So wie die Indianer in der Gegend der Hudsonbai im Winter einen Elch töten und dann nach jener Stelle ziehen, wo das Tier liegt, so bohrte Vater Petroleum und zog nach der Quelle.

Als erster kam Herr Eaton, der Hauslehrer. Er war es schon gewohnt, durch einen telephonischen Anruf zu erfahren, wo der Körper des Elchs liege. Dann packte er seine beiden Reisetaschen und seinen Kabinenkoffer und fuhr mit dem Zug oder dem Autobus zu seinem Zögling. Er war ein etwas kränklicher junger Mann, äußerst zurückhaltend, mit blaßblauen Augen und ausgebeulten Taschen, in denen stets Bücher steckten. Als er seine Stelle antrat, war ihm klargemacht worden, daß Petroleum vor Kultur komme, das heißt: er werde seinen Zögling nur zu Zeiten unterrichten, da Vater es nicht selbst tat. Herr Roß hatte keine bestimmten Ansichten über Bücherweisheit; zuweilen erklärte er, es sei Schwindel, manchmal jedoch zollte er den Büchern den Tribut der Verlegenheit. Er selbst war ja natürlich ein ungeschliffener, ungebildeter Mensch, und Bunny mußte mehr wissen als er. Gleichzeitig aber war er auf dies Wissen eifersüchtig, fürchtete, es könnte etwas sein, das er mißbillige. Und darin hatte er recht: Herr Eaton hatte Bunny bereits auf schamlose Art beigebracht, daß es auf der Welt Dinge gibt, die wichtiger sind als Petroleum.

Dann fuhr die Familienlimousine vor, brachte die Großmutter und Tante Emma.

Die alte Frau Roß zählte bereits fünfundsiebzig Jahre; sie hatte das Leben einer Farmersfrau geführt, in jenen Tagen, da es noch keine Autos, kein Telephon und keine Maschinen gab. Sie hatte sich in Armut und Elend abgeschuftet und eine Familie aufgezogen. Ihre eine Tochter war im Wochenbett, ein Sohn im Spanischen Krieg am Typhus gestorben, ein zweiter war ein hoffnungsloser Trunkenbold gewesen. So war ihr nur „Jim" geblieben, der in reifen Jahren ein Vermögen gemacht und ihr am Ende ihres Lebens ein sorgenfreies Dasein ermöglicht hatte. Niemand konnte erraten, was die alte Frau mit ihrer Muße wohl beginnen würde. Ganz unvermittelt erklärte sie, nun werde sie Malerin werden! Seit sechzig Jahren hatte sie diesem Traum nachgehangen, während sie Geschirr spülte, Kinder wusch, Aprikosen und Trauben dörrte.

Wo auch immer sie nun wohnten, überall hatte die Großmutter ein „Atelier". Ein vagabundierender Maler hatte ihr die Handhabung primitiver greller Farben beigebracht. Dieser Künstler malte Sonnenuntergänge in der Wüste sowie die Berge und Felsenküsten Kaliforniens; die alte Frau Roß hingegen malte nie etwas, das sie gesehen hatte. Einzig und allein Vornehmheit interessierte sie: Parks und Rasen und schattige Alleen mit Damen in Reifröcken und Herren in weiten Hosen. Ihr Meisterwerk maß sechs Fuß zu vier und hing stets in dem jeweiligen Speisezimmer. Es zeigte im Hintergrund ein äußerst elegantes zweistöckiges Haus mit Veranda. Vor dem Haus schlängelte sich ein Fahrweg; in der Mitte lag ein Springbrunnen; man konnte das Wasser spritzen sehen. Ein Zweisitzer fuhr auf das Haus zu; eine Dame und ein Herr saßen drin, auf dem Bock hielt ein Negerkutscher die Zügel. Hinter dem Wagen lief ein kleiner Hund einher, und auf dem Rasenplatz spielten ein Knabe und ein kleines Mädchen in einer Krinoline Reifen. Es gab auf dem Rasen auch gußeiserne Rehe; man wurde nie müde, dieses Bild zu betrachten, weil man immer etwas Neues darauf entdeckte. Der Vater pflegte es Besuchern zu zeigen: „Das hat Mutter gemalt; ist das nicht wundervoll für eine alte Dame von fünfundsiebzig Jahren?" Agenten, die mit Pachtangeboten, oder Rechtsanwälte, die mit Dokumenten kamen, die Werkleiter, die sich Anordnungen geben ließen, betrachteten das Bild immer voll Aufmerksamkeit und pflichteten dem Vater bei.

Tante Emma war die Witwe des Sohnes, der als Trunkenbold gestorben war. Auch sie hatte erst spät im Leben Reichtum kennengelernt. Vater setzte seiner Großmut keine Schranken; die beiden Frauen machten alle Einkäufe auf seine Rechnung und stellten sogar auf seinen Namen Schecke aus. Tante Emma besuchte die elegantesten Läden, kaufte dort Kleider, hielt das Prestige der Familie Roß in jeder Stadt, in der sie gerade wohnte, aufrecht. Wo es Damenklubs gab, besuchte Tante Emma alle Sitzungen, lauschte imposanten Persönlichkeiten, die sich erhoben, „Frau Vorsitzende" sagten und lange Vorträge hielten, über das feminine Element in Shakespeares Dramen, oder den hygienischen Wert des Optimismus, oder aber über das Thema: „Was sollen wir für unsre Jugend tun?" Zum Monat gaben einmal die beiden Damen einen Tee; am betreffenden Nachmittag war Vater Roß stets durch Arbeit verhindert, daheim zu sein.

Tante Emma war eine gute Kundin aller Drogerien, wo Schönheitsmittel verkauft wurden; sie kannte die Verkäuferinnen sowie die neuesten Artikel und sprach die französischen Namen mit schamlos amerikanischer Betonung aus; doch hätten die Verkäuferinnen andernfalls auch nicht gewußt, was ihre Kundin haben wollte. Tante Emmas Toilettentisch war mit langen Reihen kleiner Döschen und Tiegel und Fläschchen bedeckt, die Puder, Schminke, Parfüms und Schönheitsmittel enthielten. Eine von Bunnys frühesten Erinnerungen war Tante Emma, auf einer Sessellehne sitzend, ähnlich einem vergrößerten Sittich. Sie war nur halb bekleidet, genierte sich nicht vor ihm, weil er noch so klein war, und er sah, wie sie gleichsam in eine Rüstung eingezwängt war: in ein festes, hartes Korsett mit Strumpfbändern und in eng geschnürte, kleine Stiefel. Sie saß da, kerzengerade, sehr ernst, tupfte sich rosa und weißen Puder aufs Gesicht und erzählte dabei Bunny von ihrem Gatten, der vor vielen Jahren gestorben war. Trotz seiner tragischen Schwäche hatte er viele gute Eigenschaften besessen, ein gutes Herz, Großmut, Güte. „Ja, ja," seufzte Tante Emma, „er war ein guter, kleiner Mann. Ich wüßte gerne, wo er jetzt ist." Und sie wischte sich Tränen von den Wangen und tupfte von neuem Puder darauf.

•

Tief drinnen in der Erde, unter Roß-Bankside Nr. 1, dreht sich ein großer Stahlblock. Unten hat er stumpfe Stahlzähne, gleich einem Reibeisen, und auf ihm lasten tausend Fuß aneinandersteckender Stahlröhren, das „Bohrgestänge", das mit seinem Gewicht von zwanzig Tonnen den „Meißel" niederdrückt, so daß er sich während des Drehens in das harte Gestein einfrißt und es zu Staub zermahlt. Er arbeitet inmitten eines dünnen Schlammstromes, der durch die Röhren nach unten getrieben wird und zwischen der Außenseite der Röhren und der Erde wieder abquillt. Dieser Schlammstrom dient dreierlei Zwecken: er verhindert das Erhitzen des Bohrmeißels und der Röhren, er schwemmt das zermahlene Gestein fort, und während er rund um das Bohrgestänge nach oben steigt, preßt er sich in die lockeren Wände des Lochs, dringt in alle Ritzen und versteift dadurch das Gestein. Ueber der Erde liegt das „Sumpfloch", in dem eine Mischung von Schlamm und Wasser durch eine Maschine immer wieder aufgerührt wird, während andre Maschinen, die „Schlammschweine", diese Mischung mit einem Druck von hundert Kilogramm auf den Quadratzoll durch die Röhren in die Tiefe treiben. Das Bohren ist immer eine schmutzige Arbeit; bis die Quelle erreicht wird, schwimmt man in blaßgrauem Schlamm und nachher in Oel. Es ist auch eine kostspielige Arbeit. Um die zwanzig Tonnen Stahlröhren, die von Tag zu Tag länger und schwerer werden, zu drehen, bedarf es einer ganz gewaltigen Kraft. Jedesmal, wenn die große Lokomobile an der Kette zog und die Stahlgetriebe zu lärmen begannen, verharrte Bunny begeistert lauschend. Das war eine prächtige Maschine! Fünfzig Pferdekräfte, erklärte der Maschinist; Bunny stellte sich dabei fünfzig an eine Tretmühle gespannte Pferde vor.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bücherwesen im alten Rom

Von **Artur von Strom**

Schnellpressen! Setzmaschinen! Tempo, Tempo, denn morgen ist alles veraltet! Indem wir noch darüber nachsinnen, kommt vielleicht einer, der alles ganz anders und natürlich viel besser macht. Oh, man muß sich beeilen. Eigentlich kann ja niemand mehr recht mit, aber das ist ja gerade das Großartige. Wir waten förmlich in Zeichen und Wundern. Träume? O nein, wir brauchen und dulden keine Träume mehr, denn wir leben im Jahrhundert der erfüllten Träume, wir sind, bitte sehr, endlich glücklich geworden. Jeder Romanfriebler darf bakterienhafte Vermehrung seiner „Opera" erwarten und jede Hohepriesterin des Kitsches sieht ihre Offenbarungen möbelwagenweise zu Markte gekarrt. Es ist ganz fabelhaft.

Inmitten dieser ehrfurchterregenden Hetze fällt mir der alte Ben Akiba mit seiner talmudischen Mahnung ein, und Ben Akiba ist schuld daran, wenn ich mich versäume und Chansen verpasse. Trotzdem! Irgendwie hat er recht: Alles ist schon einmal dagewesen . . .

So lesen wir in den alten Berichten, daß bereits der Kaiser Augustus zweitausend Exemplare eines ihm mißliebigen Werkes konfiszieren lassen konnte. Mein Gott, bei uns beginnt ja die Durchschnittsauflage so etwa mit zweihunderttausend, aber immerhin, man fühlt sich sympathisch berührt, man wird aufmerksam, man beginnt nachzudenken. Zweitausend Bände! — Wie war es denn nur möglich, daß ausgerechnet im kaiserlich-kriegerischen Rom . . . Wie ging das alles zu?

Auf den Umwegen eines kleinen stöbernden Fleißes gelangt man zu folgenden Resultaten:

War der Autor ein begüterter Mann, so fand sich unter seinen griechischen Sklaven sicher ein „Literatus", einer, der schreiben konnte. Denn der gelehrte Sklave war auch im Altertum der eigentliche Geistesträger. Er fertigte Abschriften an, er schrieb nach Diktat und bediente sich dabei der sogenannten „tironischen Noten", einer Art Kurzschrift, die Tiro, ein Freigelassener des Cicero, erdacht hatte. So schrieb der Sklave die Dichtungen seines Herrn in sehr kurzer Zeit nieder und dachte selten daran, selber zu dichten, denn das ist eine Angelegenheit beschwingter Gemüter. Er war Stenograph.

Das Manuskript wurde dann in die Werkstätten der Buchhändler gebracht, die neben ihrem offenen Laden sehr oft eine Offizin mit menschlicher Schnellpresse besaßen; Sklaven wiederum, gelehrte Sklaven, die von den einschlägigen Werken der Literatur durch Abschriften Auflagen von mehreren tausend Exemplaren herstellen konnten, und zwar in recht kurzer Zeit. Was wäre wohl aus dem römischen Schriftwesen und seinen Autoren ohne die Sklaven geworden? Sie waren die Seele des Altertums.

War der Dichter ein armer Teufel, der die Herstellung seines Buches nicht bezahlen konnte, so hatte er es mit den Verlegern genau so schwer wie seine Kollegen des 20. Jahrhunderts. Er mußte überall herumlaufen und den achselzuckenden Herren die Güte seiner poetischen Werke anpreisen. Hatte er Glück, so stellte man sein Werk in mehr oder minder kostbaren Einbänden her und warf es der Hyäne Publikum vor. Dann konnte sein Anstieg zum Gipfel des Parnaß beginnen. Und das war damals viel schwieriger als heute, denn es gab so viele glückliche Analphabeten.

Oefter noch als bei uns befanden sich Verlag und Sortiment in gleichen Händen. Eine ganze Anzahl von Namen berühmter Verlagsfirmen ist uns bekannt geworden.

Wohlgenährt saßen die Buchhändler in ihren Geschäften und ehrfurchtheischend, denn sie hüteten den Hort des lateinischen Geistes. Drum, im Virus Sandalarius, in allen belebteren Gegenden Roms hatten sie ihre Tavernen. Wohlgeordnet lagen dort die Bücherrollen der Dichter in Fächern, die man „armaria" oder „nidi" nannte.

Und die Verleger hatten wohl Ursache, Würde zur Schau zu tragen. Machten sie nicht die ganze griechisch-römische Literatur? — Waren ihre Tavernen nicht Treffpunkte der geistigen Welt Roms?

Aber die Autoren???

Nun, beim Jupiter, diese elenden Autoren waren eben von jeher ein notwendiges Uebel, und schon damals hatte sich der große Streit, wer eher dagewesen sei, Autor oder Verleger, durchaus zugunsten des Verlegers, des Vaters der Bücher, entschieden.

Knotenpunkte aller geistigen Interessen waren diese römischen Buchstaben, Versammlungsplätze der Gebildeten, Stätten, an denen die Fragen der Zeit und die Probleme der Philosophie erörtert wurden, lebhafte und gewinnbringende Betriebe. Kein lästiger kleiner Autor hatte da etwas zu suchen! — Das kam und ging im farbigen Wechsel der Togen und seidenen Gewänder, Sänften und Wagen mit geistesdurstigen Kunden erschienen, der Reichtum der großen Roma glänzte und wogte. Und die kaiserlich-augusteische Sonne strahlte gleich einer göttlichen Vision und bedeutsam am wolkenlosen Himmel.

Auf bequemen Lesesitzen konnten sich Käufer und Besucher mit den Neuerscheinungen bekannt machen. Der Buchhändler legte ihnen seine günstige Erwerbung vor und beteuerte, daß bei allen Göttern niemals ein größeres Genie den Boden des Altertums beschritten habe als gerade sein Autor, von dem nur deshalb noch niemand etwas wisse, weil die Götter mit Blindheit zu schlagen pflegen, wen sie verderben wollen.

Spitzenleistungen, meine Herrschaften! Ja, das ist was! Welch ausgesparteS Können. Beim Apoll, welche Grazie! — — — . . . der Preis? . . .

Lächerlich! Ich setze mein Vermögen zu bei der Förderung solcher Talente. So wurden damals die Inserate, die wir heute im Buchhändler-Börsenblatt lesen, in allen Buchläden Roms mündlich erledigt, denn jeder Verleger besaß den einzigen Dichter der Zeit, er allein hatte seinen wahren Wert erkannt, er hatte ihn gemacht und war bereit, für ihn zu sterben.

Welche Heiterkeit im Kommen und Gehen, welch Lachen und Disputieren! Schwerlich erleben wir das heutzutage der Bücher wegen, obwohl auch uns die Sonne Homers scheint.

Der Vater der Bücher aber nahm, unberührt von Meinungen und Streitigkeiten, in gesammelter Festigkeit Kenntnis von der gedeihlichen Entwicklung seines Geschäftstages . . .

War das nicht eine ganz ehrenhafte Art des Bekanntwerdens für die Dichter? Ja, das schon, aber zahllose Poeten der Stadt Rom erstrebten eine Abkürzung dieses offiziellen Vorganges. Es war ja auch eine mißliche Geschichte, andauernd von Pontius zu Pilatus rennen zu müssen, bis man so einen verfluchten Gauner aufgetrieben hatte, der Verleger spielte.

Meine Herren, wir machen das selber!

Und schon zur Zeit des Augustus verfielen die Dichter auf einen schrecklichen Ausweg. Sie veranstalteten Vorlesungen! Genau wie heute! — Ja! Sie lasen aus ihren eigenen Werken vor, und von allen Schicksalsschlägen, die jemals die herrliche Roma trafen, war dies der bitterste.

Ueberall lasen die Dichter. Sie lasen im Kreise beklommener Freunde, sie lasen auf dem Forum, in den Theatern, in den Bädern, in irgendwelchen Hallen, es kam ihnen gar nicht darauf an. Ueberall, wo der Bürger, vom klassischen Tagewerk ermüdet, auf ein ruhiges Plätzchen hoffte, lasen die Dichter. Und sie lasen jeden Tag • kein Tag verging, an dem nicht Anschlagzettel neue Vorlesungen verkündeten. Schwer hatte Rom unter dieser geistigen Pest zu leiden.

O meine Damen und Herren, ich erzähle kein Märchen! Ich berufe mich auf das Zeugnis des jüngeren Plinius, der berichtet, wie sehr man der Dichter überdrüssig war. Leute, die eigentlich zuhören wollten, saßen am liebsten schwatzend draußen und schickten von Zeit zu Zeit jemand in den Saal, der horchen mußte, ob der Autor schon über die Vorrede hinweggekommen sei oder gar einen tüchtigen Fetzen Manuskriptes hinter sich gebracht habe. Erst wenn es ganz fest stand, daß es auf das Ende zuging, näherte man sich zögernd der Geistesarena und hielt es trotzdem nicht bis zum Schluß aus. Die besseren Freunde entfernten sich zwar verstohlen, aber die abgebrühten Poesieverächter gingen ganz offensichtlich gelangweilt hinaus.

Goldenes Zeitalter!

Dennoch war die Besegier groß und die Verbreitung der Schriften beliebter Autoren erstaunlich. Ovid, Properz und Martial waren über das ganze Reich hin bekannt. Die Gesänge Homers und Virgils befanden sich in den Händen aller Gebildeten, jedermann kannte die Namen Horaz und Cicero. Selbst die armen Schulkinder wurden auf die Literatur gehetzt. Sie besaßen grammatische Lehrbücher und Chrestomatien. Die Verbreitung des Schrifttums ließ also wenig zu wünschen übrig.

Man schrieb mit einem Griffel, dem „Stilus", auf Wachstäfelchen, aber auch mit Tinte aus Ruß und Gummi mit dem Schreibrohr, dem „Calamus", auf Papyrus oder Pergament. Die beschriebenen Blätter wurden an Stäbchen, die länger waren als die Bogen, aufgerollt. Das Ende des Stäbchens zierte ein Knopf aus Elfenbein oder Metall, der zur Befestigung des Buchtitels diente, den man mittels eines Bändchens anbrachte. Die Schriftrollen bewahrte man in purpurfarbenen oder gelben Pergamenthüllen auf und konnte, wenn man eine kleine Reisebibliothek haben wollte, mehrere solcher Schriftrollen in eine einzige Kapsel stecken.

Auch an Bibliotheken war im alten Italien kein Mangel. Selbst in dem kleinen Herkulanum fand man ein wohlerhaltenes Bücherzimmer mit 1700 Schriftrollen in offenen Repositorien. Wir wissen ferner von Büchersammlungen Gelehrter, die 30 000 bis 60 000 „Bände" umfaßten. Rom allein besaß nach Angabe des Publius Viktor beinahe dreißig öffentliche Bibliotheken, von denen eine der ältesten die des Kaisers Augustus war, durch deren düstere Gewölbe man noch heute auf dem Palatin wandern kann.

Und endlich fehlte auch der amüsante Bücher-Raffle im klassischen Italien nicht. Neulichen gab es, die wie bei uns der Meinung waren, daß Vornehmheit u. a. am besten durch gewaltige Büchermengen gestützt werde. Niemals wurde ihren Bibliotheken ein Buch zum Zwecke des Lesens entnommen, dafür aber standen rings umher die Büsten der großen Dichter in Gold, Silber oder Erz getrieben. Bis unter das Dach waren, wie Seneca erzählt, die Schätze des Geistes in den Häusern der Reichen angehäuft. Von Zeit zu Zeit stellte sich der Hausvater friedlich gähnend davor auf und freute sich an den Titelaufschriften seiner gekauften Bildung.

Denn alles ist schon einmal dagewesen!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280305/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die gestrige Morgenfeier im Schauspielhause, über der die Namen Rilke und Gide standen, machte uns mit einem eigenartigen Experiment bekannt, das ein paar wertvolle Berliner Schauspieler unter Leitung des Regisseurs Hans Salm unternommen haben. Der noch lebende französische Dichter André Gide hat eine formschöne und tiefe Novelle „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ geschrieben, die der vor einiger Zeit gestorbene Rainer Maria Rilke schlechthin meisterhaft verdeutscht hat. Die Uebertragung ist in der Inselbücherei erschienen, und dadurch ist die Novelle bei uns wohl das bekannteste Werk Gides geworden. Sie besteht zum größten Teil aus einer Folge von gedachten Zwiegesprächen zwischen dem heimgekehrten verlorenen Sohn und dem Vater, dem ältesten, selbstgerechten Bruder, der Mutter und dem jüngsten Sohn des Hauses, den die Bibel nicht kennt. Die Dialogform hat Hans Salm verlockt, die Novelle auf die Bühne zu bringen. Er hat die fünf „Rollen“ verteilt, ihre Träger in die durch die bildenden Künste herkömmlich gewordene biblische Kleidung gesteckt und mit knappen Mitteln einen andeutenden Schauplatz geschaffen, auf dem die Zwiegespräche stattfinden.

Diese „Dramatisierung“ aber richtet sich schon dadurch, daß man, um sie möglich zu machen, einen Teil der Dichtung, und zwar eigentlich den wichtigsten, hat streichen müssen: die Einleitung, die die inneren Beziehungen zwischen dem Dichter und dem Gleichnis herstellt. Aus einem Bekenntnis und Geständnis in Gestalt einer Vision ist ein objektives „Spiel“ geworden, kein Drama trotzdem, denn es sind ja keine inneren Spannungen in äußere Bewegung umzusetzen, die Handlung, wenn man davon überhaupt reden darf, liegt allein im Wort beschlossen. Daher hatten Clausen, Loos, Maria Koppenhöfer, Valk und Schnitzler auch keine Möglichkeit, sich als Schauspieler im eigentlichen Sinne zu erweisen, sie stellten nur lebende Bilder, denen jedesmal eine feierliche Stimmungsmusik von Heinz Fritzsche voranging. Einzig eine hochentwickelte durchgeistigte Sprechkunst, die das Dichterwort zu starkem klingenden und leuchtenden Leben brachte, konnte man bewundern.

Die Dramatisierung des „Verlorenen Sohnes“ war ein Fehlgriff. Sie mußte mißglücken, nicht etwa, weil die Mittel nicht zureichten, sondern weil für den Versuch das Objekt ganz ungeeignet ist. Schade um die sehr ernst zu nehmende künstlerische Arbeit, die hier an eine von vornherein verlorene Sache verschwendet worden ist!

Dem Berliner Gastspiel voraus gingen elf in Dresden bereits gehörte Stücke aus dem „Marienleben“ von Rilke, vertont von Hindemith. Auch diesmal sang sie Grete Nikisch, und Paul Aron begleitete auf dem Blüthner-Flügel. pm.

Das Alberttheater gibt jetzt in Nachmittagaufführungen für Kinder Görners altes Ausstattungsmärchen Aschenbrödel in einer Neubearbeitung von Vollrath Weber. Ihr hervorstechendstes Merkmal ist eine vollkommen überflüssige, langweilige Einleitungsszene. Ueber den Wert oder Unwert solcher Märchendramen überhaupt ist bereits so viel gesagt und geschrieben worden, daß es sich erübrigt, den Gegenstand hier noch einmal anzuschneiden. Wie man aber zu ihnen auch stehe, den Theaterdirektoren ist aus den Aufführungen kein Vorwurf zu machen, solange sich, wie gestern, Publikum dafür findet. — Görner, kein Dichter, aber ein erfahrener Theaterpraktiker, hat von dem alten Volksmärchen nur die äußere Handlung, nicht aber auch seinen Stimmungsgehalt auf die Bühne bringen können und hat dafür ohne künstlerische Bedenken allerlei Späßchen hineingegeben, welche die Lachlust der Kinder wecken sollen. Darsteller und Spielleiter (hier Max Reitz) pflegen aus Eignem dann noch allerlei beizusteuern. Im Alberttheater z. B. schneuzen sich der alberne König Kakadu und seine Minister in schwarzrotgoldne Taschentücher. Mit diesem Regieeinfall ist das Niveau der ganzen Aufführung gekennzeichnet. Die Ballettmeisterin Frau Kaufmann-Praisch, deren Zöglinge durch die „Ausbildung“ ihre natürliche kindliche Anmut völlig eingebüßt haben und nun verpfuschte Nachahmungen der Balletteusen alten Stils und der Tiller-Girls sind, hat Tänze eingefügt, von denen die letzten weder zeitlich noch farblich in den Rahmen der Aufführung paßten. pm.

Residenztheater. Offenbach, der geniale Operettenkomponist, hatte so viel Erfolg, daß in einer Stadt am selben Abend gleich in mehreren Theatern Werke von ihm zur Aufführung kamen; daß er früh von Probe zu Probe fuhr und in seinen Wagen einen Schreibtisch einbauen ließ, damit er während der Fahrt Neues komponieren konnte. Jetzt wird in Dresden zugleich in zwei Operettentheatern Walter Kollo gespielt. Wir haben für ihn, den Mitschuldigen am Niedergang der Gattung Operette, nie viel übrig gehabt. Sein neues Opus: Drei kleine arme Mädels, hat aber neben alltäglichen Sentimentalitäten einige recht gut gelungene frische Musikstücke; so einen Frühlingschor, und einen schmissigen Marsch. Der Walzer geht, ist zwar keiner der Straußschen Art, hat aber Schwung. Seine Musik kommt ohne Jazzschallerscheinungen aus. Der Jazz hat nebenbei auch die Aufgabe mit erfüllt, den Sinn für den Wert der älteren Tänze wieder zu schärfen. In dem Libretto von Feiner und Hardt-Warden ist viel Gelegenheit für ältere Tänze. Es ist eine ähnliche Geschichte wie in „Wie einst im Mai“. Durch mehrere Generationen setzt sie sich fort. Während sich dort aber wenigstens die Enkel kriegen, kommt es hier auch da zwischen den zwei fraglichen Familien noch nicht zum Klappen. Es trieft des öfteren ziemlich stark von Wehleidigkeit, aber das macht ja noch immer bei der großen Masse den Erfolg. Sukfüll geht in dem Stück durch mehrere Generationen. Seine Wandlung vom Jüngling zum Greis kennt man. Auch Magdalena Witt paßt sich in die verschiedenen Altersstufen gut ein. Leben besorgen die Anzengruber und Wörtge, der zuletzt Gelegenheit zu einer gesunden Gesellschaftskritik findet. Jeß liebt als Vater und Sohn in der richtigen Operettentenorart. Karl und die Kattner im Epischen waren köstlich. Auch Langer, Harlanns, Janda. Die Maar hatte als drittes Mädel nicht viel zu agieren. Der Chor müßte seine gellende Helligkeit etwas dämpfen. Steeger hatte Schwung im Orchester, Ballettmeisterin Gründig desgleichen im Tanzensemble. Fuchs-Liska leitete das Spiel mit Präzision. Kr.

Gesangsaufführungen. Der Dresdner Madrigalchor zeigte sich unter Otto Winkler wieder in glänzender Verfassung. Neben älteren Meisterstücken von Haßler, Eccard, Sweelinck, kamen neuzeitliche Nachahmungen des Stiles zu Gehör. Hans Gal schoß den Vogel ab, während Richard Wetz uns wegen seiner gar zu asketisch deutschen Art (Messenteile) nicht sehr erwärmte. Lenzvai kam mit früheren Stücken zur Wiederholung. — Im musikalisch bekanntlich besonders reich ausgestatteten Gottesdienst der Katholischen (ehemaligen) Hofkirche kam am Sonntag eine Messe von Kurt Striegler zur Erstaufführung. Früher waren die Dresdner Opern-Kapellmeister vertraglich zu Opern- und Messenkomposition verpflichtet. Die Wandlungen in der Anschauung über das Schaffen haben den Paragraphen zu Fall gebracht. Striegler ist jetzt die einzige schaffende Begabung an der Staatsoper. Er hat in seiner neuen Vokalmesse einen besonderen Höhepunkt in dem sphärenhaften Sanktus gefunden. Auch der Credoteil und das Offertorium haben klangschöne Partien. — Inhaltlich ein großer Gegensatz zu dieser Aufführung war der Heitere Chorabend der Cottaer Arbeitersänger unter Paul Beege. Dort figurierten im Programm auch Dresdner als Komponisten oder Bearbeiter, so Uthmann, Jüngst, Neubert, Büttner, Georg Striegler. Auch Pembaur, der beamtete Hüter sakraler Musik, war auf Scherzogebiete vertreten. Mit Juchzern, Jodlern und Tierstimmenimitationen hatten die Sänger allerhand Studium gehabt. Ihre Leistungen wurden dafür von einem den großen Constantia-Saal dicht füllenden Publikum auch laut anerkannt. Mit relativ großer Sopranstimme, die nur in der Höhe etwas zu hell erscheint, sang Erna Grabner heitere Lautenlieder in passend drastischer Vortragsart. Man zwang ihr Zugaben ab. Kr.

Josma Selim und Ralph Benatzky kamen am Freitag mit einem neuen Programm nach Dresden. Es hatte zwei Teile: einen historischen und einen aktuellen. In kostbarem Reifrockkleid trug Josma Selim den ersten vor: Chansons, die von berühmten Personen der Vergangenheit erzählen, vom alten Diogenes, von Friedrich und Maria Theresia, von der Neuberin, dem Pfarrer von Laubegast und dem Lieben Gott, von Casanova und von Balzac. Dann, in modernem Gesellschaftskleid, versetzte sie dem Zeitgenossen allerlei kleine Bosheiten, schilderte als charakteristischen Typ unsrer Zeit den skrupellosen Oppermann, glossierte die Raunzer oder Nörgler und deckte mit ihrem Zauber vom Benares verschiedene Lügen auf, deren wir uns im gesellschaftlichen Verkehr alltäglich schuldig machen. Die Anmut ihrer Erscheinung, die liebenswürdig temperamentvolle Art, mit der sie die textlich und musikalisch sehr geschickten und witzigen Lieder Ralph Benatzkys, ihres Begleiters am Flügel und im Leben, vortrug, riß die zahlreichen Besucher zu stürmischen Beifallskundgebungen hin, und der Künstlerhaussaal leerte sich am Schluß nicht eher, als bis die beiden noch ein paar Zugaben gespendet hatten. —o—

Einen Wilhelm-Busch-Abend veranstaltete die Volkshochschule im vollbesetzten Logenhaussaal. Dr. Felix Zimmermann sprach ein paar gute einleitende Worte über den Zeichnerdichter und seinen Humor, dessen Derbheit nicht einer pessimistischen Weltanschauung, sondern der Lebenserfahrung, dann aber hauptsächlich dem kräftigen niederdeutschen Volkstum Busch' entsprang. Danach trug Erich Ponto eine stattliche Anzahl der bebilderten und unbebilderten Versdichtungen des Einsiedlers von Wiedensahl vor. Die Zeichnungen wurden, stark vergrößert und dadurch leider auch vergröbert, von einem Projektionsapparate auf eine weiße Leinwand geworfen. Ponto erzielte seine stärkste Wirkung da, wo er nicht bloß Begleitung war, sondern aus Busch' Geist heraus frei gestalten konnte, also in den bildlosen Dichtungen. Dabei gab es übrigens Augenblicke — in der Vorrede zu Balduin Bählamm, im Röckergreis —, in denen Ponto selber eine lebendig gewordene Illustration des Meisters schien. —o—

Matinee Lore Jentsch. Die Dresdnerin Lore Jentsch, die als Tänzerin zur Zeit in Dessau tätig ist, trat nach längerer Pause am Sonntag vormittag in der Komödie wieder vor ein hiesiges Publikum. Wir erinnern uns ihrer als der Trägerin unzweideutig-natürlicher Begabung, die sich schlicht und frei darbrachte. Seither hat sich ihr Gebietskreis erweitert, ihr Auftreten verselbständigt, ihre Technik wesentlich vervollkommnet. Sie gehört nun zu den Tänzerinnen, die getrost eine ganze Veranstaltung für sich allein wagen können. Ob sie schon auf der Höhe ihrer Entwicklung angelangt ist, möge jedoch dahingestellt bleiben. Eher gewinnt man den Eindruck eines Suchens (und öfter auch Findens) in verschiedenen Richtungen, von denen nicht jede ihr dauernd wesengemäß erscheinen mag. Sie begann mit einem formalistischen, an Maschinenbewegungen und abstrakte Tanzkonstruktionen erinnernden Tanz, der gut ausgeführt, aber im Kern schon überholt war. Unmittelbar darauf folgte — zu Musikbegleitung — ein ungemein ehrlicher Ausdruckstanz reiner Prägung. „Exzentrik“, der dritte Tanz, schien der Künstlerin gut zu „liegen“; dieselbe Grundabsicht, etwas konzentrierter und origineller ausgeführt, würde etwas Besonderes aus ihr hervorlocken. Als „Salome“ gab Frau Jentsch die scheue und vielfach verkrampfte Gier eindrucksvoll, vermochte sie aber innerhalb des wesentlich zu breit angelegten Tanzes nicht in entsprechend krasse Ekstase aufzulösen. Einfach, erfindungsreich und beschwingt: „Steigerung“. Es folgten mehrere Tänze der freien, heiteren und zuweilen rauschfreudigen Natur-Anlage; darin ist Lore Jentsch gegeben, zu siegen.

In artistischer Hinsicht sind große Sprünge und starke ausladende Beinschwünge, kühne und freie Bewegungen der Tänzerin besonders eigen, während ihr Laufen noch etwas Unleichtes, zuweilen sogar Mühsames hat. Ihre Zukunft wird sicherlich von dem Erlebnis-Reichtum abhängen, der ihr beschieden sein wird und sie vertiefen und ihren persönlichen Gehalt entfalten möge. — Starker Beifall. ws

Goethe-Gesellschaft. Man schickte mir eine Einladung, den letzten diestwinterlichen Vortrag der Goethegesellschaft zu besuchen. Obwohl ich schon oft: Goethe und kein Ende! geseufzt und der Ort des Vortrags, Hotel Bristol, eigentlich nichts für mich war, ging ich doch hin. Ich hätte mich allerdings schlafen gelegt, wenn ich geahnt hätte, daß ich in eine Kirche kommen würde. Ein Prediger (es braucht ja nicht immer ein geistlicher zu sein) las einen Vortrag ab, dann ging man still und „tief ergriffen“ nach Hause. Dies ist wohl in der Gesellschaft so üblich. Ich ersah es daraus, daß, als kaum das letzte Wort des Redners verklungen war und er sich noch nicht von seiner Schlußverbeugung aufgerichtet hatte, alles sich erhob und nach den Garderoben drängte. — Es predigte diesmal übrigens ein wirklicher Theologe, Professor D. Paul Tillich, Religionsphilosoph aus der Technischen Hochschule Dresden. Sein Thema hieß „Die evangelische Kirche und der Mensch der Gegenwart“. Ich will die Leser nicht mit dem Inhalt der Vorlesung langweilen. Nur auf Tillichs Bild des „Menschen der Gegenwart“ möchte ich mit einem Worte eingehen. Dieser ist ihm: Der autonome Mensch, der in seiner Autonomie gebrochen ist; er hat keine Weltanschauung mehr, weder eine idealistische noch eine materialistische, sondern nur noch Reste einer solchen; er ist der Zerrissenheit, fast der Verzweiflung verfallen, er steht ratlos vor den Rätseln der Wirklichkeit und des Lebens. — Tillich will ihm helfen. Wie, blieb unklar. Das Erlebnis der „menschlichen Grenzsituation“, von dem viel geredet wurde, habe ich weder erfühlt noch verstanden, dafür mußte ich aber zu meiner Genugtuung bemerken, daß Tillich den Begriff der alttestamentlichen „Gerechtigkeit“ mit ihrer materiellen Grundlage, dem blutigen Opfer, auch nicht erfaßt hat. Das Ganze schien auf eine Verbesserung des „evangelischen Bewußtseins“, sei es innerhalb, sei es außerhalb der Kirche, hinauslaufen zu sollen. — Leider war es mir versagt, in einer Aussprache den tausend Worten Kauderwelsch hundert Worte verständiges Deutsch entgegenzustellen. Ich würde gesagt haben: Herr Professor, ich schätze Sie, auch nach Ihrem kleinen Büchlein „Die religiöse Frage der Gegenwart“, als einen freisinnigen Theologen und feinsinnigen Denker ein, aber Sie sind noch vollständig vom bürgerlichen Nebel umhüllt. Ihr Normalmensch der Gegenwart ist der mittlere, von seinen Renten oder seinem ihn nicht sehr in Anspruch nehmenden Geschäft lebende, tatsächlich überflüssig gewordene und sich auch überflüssig fühlende Bourgeois, dessen Autonomie wirklich immer mehr zerbricht. Aber außerhalb Ihres Nebels stehen die bewußt gewordenen Arbeiter, von denen Sie nichts wissen, trotz dem einmal von Ihnen gebrauchten Wort „Marxismus“. Die sind weder in ihrem Geiste noch in ihrem Willen gebrochen, die haben Weltanschauung und Autonomie. Sie suchen keine Zuflucht bei einer alten, vielleicht zu verbessernden Kirche, sondern treten in Massen aus ihr aus. Und deshalb sehen wir im Gegensatz zu Ihnen sehr optimistisch in die Zukunft. bs.

Die Not der bildenden Künstler. Der wirtschaftliche Verband bildender Künstler Dresdens hat der Staatlichen Akademie der bildenden Künste eine Denkschrift überreicht, welche die von Tag zu Tag sich steigernde Notlage der ortsansässigen Maler und Bildhauer zum Gegenstand hat und die Frage erörtert, wie hier endlich gründliche Abhilfe geschaffen werden könne. Denn daß die bisherigen Unterstützungsmaßnahmen des Staates, der Gemeinden und der Privaten nur dann und wann einmal offene Schäden zupflasterten, an die Wurzel des Uebels aber nicht reichten, ist jedem Kenner der Verhältnisse bekannt. Die Denkschrift macht nun den Vorschlag, den ganzen Dresdner Kunstbetrieb von innen her zu reformieren. Eine für heute einberufene Versammlung der bildenden Künstler Dresdens soll sich mit dem gleichen Gegenstand beschäftigen. Wir werden über die Versammlung berichten und im Zusammenhang damit auch auf die — in der Fassung nicht sehr glückliche, inhaltlich aber sehr beachtenswerte — Denkschrift eingehen.

Zum Liederabend von Robert Bröll im Dresdner Volkschor waren leider weder Einladung noch Eintrittskarten auf unsrer Redaktion eingegangen — wie wir nachträglich erfahren haben, infolge eines postalischen Versehens. So wurde von uns kein Kritiker zu dem Konzert geschickt, und die Besprechung fiel aus. Wir lesen aber in der übrigen Presse, daß Bröll den Zyklus „Die schöne Müllerin“ von Schubert ausgezeichnet sang, doch wurde durch die ungünstige Beleuchtung und die Papierdekoration des Saales der Eindruck etwas abgeschwächt.

Holland bleibt der „Pressa“ fern. Die Vereinigung „Die Niederländische Tagespresse“ hat beschlossen, sich nicht an der Internationalen Presse-Ausstellung in Köln zu beteiligen. Die seit Monaten über eine Teilnahme geführten Verhandlungen sind an den hohen finanziellen Anforderungen der Ausstellungsleitung gescheitert.

Bach und Dürer. Im Rahmen der Darbietungen des Dürer-Jahres wird die Stadt Nürnberg in der Zeit vom 13. bis zum 15. Juli ein Bach-Fest veranstalten. Eine Kommission von Sachverständigen ist gegenwärtig mit der Zusammenstellung der Vortragsfolge für dieses Musikfest beschäftigt. Die innere Verwandtschaft dieser beiden Hauptvertreter spezifisch deutscher Kunst ist in der Tat nicht gering.

Zwölfter Männerkursus in Tinz. Die Heimvolkshochschule Tinz ladet zur Teilnahme an ihrem zwölften Männerkursus ein. Die Lehrfächer, die in diesem Kursus im Vordergrunde stehen, sind: Wirtschaftslehre, Geschichte, Psychologie und Kulturlehre, Staatstheorie und Staatsrecht, Gewerkschaftswesen, Arbeitsrecht, Erziehungsfragen. Aufnahme finden Bewerber im Alter von 18 bis 30 Jahren, die keine höhere als Volksschulbildung genossen haben. Die Bewerber haben einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatszugehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsgang und der Zweck, der mit dem Besuch der Schule angestrebt wird, hervorgeht. Ferner ist ein Aufsatz abzuliefern, über den den Bewerbern von der Schulleitung nähere Mitteilung gemacht wird. Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpflegung inbegriffen sind (Bettwäsche ist mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus für Thüringer 126 M., für die übrigen Reichsdeutschen 150 M., für Ausländer 200 M. Das Schulgeld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Hierzu tritt die Verpflichtung, durch regelmäßigen Arbeitsdienst (6 Stunden wöchentlich) an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten.

Der Kursus beginnt am 1. August 1928 und dauert bis Weihnachten 1928. Die Bewerbungen sind spätestens bis Ende März 1928 einzureichen. Die Entscheidung des Lehrerkollegiums über die Aufnahme erfolgt Ende Mai 1928. Anfragen und Bewerbungen ist Rückporto beizufügen.

Verantwortlich: Paul Rochmann Dresden.

In der sibirischen Verbannung

Tagebuchaufzeichnungen von Leo Trotzki

Autorisierte Uebersetzung von Maurice Hirschmann

Urheberschutz durch den Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

(Fortsetzung.)

Wir hatten 24 Stunden verloren

und konnten nicht vor 12 Uhr fortkommen . . . Und bis Sury waren noch 30 Werst. Bei der ungünstigsten Kombination konnte mich die Polizei morgen einholen . . . Von den zahlreichen Zechgenossen Nikifors konnte sie meine Marschroute am 19. erfahren haben und eine Verfolgung sofort einleiten . . . Wir waren bloß 300 Werst entfernt. Diese Entfernung konnte man in anderthalb Tagen zurücklegen. Die Sache konnte für mich kritisch werden.

Ich begann Nikifor mit Fragen zu quälen. „Habe ich nicht gestern gesagt, daß man sofort den Alten holen müsse? Man konnte ihm einige Rubel mehr geben, und wir wären schon gestern abend fort. Wenn ich nur selbst die Ostjakensprache sprechen könnte, dann würde ich alles einrichten.“

Nikifor schaute mich an und sagte: „In der Nacht kann man keine Renntiere fangen. Das macht's nichts, wir kommen durch.“

„Kommen wir durch?“ Dann hatte ich plötzlich das Gefühl, daß wir trotz allen Hindernissen unser Ziel erreichen würden. Die ganze Fläche war von Renntieren bedeckt, und bald zeigten sich auf Skiern die Ostjaken.

„Gleich wird man die Renntiere einfangen!“ sagte Nikifor. Ich sah, wie die Ostjaken ein Lasso in die Hand nahmen. Der Alte drehte lange Zeit die Schnur auf der linken Hand. Dann riefen sich die Ostjaken etwas zu; nun wurde der Angriffsplan ausgearbeitet und das erste Opfer bestimmt. Nikifor wurde auch in die Verschwörung eingeweiht. Er schreckte eine Gruppe Renntiere auf und jagte sie in der Richtung des Platzes, wo der Alte und sein Sohn standen. Der Arbeiter stand ein wenig abseits. Die erschreckten Renntiere liefen in dichten Massen zusammen. Ein ganzes Meer von Geweihen und Köpfen! Die Ostjaken verfolgten bestimmte Punkte in dieser Masse . . . Eins . . . der Alte warf das Lasso und schüttelte unzufrieden den Kopf. Eins . . . auch der junge Ostjake warf das Lasso daneben. Aber der Arbeiter ohne Nase warf das Lasso, und an der Bewegung seiner Hand sah man, daß er sein Ziel erreichen werde. Die Renntiere stoben auseinander. Aber ein großes Renntier mit einem Brett um den Hals machte ein paar Schritte und blieb stehen; die Schlinge hatte es erfaßt.

Nikifor erklärte mir, daß man das schlauste Renntier gefangen hätte, das die ganze Herde rebellisch gemacht hatte. „Jetzt wird es angebunden; nun wird die Sache schon leichter gehen.“ Die Ostjaken bereiteten wieder ihre Lassos vor. Das Jagdfieber ergriff auch mich. Ich erfuhr von Nikifor, daß man dort die weiße Renntierkuh mit dem kurzen Geweih einfangen wolle. Wir jagten von drei Seiten die Gruppe von Renntieren dahin, wo drei Ostjaken mit Lassos standen; aber die Renntierkuh witterte die Gefahr und würde zweifellos durchgegangen sein, wenn sie nicht die Hunde wieder vorwärtsgetrieben hätten. Als Sieger erwies sich wieder der Arbeiter, der das Lasso im richtigen Moment warf.

Die Jagd begann interessant zu werden. Sie zog sich leider etwas in die Länge. Nach der Renntierkuh fing man ein Riesenrenntier. Dann wurde die Jagd unterbrochen; eine Gruppe von Renntieren ging in den Wald durch. Der Arbeiter und der Sohn des Züchters begaben sich auf Skiern in den Wald. Wir warteten eine halbe Stunde, bis die Flüchtlinge wieder eingebracht waren. Zum Schluß ging die Jagd rascher. Man hatte 13 Renntiere eingefangen — sieben für mich und Nikifor und sechs für die Leute, die uns begleiten sollten. Gegen 11 Uhr verließen wir auf vier Schlitten den Tschum in Richtung von Sury. Auf den Bogoslowski-Sawod wird mit uns der Arbeiter fahren. Hinter seinem Schlitten ist ein siebentes Reserverenntier angebunden.

Das kranke Renntier, das wir im Tschum gelassen hatten, erholte sich nicht. Er lag traurig im Schnee. Nikita versuchte ihm noch einmal durch einen Aderlaß zu helfen, aber die Operation war resultatlos. Die Ostjaken behaupteten, daß das Renntier sich den Fuß verstaucht habe. Nikita stand einen Moment unschlüssig da, dann verkaufte er das Fleisch des Tieres einem Ostjaken für acht Rubel. Dieser schleppte das arme Renntier an einem Strick zu seiner Behausung. Nikifor verkaufte das Renntier, ohne mich um Erlaubnis zu fragen; denn laut unsers Vertrages wurden die Renntiere sein Eigentum erst dann, wenn wir an dem Ort unsrer Bestimmung eintrafen. Ich wollte nicht das Renntier, das mir so wertvolle Dienste geleistet hatte, schlachten lassen, wagte aber nicht, Protest einzulegen. Als Nikifor die acht Rubel in seine Börse steckte, sagte er lachend zu mir: „Jetzt habe ich glatt zwölf Rubel verdient!“ Ein sonderbarer Kauz. Er hatte sicher vergessen, daß ich die Renntiere gekauft hatte und daß diese Tiere mich bis zum Bestimmungsort bringen mußten. In Wirklichkeit war ich bloß 300 Werst gefahren und mußte nun andre Tiere besorgen.

Heute ist es so warm, daß der Schnee zu tauen beginnt. Der Schnee ist weich, den Renntieren ist es schwer, die Schlitten nach vorwärts zu bringen. Leittier ist ein Renntier mit einem kurzen Geweih, das einen bescheidenen Eindruck macht, rechts die Renntierkuh und zwischen ihnen ein kleines Renntier, das zum ersten Male das Gespann anhat. Vorn ein Ostjak auf einem leichten Schlitten mit unserm Gepäck. Er hat über dem Pelz einen roten Ueberwurf an; und dieser Ueberwurf zeichnet sich scharf auf dem weißen Grund ab.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280305/10
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG